MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

21. Jahrgang

Nummer 79 März 1989

Zu unserem Titelbild

(Archiv Steinmetz)

'Winnetou I', Vilnius 1986: Verlag "Mintis"; Einbandgestaltung von Jonas Varnas. Dieses Buch ist der erste Karl-May-Band, der in der Sowjetunion verlegt wurde. Bereits ab 1929 erschienen in Litauen (damals noch nicht der UdSSR beigetreten) Übersetzungen der Reiseerzählungen, die Hans-Dieter Steinmetz im Beitrag "Die litauischen Karl-May-Ausgaben" vorstellt (siehe Seite 7ff).

Neues Sonderheft

Nr. 79 Joachim Biermann/Ingmar Winter
Die Insel als Topos im Werk Karl Mays
52 Seiten DM 5,--

Aus dem Inhalt: Robinsonaden (Gefangenschaft, Aussetzung, Exil) - Abenteuer (Sehnsuchtsort, Schatzort, Entdeckung) - Utopie (Vergangenheit und Zukunft) - Einordnung des Mayschen Inseltopos in die literarische Tradition.

Zu beziehen durch: Meichsner & Dennerlein, Dreieichstr. 52, 6000 Frankfurt/M 70.

Vom Verfasser Ingmar Winter erschien fernerhin im Hansa-Verlag, Husum:

Bilder im Werk Karl Mays

122 Seiten mit 18 Abbildungen bedeutender Gemälde
sowie einer Einführung von Hansotto Hatzig DM 19,80

Keine Zeit liebte so sehr die Bilder wie die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Keine andere Zeit ließ sich so von Bildern leiten und verleiten, erfand Abbildungen und Trugbilder und erlag ihnen. Karl May ist ein typischer Vertreter dieser Zeit: das belegt diese Abhandlung. Wenn man sein Werk auf die sprachliche Verarbeitung von Bildern hin überprüft, wird man schnell und in reichem Maße fündig. In zwölf Kapiteln befaßt sich Ingmar Winter unter anderem mit Bildzauber, Amuletten und Talismanen bei May'schen Figuren, untersucht er die Beziehungen von „Bild, Abbild und Bilderverbot", widmet sich der Rolle des erotischen Bildes und dem Motiv der Verschleierung in den Werken Karl Mays. Für eine Interpretation ungewöhnlich, gleichwohl aber aufschlußreich, sind fiktive Briefe Mays an Munch und Hauptmann sowie ein ebenfalls erfundenes Gespräch mit Sigmund Freud über „Traumbilder".

Sonstige Neuerscheinungen

Karl May, Das Buch der Liebe, hrsg. von Gernot Kunze,
KMG 1988 (s. KMG-Nachrichten Nr. 78).

Karl May, "Es sei Friede!", Erzählungen, hrsg. von Hainer Plaul,
Berlin (DDR) 1988.

Christian Heermann, Der Mann, der Old Shatterhand war, Biographie,
Berlin (DDR) 1988.

Hainer Plaul, Illustrierte Karl-May-Bibliographie,
München und andernorts 1988 (s. KMG-Nachrichten Nr. 79).

Friedrich Axmann, Das Testament des Großen Kurfürsten,
Bruchsal 1988 (vgl. M-KMG Nr. 77, S. 7).

Zwanzig Jahre Karl-May-Gesellschaft

Möge der heutige 22. März, der Gründungstag der Karl-May-Gesellschaft, ein für Karl May freundliches Datum werden ..."
Dr. Bernhard Scheer, der erste Vorsitzende der KMG, 1969

I

In Hannover, im Wintergarten der - inzwischen nicht mehr bestehenden - Casinobetriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23, trafen sich an jenem, schon fast legendär gewordenen unfreundlichen Frühlingstag, am 22. März 1969, vierzehn, von dem rührigen Alfred Schneider zusammengetrommelte Männer und Frauen, um eine Karl-May-Gesellschaft zu gründen. Mit Bedacht hatte Alfred Schneider diesen 22. März gewählt, der, wie alle May-Kenner wissen, im Leben unseres Schriftstellers eine herausragende Rolle spielt. Und auf Hannover war die Wahl gefallen, weil diejenigen, die den künftigen Vorstand bilden sollten, nämlich Dr. Bernhard Scheer, Prof. Dr. Claus Roxin und Erich Heinemann, in Braunschweig, Göttingen und Hildesheim wohnten. Hamburg, der Wohnsitz Alfred Schneiders, kam als Sitz der Gesellschaft in Betracht; im juristischen Sinne ist er es heute noch. So erklärt sich die geographische Schwerpunktverlagerung der "Gründerzeit" in den norddeutschen Raum. Die erwähnte Zahl von vierzehn müßte eigentlich auf elf berichtigt werden; denn von den Gründern beigetreten sind kurioserweise nur elf - der Grund, weshalb in Gründungsberichten unterschiedlich einmal von elf, ein andermal von vierzehn gesprochen wird.
"... den weithin noch unerforschten Lebensweg des Volksschriftstellers zu erhellen und ihm den ihm gebührenden Platz in der deutschen Literatur zu erringen", so umriß die im März 1969 versandte "Einladung zur Gründungsversammlung" den Zweck der Karl-May-Gesellschaft. Jedoch nicht nur darin konnte ihre Arbeit sich erschöpfen: auch der Erforschung des weitverzweigten, facettenreichen Werkes mußte sie sich widmen, und bald schon wurde der Ruf laut nach textkritischen Editionen, nach Vorlage von Originaltexten, auf deren Grundlage allein eine wirkliche Forschung möglich war.

II

Ein unglücklicherweise in diese Zeit fallender Schriftwechsel um die angebliche May-Erzählung "Fundgrube Vater Abraham" (Bd. 72 GW) führte zu einem Streit zwischen Alfred Schneider und dem KMV, dessen Auswirkungen fast zur Auflösung der kaum konstituierten KMG geführt hätten. Der Vorsitzende Dr. Scheer, besorgt, daß eine vom KMV abgekoppelte KMG ihren Weg nicht werde gehen können, wandte sich gegen "seinen" temperamentvollen Geschäftsführer. Einen ganzen Ordner füllen die Besprechungsniederschriften und seitenlangen, hin- und herwechselnden Briefe dieses schwer belasteten ersten Lebensabschnittes der KMG. Draußen hörte man nichts mehr von ihr, sie mußte als totgeborenes Kind gelten. Aber der schwache Lebensfunke war noch nicht erloschen. *Endlich trat der Silberlöwe aus seiner Felsenverborgenheit hervor.* Das war im September 1969, als das erste Mitteilungsblatt erschien, äußerlich noch in recht bescheidener Aufmachung, aber doch schon 24 Seiten stark. Karl May, so proklamierte der Vorstand in seinem Geleitwort, sei "wissenschaftlicher Bemühungen würdig", ja er bedürfe ihrer geradezu. An dem richtungweisenden Aufsatz "Stand und Aufgaben der Karl-May-Forschung" von Hansotto Hatzig, der in diesem ersten Heft abgedruckt ist, läßt sich heute ablesen, welch konsequenten Weg die KMG beschritten hat.

Nachdem die "Richtungskämpfe" in der KMG-Spitze abgeklungen waren, folgte ein konstruktiver Aufbau. Ein erster Meilenstein auf dem Wege zum Erfolg war Kassel, wo sich am 24. April 1971 etwa 60 Mitglieder trafen. "Ein Kongreß zu Ehren des Vielgelesenen": Unter diesem Motto berichteten an die 100 Zeitungen - eine erstaunlich hohe Zahl - über diese erste, vergleichsweise noch ziemlich unscheinbare Mitgliederversammlung. Inzwischen war auch das erste, in der Öffentlichkeit mit Beifall begrüßte Jahrbuch der KMG erschienen - ohne einen Verleger wie Heinz W. Hass, der Idealismus über Kommerz stellte, wäre dies freilich damals noch nicht möglich gewesen. In Kassel wurde ein neuer, erweiterter Vorstand gewählt, dem der

bisherige erste Vorsitzende, Dr. Scheer, nicht mehr angehörte.

III

Den endgültigen "Durchbruch" brachte die nächste Mitgliederversammlung, die vom 5. bis 7. Oktober 1973 in Regensburg stattfand - in den festlich barocken Räumen des Deutsch-Amerikanischen Instituts. Eine glänzende Ausstellung, die Karl Mays Verbindung zu Regensburg und dem hier - inzwischen seit Generationen - ansässigen Verlagshaus Pustet eindrucksvoll dokumentierte, interessante Vorträge, Lichtbilder, Büchertische und Auktion gaben den Rahmen ab, der bestimmend werden sollte für künftige "Kongresse". Ein mit dem KMV zustande gekommener Vergleich eröffnete hoffnungsvolle Aussichten auf eine künftige Archivbenutzung. Die Medien nahmen das alles mit Interesse zur Kenntnis, auch die zur Tagung erschienene "notwendige Klarstellung", die das Verhältnis "Arno Schmidt & Karl May" (so der Titel der Broschüre) zurechtrückte. Erstmals berichtete eine Reihe führender überregionaler Blätter der Bundesrepublik über die KMG. Man hatte erkannt, daß hier, jenseits einer "Bubenromantik", "ernstzunehmende Forschungsarbeit" geleistet wurde.

Die KMG kam nun immer weiter voran. In Regensburg zählte sie 565 Mitglieder. Ihre Zahl stieg von Jahr zu Jahr, von Mitgliederversammlung zu Mitgliederversammlung - mal in gleichmäßigem, in den letzten Jahren in beschleunigtem Tempo. Jeweils auf 50 gerundet, zeichnet sich folgendes Zahlenbild ab:

1975 = 650, 1977 = 750, 1979 = 850, 1981 = 900,
1983 = 950, 1985 = 1100 (!), 1987 = 1250 (!).
Ende 1988 gehörten der KMG 1350 Mitglieder an.

Ein Rückblick auf die Anfangsjahre sollte dies sein, nicht ein umfassender, die Entwicklung kontinuierlich aufzeigender Bericht. Was einen solchen anbelangt, sei auf Professor Roxin verwiesen. Er sagte (M-KMG Nr. 42, S. 3): "Die Geschichte unserer Gesellschaft, die, wie es sich gehört, der abenteuerlichen Züge nicht entbehrt, ist noch zu schreiben."
Bis dahin wird noch manches Jahrbuch zu füllen sein, an Stoff mangelt es nicht. Karl May ist ein wohl unerschöpfliches Thema. Er wird die Forschung weiterhin beschäftigen und garantiert der KMG noch ein langes Leben.

Erich Heinemann, Hildesheim

BRDDR - Bericht über eine Reise

I. Auf den Spuren des Maysters - drei Tage in Sachsen

Im Herbst 1988 wurden der Vorsitzende und der Geschäftsführer der Karl-May-Gesellschaft nach Radebeul eingeladen, um an den Jubiläumsveranstaltungen zum 60jährigen Bestehen des Karl-May-Museums teilzunehmen. Diese erste offizielle Einladung aus der DDR an Repräsentanten unserer Gesellschaft wurde vom Vorstand der Karl-May-Stiftung und der Museumsdirektion ausgesprochen. Da Prof. Dr. Claus Roxin aus beruflichen Gründen leider verhindert war, reisten Walther Ilmer und der Berichterstatter vom 30. November bis 3. Dezember 1988 in die DDR.

Wir fuhren zunächst nach Hohenstein-Ernstthal und waren tief bewegt von unserem ersten Besuch im Geburtshaus Karl Mays. Im ehemaligen Taubenschlag, einer jetzt urgemütlich eingerichteten Dachkammer, führten wir ein sehr freundschaftliches Gespräch mit Ekkehard Fröde, dem Leiter des Karl-May-Hauses. Was er dort geschaffen hat, verdient höchste Anerkennung.
Abends trafen wir in Radebeul ein, wo uns der Direktor des Karl-May-Museums, René Wagner, herzlich willkommen hieß. Er lud uns zum Abendessen in einen stilechten Western-Saloon in der Nähe von Dresden ein.

Am Vormittag des 1. Dezember, dem 60. Gründungstag des Karl-May-Museums, gab die Museumsleitung einen Empfang für die örtlichen Honoratioren und auswärtigen Gäste. Bei dieser Gelegenheit überbrachten wir die Glückwünsche der KMG und überreichten eine ansehnliche Bücherspende für die Museumsbibliothek.

Danach fuhren wir mit Direktor Wagner und dem Bürgermeister von Radebeul zum Friedhof. An der letzten Ruhestätte Karl Mays legten wir ein Blumengebinde nieder und verweilten in stillem Gedenken, ebenso am Grabe des legendären Patty Frank.

Nachmittags waren wir Gäste des Vorstandes der Karl-May-Stiftung. Das zweistündige Gespräch fand im Operncafé der Dresdner Semper-Oper statt und drehte sich vor allem um die Entwicklung unserer künftigen Beziehungen. Unsere Gesprächspartner waren:

- Herr Dr. Schumann, Mitglied des Rates des Bezirks Dresden für Kultur (entspricht im Rang dem Kultusminister eines Bundeslandes) und kraft Amtes Vorsitzender der Karl-May-Stiftung;
- Herr Winkler, stellv. Generaldirektor der staatlichen Museen in Dresden und Vorstandsmitglied der Stiftung;
- Herr Wagner, in Personalunion Geschäftsführer der Stiftung und Museumsdirektor.

Am Abend war ein Empfang des Stiftungsvorstandes im Bastei-Restaurant in Rathen (Sächsische Schweiz) für Vertreter des politischen und kulturellen Lebens. Nach dem anschließenden festlichen Essen hielt der wissenschaftliche Leiter des Karl-May-Museums, Dr. Klaus Hoffmann, einen Vortrag über die Geschichte des Museums.

Am nächsten Vormittag besichtigten wir unter der sachkundigen Leitung von Direktor Wagner die Villa Shatterhand und Villa Bärenfett. Beide Ausstellungen, "Karl May - Leben und Werk" und "Die Indianer Nordamerikas", sind mustergültig gestaltet und haben uns tief beeindruckt.
Nach der Mittagspause fand in der Villa Shatterhand das erste Treffen der Karl-May-Freundeskreise aus Radebeul, Hohenstein-Ernstthal, Cottbus und Leipzig statt, an dem wir als Gäste teilnehmen konnten.
Anschließend wurde im Vortragsraum der Villa Bärenfett in Form einer Talk-Show ein Buchprojekt durch Dr. Hoffmann und Dr. Fomhold vom Verlag der Kunst in Dresden vorgestellt.
Den Abschluß des Tages bildete eine Videovorführung des Karl-May-Films von Syberberg.
Am Morgen des 3. Dezember traten wir vom "Gewandhaus-Hotel" in der Dresdner Innenstadt, wo wir hervorragend untergebracht waren, nach erlebnisreichen Tagen die Heimreise an.

II. Ergebnisse, Eindrücke und Informationen

Aus unseren Gesprächen haben wir folgende Erkenntnisse und Eindrücke gewonnen:

1. Die DDR will keine eigene Karl-May-Gesellschaft. Die Karl-May-Freundeskreise sind Arbeitsgemeinschaften des Kulturbundes auf örtlicher Ebene; es wird keinen überregionalen Zusammenschluß oder Dachverband für sie geben. Die Frage einer eventuellen Mitgliedschaft von DDR-Bürgern in der KMG wird auf zentraler Ebene geprüft und durch den Kulturminister in absehbarer Zeit entschieden. Unsere Einladung einer DDR-Delegation nach Wien und die Veröffentlichung ihrer Referate im Jahrbuch 1988 ist sehr positiv bewertet worden, weil damit neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit eröffnet wurden.

2. Vom 9. April bis 28. Mai 1989 wird die 1. Sonderausstellung des Karl-May-Museums in Freital bei Dresden stattfinden. Die Ausstelung "Sascha Schneider und Karl May - eine Künstlerfreundschaft" wird im Haus der Heimat zu sehen sein. Dr. Hoffmann und Rolf Günther, Direktor des Hauses der Heimat, geben dazu einen Katalog heraus. Zur Vernissage wird der KMG-Vorstand eingeladen.

3. Ab nächstem Jahr wird die Museumsleitung mehrmals jährlich Vertreter aus Politik und Kultur zu Gesprächen am Kamin in die Villa Bärenfett einladen. Dazu wird 1989 auch eine Einladung an den KMG-Vorstand ergehen, um konkret über die künftige Zusammenarbeit zu beraten.

4. Eine Tagung der KMG in Dresden wird in den 90er Jahren nicht nur für möglich gehalten, sondern ausdrücklich begrüßt. Stiftung und Museum würden bei der örtlichen Vorbereitung und Organisation gerne behilflich sein. Wegen quantitativer Probleme in der Hotellerie und Gastronomie muß aber das Kulturministerium zum Termin befragt werden.

5. Das Karl-May-Haus plant für Februar/März 1992 größere Veranstaltungen in Hohenstein-Ernstthal, zu denen wir eingeladen werden.

6. Wenn wir einen May-Forscher aus der DDR zu unserem für 1992 geplanten Symposion nach Bonn einladen, wird eine namhafte Persönlichkeit einen Vortrag halten können.

7. Touristische Reisen zu den May-Stätten in der DDR können ohne weiteres organisiert werden. Dabei gibt es für Schüler, Studenten und Auszubildende auch billige Übernachtungsmöglichkeiten in besonderen Jugendeinrichtungen.

8. Bei dem oben erwähnten Buchprojekt handelt es sich um Wollschlägers May-Biographie und weitere Aufsätze, davon zwei noch unveröffentlicht. Das von Dr. Hoffmann herausgegebene Taschenbuch wird im Herbst 1989 in der Reihe "Fundus-Bücher" in einer Auflage von 25.000 Exemplaren erscheinen und 4,80 Mark (DDR) kosten. Die Buchpremiere wird im Herbst 1989 in Radebeul stattfinden. Hans Wollschläger soll dabei eine Lesung und/oder einen Vortrag halten.

9. Die Teilnahme von DDR-Gästen an unseren Tagungen soll künftig grundsätzlich möglich sein.

10. Der neue Katalog des Karl-May-Museums, den Dr. Hoffmann verfaßt hat, steht kurz vor dem Erscheinen.

11. Andere von uns angesprochene Fragen, wie Austausch von Publikationen, wechselseitige Forschungs- und Studienreisen, Veröffentlichung wichtiger Arbeiten in beiden deutschen Staaten, wurden noch nicht eindeutig beantwortet und bleiben im Gespräch.

III. Zusammenfassende Bewertung unserer Reise

Wir wurden überall mit großer Herzlichkeit und Gastfreundschaft aufgenommen, bestens untergebracht und ausgezeichnet bewirtet. Man wollte sich auf jede erdenkliche Weise für unsere Einladung nach Wien revanchieren. Das Verhältnis zu den Herren Wagner, Dr. Hoffmann und Fröde ist herzlich, kollegial und im großen und ganzen problemlos.
In Radebeul wird gute Arbeit im Sinne der dortigen "Erbepflege" geleistet, das Museum ist in bestem Zustand, die Grabstätten von May und Patty Frank werden in Ordnung gehalten und die wissenschaftliche Arbeit soll intensiviert werden. Dem dringenden Wunsch nach mehr Kooperation mit der internationalen Karl-May-Gesellschaft sollten wir auf jeden Fall nachkommen. Daneben werden wir unsere Kontakte zu den außerhalb der beiden Institutionen wirkenden May-Forscher natürlich weiter pflegen und fortsetzen.
Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß diese erste offizielle Begegnung in der DDR zu der Hoffnung berechtigt, daß aus weiteren Kontakten in naher Zukunft langfristig eine fruchtbare Zusammenarbeit erwachsen kann - im Interesse beider Partner und zum Nutzen der Karl-May-Forschung.

Erwin Müller, Berlin

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

Die litauischen Karl-May-Ausgaben

Erstmals wurde die Existenz einer litauischen Karl-May-Übersetzung in der Festschrift des Karl-May-Verlages (1938) erwähnt, doch ohne weitere Angaben innerhalb der Auflistung der achtzehn damals bekannten Sprachen, in denen May-Ausgaben erschienen (1). Emanuel Kainz, dem das Privatarchiv Ludwig Patsch's für seine Dissertation zur Verfügung stand, konnte 1949 auch nur Mitteilungen Dritter wiedergeben: "'Zinijos'-bendrove, Kaunas, veröffentlichte 1930 den Band 36, der vom Bildungsministerium allen Schulbüchereien empfohlen wurde, wie aus einer Mitteilung eines May-Lesers hervorgeht. Laut einer Zeitungsnotiz der 'Danziger Landeszeitung' soll 1933 auch der 'Winnetou' in litauischer Sprache erschienen sein, jedoch wurde nicht bekannt, bei welchem Verlag" (2). Viktor Böhm wiederum zählt 1955 in seiner Dissertation Litauisch mit den anderen ihm bekannten Sprachen auf, ohne die Ausgaben vorzustellen (3). Realiter nachgewiesen werden konnte eine litauische Übersetzung erstmals durch das US-amerikanische Bestandsverzeichnis "The National Union Catalog Pre-1956 Imprints" (NUC) (4), und zwar die zweibändige Ausgabe von 'Der Schatz im Silbersee' (1930/31). Die in der Boston Public Library vorhandenen Exemplare wurden zum Ausgangspunkt der Nachforschungen, doch der wahre Umfang der May-Editionen in Litauen konnte erst durch Anfragen an Institutionen der Litauischen SSR ermittelt werden. Die gewonnenen Fakten sind in mehrfacher Hinsicht erstaunlich. Es überrascht nicht nur die Anzahl und die Auswahl der May-Titel bis 1940, sondern auch die Tatsache, daß im heutigen Litauen wieder Karl May verlegt wird! Damit kann erstmalig eine in der Sowjetunion erschienene May-Ausgabe vorgestellt werden. Denn die bis 1940 herausgegebenen litauischen Ausgaben wurden in einer Zeit verlegt, in der das Land nicht der UdSSR angehörte.

Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge sei an dieser Stelle ein kleiner geschichtlicher Exkurs eingefügt (5). Die Geschichte Litauens war besonders in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch ständig wechselnde politische Strukturen gekennzeichnet. Seit 1815 zu Rußland gehörend, wurde Litauen 1915 durch kaiserliche deutsche Truppen besetzt. Mit Zustimmung der Okkupanten bildete die litauische Bourgeoisie im September 1917 den bürgerlich-nationalistischen Rat (Lietuvos Taryba). Nach den revolutionären Ereignissen 1917/18 in Rußland und Deutschland gewann in Litauen die kommunistische Arbeiterbewegung an Einfluß, der zur Bildung einer Provisorischen Revolutionären Arbeiter- und Bauern-Regierung und am 16.12. 1918 zur Proklamation der Sowjetmacht in Litauen führte. Im Februar 1919 erfolgte die Vereinigung mit Belorußland zur Litauisch-Belorussischen Sowjetrepublik. Konterrevolutionären Kräften und den deutschen und polnischen Interventen gelang es im August 1919, die Sowjetmacht zu stürzen und eine bürgerliche Republik zu schaffen. Das Gebiet von Vilnius riß 1920 der polnische Staat an sich. Am 17.12.1926 gelangte in Litauen ein faschistisches Regime, das von nationalistischen und klerikalen Kräften getragen wurde, an die Macht. Diese Regierung orientierte sich auf die imperialistischen Weltmächte und nach 1933 auf das faschistische Deutschland. 1939 bemächtigte sich das faschistische Deutschland des Kleipėdagebietes. Nach der Flucht des Diktators A. Smetona (1874-1944) erfolgten unter Führung der Kommunistischen Partei im Juni/Juli 1940 revolutionäre Umgestaltungen im Lande (Verstaatlichung des Bodens, der Banken, kapitalistischer Großbetriebe, aber auch der Verlage). Am 21.7.1940 wurde die Litauische Sozialistische Sowjetrepublik gegründet, die am 3.8.1940 der UdSSR beitrat. In den Jahren 1941-1944 war die Litauische SSR von faschistischen deutschen Truppen besetzt.

'Der Schatz im Silbersee' war nicht der erste May-Titel, der ins Litauische übersetzt wurde. Bereits 1929 erschien als Nummer 5 der Reihe "Erkennen wir die Erde!" die Reiseerzählung 'Durch die Wüste' (Per dykumą) in drei Einzelbänden bei

KARL MAY

PER DYKUMĄ

Kelionių apysaka

II tomas

Iš originalo išvertė
J. Vadeikis.

Vertimą kalbos atžvilgiu
žiūrėjo *J. Talmantas.*

„SAKALO" BENDROVĖS LEIDINYS

Kaunas :-: Spindulio Spaustuvė :-: 1929 m

1 'Durch die Wüste', Reiseerzählung, II. Band, "Sakalo", Kaunas 1929; erschienen in der Reihe" "Erkennen wir die Erde!"

SIDABRO EŽERO TURTAI

Apysaka iš Amerikos Vakarų gyvenimo

Iš originalo išvertė J. VADEIKIS

Tomas I

„ŽINIJOS" BĮVĖS LEIDINYS, Nr. 28 :

KAUNAS, 1930 — VYTAUTO DIDŽIOJO — METAI

2 'Der Schatz im Silbersee', Erzählung aus dem Leben im Westen Amerikas, Band I, "Zinija", Kaunas 1930.

KAROLIS MAY

WINNETOU

RAUDONODŽIŲ DIDVYRIS

KELIONIŲ ROMANAS

IŠVERTĖ
J. VADEIKIS

TOMAS IV

„ŽINIJOS" B-VĖS LEIDINYS Nr. 54
KAUNAS — 1933 METAI

3 'Winnetou. Häuptling der Rothäute', Reiseroman, Band IV, "Zinija", Kaunas 1933.

KARL MAY

924

PER LAUKINĮ KURDISTANĄ

IŠ V. K. VERTĖ
ST. ŠERKŠNAS

ŠV. KAZIMIERO DRAUGIJOS LEIDINYS NR. 681
KAUNAS — Printed in Lithuania — 1937 M.

4 'Durchs wilde Kurdistan', Gesellschaft St. Kasimir, Kaunas 1937.

KARL MAY

WINNETOU ĮPĖDINIAI

ROMANAS

II

ĮSVERTĖ

VIKTORAS MILIŪNAS

PATVIRTINTA
1952

KAUNAS — MARIJAMPOLĖ

5 'Winnetous Erben', Roman, II. Band, "Dirva", Kaunas-Marijampole 1939.

KARL MAY

MIRTIES DULKĖS

ROMANAS

I dalis

IŠ VOKIEČIŲ KALBOS ĮSVERTĖ VYT. OŠKINIS

1 9 4 0

6 'Tödlicher Staub', Roman, 1. Teil, Verlag unbekannt, Kaunas 1940.

"Sakalo" Bendrovės Leidinys in Kaunas. Die "Sakalo" (Falke)-"Aktiengesellschaft für Buchausgabe" bestand in den Jahren 1924-1940 und nochmals während der deutschen Besetzung 1943/44. Die Aktiengesellschaft gab schöngeistige Literatur Litauens, Übersetzungen sowie Lehrbücher heraus (6). Nach den Angaben des Titelblattes scheint die Übersetzung sehr sorgfältig vorgenommen worden zu sein: "Aus dem Original übersetzte J. Vadeikis. Die Übersetzung wurde unter Berücksichtigung der Sprache nachgesehen von J. Talmantas". Durch die Auswertung der Xerographien der Textanfänge sämtlicher litauischer Ausgaben konnten die Textgrundlagen für die Übersetzungen und die Aufteilung der May-Bücher (die litauischen Verlage teilten die May-Bände jeweils in mehrere Einzelbände auf) ermittelt werden.

Jonas Vadeikis benutzte zur Übersetzung von 'Durch die Wüste' einen unbearbeiteten Radebeuler Band, wenn nicht gar die Fehsenfeld-Ausgabe. Die drei Einzelbände enthalten das 1.-5., 6.-9. und 10.-12. Kapitel der deutschen Ausgabe. Textkürzungen größeren Ausmaßes sind ausgeschlossen, denn die drei litauischen Einzelbände (Format 17 x 12 cm) haben zusammen 745 Seiten, die deutsche Ausgabe umfaßt 634 Seiten.
Vermutlich ist der Beginn der Herausgabe von Karl-May-Büchern in Litauen der Initiative des Erzählers und Übersetzers Jonas Vadeikis (1903-1982) zu verdanken. Einige Zeit war Vadeikis als Lehrer in Plungė, Linkuva und Kelme tätig. Er veröffentlichte Erzählungen, Erinnerungen und Artikel, übersetzte russische Literatur und aus dem Deutschen fünf Karl-May-Titel, d.i. mehr als die Hälfte der bis 1940 verlegten litauischen Karl-May-Ausgaben (7).

Als zweite Übersetzung legte der junge Mann Mays erfolgreichste Jugenderzählung 'Der Schatz im Silbersee' (Sidabro ežero turtai) vor. Die zweibändige Ausgabe veröffentlichte 1930/31 ein anderer Verlag, "Žinijos" Bendrovės Leidinys in Kaunas. Die Aktiengesellschaft "Žinija" (Wissen) existierte in den Jahren 1925-1940 und war ein Verlag für klerikale Literatur, gab aber auch populärwissenschaftliche Literatur, litauische Belletristik und Übersetzungen heraus. Als Übersetzungsgrundlage diente Vadeikis ein unbearbeitetes Radebeuler Exemplar des "Silbersees", das er ohne größere Eingriffe übertrug (die litauische Ausgabe hat insgesamt 612 Seiten, der deutsche Band 628 Seiten). Der erste Einzelband (Nr. 28 der laufenden Verlagsnumerierung) beinhaltet die ersten 9 Kapitel, der zweite Band (Nr. 29) die restlichen sechs Kapitel. Der litauischen Ausgabe sind Zeichnungen von S. Radziulis beigegeben, die nur ein geringes künstlerisches Niveau haben.

Ebenfalls im "Žinija"-Verlag erschien im Jahr 1933 in der Übersetzung von Jonas Vadeikis die Winnetou-Trilogie mit dem Titel 'Winnetou. Häuptling der Rothäute' (Winnetou. Raudonodžių didvyris) in sechs Einzelbänden (8), denen Illustrationen eines unbekannten Zeichners beigefügt wurden. Für die Übersetzung nahm Vadeikis vermutlich unbearbeitete Exemplare der Radebeuler Ausgabe zur Hand. Die Aufteilung der drei deutschen Bände in je zwei litauische Einzelbände erfolgte durch den "Žinija"-Verlag recht eigenwillig, denn man teilte die deutschen Vorlagen je Buch unmittelbar in zwei gleiche Hälften, d.h. die Zäsur z.B. zwischen Band I und II der litauischen Ausgabe befindet sich im Band 7 der Gesammelten Werke auf Seite 315, inmitten des 4. Kapitels. Vergleicht man den Umfang der (unbearbeiteten) Radebeuler Bände 7-9 (630, 630, 629 Seiten) mit den entsprechenden zusammengefaßten litauischen Einzelbänden I/II, III/IV und V/VI (605, 640, 703 Seiten), so ist erkennbar, daß im Laufe der Übersetzung von J. Vadeikis immer weniger Kürzungen im Text vorgenommen wurden.
Erst 1937 erschien ein neues Karl-May-Buch in Litauen. Der Šv. Kazimiero Draugijos Leidinys in Kaunas veröffentlichte 'Durchs wilde Kurdistan' (Per laukinį Kurdistana) in der Übersetzung von St. Šerkšnas. Die Gesellschaft des Heiligen Kasimir bestand in den Jahren 1905-1940 in Kaunas. Sie befaßte sich mit der Herausgabe von Büchern und Zeitungen, vorrangig religiösen Inhaltes. Die Gesellschaft gab mehr als 700 Titel heraus. 'Durchs wilde Kurdistan' (lfd. Nr. 681) umfaßt das 1.-3. Kapitel der deutschen Ausgabe. Der Übersetzung lag vermutlich ein unbearbeitetes Exemplar der Radebeuler Ausgabe zugrunde. Komplettiert wurde der "Kurdistan"-Band im Jahre 1938 durch die beiden Titel "Flucht aus dem Gefängnis" (Pabėgimas iš kalėjimo, 4./5. Kapitel d. dt. Ausgabe) und "Der Geist der Höhle" (Olos dvasia, 6./7. Kapitel d. dt. Ausgabe), Nrn. 688 und 721 der Verlagsnumerierung. Vergleicht

man den Umfang der drei litauischen Einzelbände (zus. 696 Seiten, Format 18 x 12 cm) mit dem des unbearbeiteten Radebeuler Bandes (638 Seiten), dann liegt der Schluß nahe, daß St. Šerkšnas die Übersetzung ohne größere Eingriffe in den Text vorgenommen hat.
Unter dem Gesichtspunkt, daß Mays Spätwerk nur wenig Verbreitung im Ausland findet, dürfte die Veröffentlichung von 'Winnetous Erben' (Winnetou įpėdiniai) im Jahre 1939 durch das Unternehmen "Dirva" (Acker) in Kaunas-Marijampole überraschen. Die "Dirva"-"Aktiengesellschaft für Buchausgabe und Buchhandel" existierte von 1918 bis 1940 und gab Lehrbücher, litauische Belletristik und Übersetzungen fremdsprachiger Schriftsteller heraus. Als Vorlage diente dem Übersetzer Viktoras Miliūnas die Radebeuler Ausgabe von 'Winnetous Erben', die in zwei Einzelbände aufgeteilt wurde (Band I = 1.-8. Kap., Band II = 9.-16. Kap.). Auch hier ist durch den Umfangsvergleich der deutschen mit der zweibändigen litauischen Ausgabe (548 bzw. insges. 624 Seiten) anzunehmen, daß die Übersetzung ohne wesentliche Eingriffe in den Text erfolgte. Viktoras Miliūnas (1916-1986) wirkte als Dramatiker, Erzähler und Übersetzer. Er ist bekannt durch Sammlungen seiner Theaterstücke und Erzählungen, schrieb aber auch für Kinder. Neben 'Winnetous Erben' übersetzte er einige Werke sowjetischer Schriftsteller ins Litauische.

Im Jahr 1940 erschien in Kaunas der erste Teil des Romanes 'Tödlicher Staub' (Mirties dulkės) in der Übersetzung von Vyt. Oskinis. Als Vorlage diente dem Übersetzer die KMV-Lizenzausgabe eines Leipziger Verlages (9), die Episoden aus mehreren Amerika-Reiseerzählungen vereinte. Die litauische Ausgabe enthält keinerlei Angaben darüber, von wem das Buch verlegt worden ist. Die Leser wurden auf der letzten Textseite ausdrücklich auf die zu erwartende Fortsetzung hingewiesen: "Schluß im zweiten Teil". "Weitere Bände von 'Mirties dulkės' haben wir sowohl im Bestand unserer Bibliothek als auch in den bibliographischen Quellen nicht gefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie überhaupt nicht erschienen" (10). Die Gründe für den Abbruch des Buchprojektes sind nicht bekannt, können aber möglicherweise mit den gesellschaftlichen Veränderungen in Litauen im Juni/Juli 1940 zusammenhängen.
Nachdem in den osteuropäischen Volksdemokratien erst zögernd, dann mehr um sich greifend, Mays Reiseerzählungen übersetzt und einer neuen Lesergeneration zugänglich gemacht wurden, interessierte viele May-Freunde die Frage, ob auch in der Sowjetunion Karl May verlegt werden wird. Internationale Bibliographien wie der "Index Translationum" (11) wiesen keine May-Übersetzungen in der UdSSR nach. Auch die Späheraugen der May-Freunde unter den Touristen vermochten nicht in den Buchhandlungen May-Titel ausfindig zu machen. Deshalb war es eine Überraschung, als sich bei den Recherchen nach den "historischen" litauischen May-Ausgaben herausstellte, daß auch im Jahr 1986 eine Übersetzung erschienen war! In der Litauischen Sowjetrepublik knüpfte man an die Tradition der Herausgabe von May-Bänden an. "Die Bücher von Karl May waren in Litauen in den 20er und 30er Jahren sehr populär" (12), erinnerte sich Z. Maliukevicius, der Verlagsdirektor des Leidykla "Mintis" in Vilnius. Im Verlag "Mintis" (Gedanke) erschien 1986 der erste Band der Winnetou-Trilogie mit dem Titel 'Vinetu. I Tomas' in einer Übertragung des bekannten Übersetzers Teodoras Cetrauskas. Der 1940 gegründete Verlag gibt gesellschaftliche und politische Literatur heraus. In die Buchreihe "Freizeitlektüre" (Laisvalnaikio Skaitiniai) wurde "Vinetu" innerhalb eines Zyklus' "Historische Abenteuerromane" aufgenommen.
Als Übersetzungsgrundlage diente die "Winnetou"-Ausgabe des Verlages Neues Leben Berlin aus dem Jahre 1983, die von Teodoras Cetrauskas ohne Bearbeitung ins Litauische übertragen wurde. Den Lesern steht damit der "Winnetou" in einer Textfassung zur Verfügung, die der Fehsenfeld-Ausgabe sehr nahekommt.

Dem "Vinetu" ist kein Nachwort wie der DDR-Ausgabe beigegeben. Die notwendigsten Informationen werden knapp im Impressum mitgeteilt: "Der deutsche Schriftsteller K. May (1842-1912) ist in der Welt als Meistererzähler von Abenteuerromanen bekannt. Sein populärstes Buch 'Winnetou' wurde in vielen Ländern der Erde gedruckt und mehrmals verfilmt. Ein junger Auswanderer aus Europa wird mit dem Apatschenhäuptling Winnetou bekannt. Er versteht ihren gerechten Kampf und wechselt zu ihnen über. Er, Shatterhand, kämpft Schulter an Schulter mit Winnetou und erlebt viele Abenteuer" (13).

Bei "Mintis" wird die Winnetou-Trilogie komplett verlegt. Die Bände sind nicht illustriert und haben eine Auflagenhöhe von je 100000 Exemplaren. 'Vinetou. II Tomas' erschien im Sommer 1988, der Abschlußband soll noch 1989 in die Hände der Leser gelangen. Geplant ist für 1990 die Herausgabe von 'Der Schatz im Silbersee', ebenfalls in der Übersetzung von T. Cetrauskas (14). Diese Vorausschau stimmt optimistisch, und man kann daraufhin schon einschätzen, daß Mays Phantasiefiguren in Litauen unter den Freunden spannender Abenteuerlektüre zu neuer Popularität gelangen.

Für wertvolle Unterstützung, Hinweise, Auskünfte, Übersetzungen, Foto- und Xerokopien zum Verbleib in meinem Besitz bin ich Olga Globa, Tbilissi; Maria Laneus, Berlin; Joachim Kaubisch, Deutsche Bücherei Leipzig; Hermann Krause, Minneiska; Hartmut Schmidt, Berlin; Boston Public Library, Boston; Gosudarstvennaja Republikanskaja Biblioteka Litovskoj SSR, Vilnius und Leidykla "Mintis", Vilnius, zu herzlichem Dank verpflichtet.

Bibliographie (1929-1989)

Jahr	Titel (Übersetzung)	Teil/Seiten	Übersetzer/ Illustrator	Verlag, Ort
1929	Per dykumą (Durch die Wüste)	I/232 II/246 *) III/267	J. Vadeikis	"Sakalo", Kaunas
1930 1931	Sidabro ežero turtai (D. Schatz i. Silbersee)	I/312 II/300*)	J. Vadeikis/ S. Radziulis	"Zinija", Kaunas
1933	Winnetou. Raudonodžiu didvyris (Winnetou. Häuptling d. Rothäute)	I/306 II/299 III/321 IV/319 V/347 VI/356	J. Vadeikis/ anonym	"Zinija", Kaunas
1937	Per laukinį Kurdistana (Durchs wilde Kurdistan)	237	St. Šerkšnas	Sv. Kazimiero d-ja, Kaunas
1938	Pabėgimas iš kalėjimo (Flucht aus d. Gefängn.) /Teil 2 von Durchs wilde Kurdistan/	235	St. Šerkšnas	Sv. Kazimiero d-ja, Kaunas
1938	Olos dvasia (Der Geist der Höhle) /Teil 3 von Durchs wilde Kurdistan/	224	St. Šerkšnas	Sv. Kazimiero d-ja, Kaunas
1939	Winnetou įpėdiniai (Winnetous Erben)	I/317 II/307	V. Miliūnas/ anonym	"Dirva", Kaunas
1940	Mirties dulkės (Tödlicher Staub)	I/188	Vyt. Oškinis	unbekannt, Kaunas
1986 1988 (1989)	Vinetu (Winnetou)	I/367 II/359 III/-	T. Četrauskas	"Mintis", Vilnius

*) Diese Ausgaben sind mit einer Landkarte ausgestattet.

Standortnachweis

Sämtliche litauischen Karl-May-Ausgaben - mit Ausnahme von Winnetou I/1933 sind im Bestand der Gosudarstvennaja Republikanskaja Biblioteka Litovskoj SSR in Vilnius; "Per dykumą" I-III in der Bibliothek der University of Wisconsin in Madison; "Sidabro ežero turtai" Band I in der Cleveland Public Library und die Bände I/II in der Boston Public Library. "Vinetu" (I, 1986) wird im Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal innerhalb der Sammlung von Belegstücken fremdsprachiger Ausgaben nach 1945 präsentiert.

Illustration aus Band V der litauischen Winnetou-Ausgabe von 1933: entspricht den ersten Kapiteln des 'Winnetou III' der Fehsenfeld-Ausgabe, der auch die Abbildungen von Claus Bergen entnommen sind (hier zu Seite 194).

Anmerkungen

1) 25 Jahre Schaffen am Werke Karl Mays, Radebeul 1938, S. 34.
2) Emanuel Kainz "Das Problem der Massenwirkung Karl Mays", Wien 1949, S. 112.
3) Viktor Böhm "Karl May und das Geheimnis seines Erfolges", Wien 1955. In der 2., neu bearb. Auflage, Gütersloh 1979, S. 10.
4) The National Union Catalog Pre-1956 Imprints, Bd. 371, S. 404. Zum NUC vgl. M-KMG Nr. 31, S. 26-28 (dort S. 27 Litauisch mit aufgeführt) und M-KMG Nr. 77, S. 15.
5) Die Darstellung folgt dem Artikel "Litauische SSR" in Meyers Neues Lexikon, Bd. 8, Leipzig 1974, S. 579/80.
6) Angaben zu den litauischen Verlagen nach Informationen der Staatlichen Republikbibliothek Vilnius (Schreiben vom 28.4.1988).
7) Angaben zu den Übersetzern J. Vadeikis und V. Miliūnas nach Auskunft der Staatlichen Republikbibliothek Vilnius (Schreiben vom 29.9.1988).
8) In der laufenden Verlagsnumerierung: Band I = ?, II = 46, III = 53, IV = 54, V = 54 (?), VI = 58. Band I konnte nicht eingesehen werden; die Bände IV und V tragen beide die lfd. Nr. 54.
9) Karl May "Tödlicher Staub". Erzählung aus dem wilden Westen, 1.-10. Tsd., Hesse & Becker, Leipzig 1931, 337 Seiten.
10) Auskunft der Staatlichen Republikbibliothek Vilnius (Schreiben vom 29.9.1988). Der 1. Teil von "Mirties dulkes" beinhaltet die Kapitel 1-5 (bis Seite 174) der deutschen Ausgabe; dem Umfang nach dürfte nur noch ein zweiter Teil vorgesehen gewesen sein.
11) Vgl. M-KMG Nr. 78, S. 18. Der 1987 erschienene 35. Jahrgang verzeichnet erst das Berichtsjahr 1982.
12) Schreiben vom 15.9.1988 a.d. Verfasser.
13) Karlas Majus "Vinetu. I Tomas", Vilnius 1986, S. 368.
14) Schreiben des Leidykla "Mintis" Vilnius vom 6.10.1988.

Bildnachweis

Vorrang bei der Auswahl der Abbildungen hatten stets Dokumentationsaspekte, deshalb wurden auch teils Reproduktionen mit schlechter technischer Qualität aufgenommen. Sämtliche Reproduktionen aus dem Archiv Steinmetz, die von folgenden Bibliotheken zur Verfügung gestellt wurden: Gosudarstvennaja Republikanskaja Biblioteka Litovskoj SSR, Vilnius (Abb. 1 und 3-6) und Boston Public Library (Abb.2).

"Der Schmuhl Itzig": Eine unbekannte Erzählung Karl Mays?

1. Die in diesem Mitteilungsheft veröffentlichte anonyme Erzählung 'Der Schmuhl Itzig oder Keine Zwischenhändler mehr!' erschien erstmals im ersten Jahrgang des "Großen Volkskalenders des Lahrer Hinkenden Boten für das Jahr 1882". Im selben Jahrgang wurde auch Mays Dessauer-Geschichte 'Fürst und Leiermann' veröffentlicht. Bei der Lektüre der kleinen Erzählung stellt sich nun unwillkürlich die Frage ein, ob sie möglicherweise von Karl May stammen könnte. Ob dieses Gefühl auch einer genaueren Textanalyse standhält, soll die folgende kleine Untersuchung zeigen.

2. Die gesamte Konstruktion der Erzählung deutet durchaus auf May hin. Schon die Konstellation der Rahmenhandlung entspricht im wesentlichen derjenigen, die wir in Mays frühen Dorfgeschichten häufig finden. Eine launige Wirtshausrunde sitzt beisammen, und ein Mitglied dieser Runde beginnt, eine lustige Begebenheit zu erzählen, die häufig genug - wie auch hier - eine abschließende Moral aufweist. Auch die Atmosphäre dieser Runde ist durch und durch May-typisch, ebenso die Art und Weise, wie sich aus dem Gespräch langsam die Binnenerzählung herausschält, um dann in ihren eigenen, umfangreichen Dialogteil einzumünden. Die Parallelkonstruktion dieser Binnenerzählung könnte ebenfalls für May sprechen. Zwei einander in gewisser Weise gegenübergestellte Familien haben mit ähnlichen Problemen (den Folgen eines Hauskaufs bzw. -verkaufs) zu kämpfen und können diese schließlich auf lustige Weise lösen. Die Rolle der beiden Ehefrauen findet sich in vergleichbarer Form bei May ebenfalls: ihr "Drang nach Höherem" droht die Familie ins Unglück zu stürzen; der "Herr im Haus" kann sich aber schließlich erfolgreich durchsetzen. Selbst Details könnten von May stammen, etwa die "drei Frauenzimmer" im Hause Wolf oder der die "imaginären" Spitzen seines Schnurrbärtchens drehende Herr von Schnitzelwitz - man muß hier geradezu an den kleinen Halef denken, während die drei Frauenzimmer an das nahezu gleichzeitig in 'Scepter und Hammer' auftretende Damentrio gemahnen.

3. Kommen wir zu den Figuren. Die Hauptperson, der gewitzte Jude Schmuhl Itzig, trägt bereits einen Namen, der an May denken läßt, treten doch etwa in 'Der beiden Quitzow's letzte Fahrten' zwei Juden mit den Namen Schmuel und Itzig auf. Allerdings sind dies auch sonst recht häufig anzutreffende jüdische Namen. Aber auch die positive Zeichnung Itzigs ist derjenigen der Juden im Quitzow-Roman adäquat; Juden als zwielichtige Pfandleiher treten bei May erst in den zeitlich später veröffentlichten Münchmeyer-Romanen auf. Das Heine-Zitat (S. 23) wäre in diesem Zusammenhang sicher auch May zuzutrauen. Selbst der Ausruf Frau Itzigs "Gott der Gerechte!" findet sich bereits wörtlich in den "Quitzow's", ist allerdings ebenfalls nicht besonders außergewöhnlich.
Hinsichtlich der Gestalt Itzigs ist jedoch auch der wohl größte Vorbehalt gegenüber einer möglichen Autorschaft Mays zu machen. Seine Sprache ist zwar von der grammatikalischen Struktur her derjenigen ähnlich, wie wir sie etwa bei den Juden des Quitzow-Romans finden. Aber sie ist recht deutlich dialektal eingefärbt, und zwar, wenn ich mich nicht irre, südwestdeutsch (einer genauen Einordnung möchte ich mich als nördlich der maken-machen-Linie Geborener enthalten). So findet sich ein als jüdisch charakterisiertes Sprechen bei May nie!
Auch weitere Namen aus dem "Schmuhl Itzig" sind May zuzutrauen: Rosa und Bella, Wolf (wenn auch hier kein Schmied, sondern ein Metzger) und auch der Lehrer Heinrich. Weniger typisch sind demgegenüber Schnitzelwitz und Schnackewitz.

4. Im Bereich der sprachlichen Gestaltung der Erzählung finden sich weitere Kennzeichen Mayschen Stils. Da sind zunächst einige charakteristische Wörter: rekognosziren (S. 20), unerquickliche Zustände (S. 19), Handlungsort Residenz (S. 17). Auch ein Wortspiel wie dasjenige mit "Duplomatie" (S. 20) ist May zuzutrauen, ebenso die Wortspielereien wie die Sache mit dem "Hochmuths- und Eitelkeitsteufel" (S. 20) und dem "Ei mit den drei Dottern" (S. 17). Überhaupt ist die Vermittlung der lustig-launigen Stimmung über eine entsprechende sprachliche Gestaltung des Erzähltons dem May-Leser vertraut.
Weniger typisch für May sind die gelegentlich elliptischen Partizipien: "daß Ihr schon mehr mit ihnen zu thun gehabt" (S. 16), "seit er die Kaufurkunde unterzeich-

net" (S. 18). Der Titel der Erzählung hat eine Form, die ebenfalls nicht unbedingt für May kennzeichnend ist; er mag allerdings auch vom Herausgeber stammen.

5. Was bleibt als Fazit? Bis auf die Sprache Itzigs, die m.E. so von May eigentlich nicht stammen kann, spricht nichts grundsätzlich dagegen, daß die Erzählung 'Der Schmuhl Itzig' von Karl May stammt. Im Gegenteil, es finden sich recht viele Elemente, wie wir sie auch in Texten Mays finden. Trotzdem kann eine Textuntersuchung allein keinen endgültigen Aufschluß über eine Autorschaft geben. Es mag im Einzelfall möglich sein, auf diesem Wege eine Autorschaft Mays an einer Erzählung auszuschließen, also einen Negativ-Beweis zu führen. Ein Positiv-Beweis ist jedoch grundsätzlich zweifelhaft, besonders aber im Falle Mays, dessen Werke, zumal die frühen, keinen charakteristisch ausgeprägten Stil aufweisen.

Eine Textuntersuchung wie die vorliegende vermag also lediglich nicht auszuschlies-sen, daß die Erzählung von Karl May stammt. Es bedarf aber außertextlicher Beweise für eine Autorschaft Mays, um eine solche Vermutung zu erhärten. Liegen diese allerdings vor, dann kann die vorliegende Untersuchung dazu dienlich sein, sie zu bestätigen. Bis zur Auffindung solcher Nachweise allerdings müssen wir uns damit begnügen festzustellen, daß 'Der Schmuhl Itzig' von May stammen könnte. Der Leser mag sich dazu sein eigenes Urteil bilden. Wer Mays Erzählstil mag, dem wird auch diese kleine Geschichte gefallen.

Joachim Biermann

Anschrift des Verfassers:

Schwalbenweg 9, 4450 Lingen

Der Schmuhl Itzig

oder

Keine Zwischenhändler mehr!

Recht geschieht ihnen, und fort mit ihnen nach ihrem Jerusalem, dort mögen sie sich selber beschummeln und betrügen!" Also eiferte am runden Tische im Rothen Löwen der Bäckermeister und Gemeinderath Müller und stieß seine Gabel in die gebratene Leberwurst, welche die Frau Löwenwirthin ihm zum Nachtessen vorgestellt, mit einem Grunzen, als hätte er einen Juden aufgespießt.

Der Schneider Fritz lachte: „Man merkt Euch an, Bäcker, daß Ihr schon mehr mit ihnen zu thun gehabt, als Euch lieb und gut war. Habt Ihr schon Haare lassen müssen, He?!"

„Haare? Haare und ein Stück Haut dazu."

„Werdet selber Schuld sein," warf der Lehrer Heinrich dazwischen, „wenn Euch Haut und Haare nicht fester angewachsen sind. Das aber muß ich sagen, eine Schande ist es, was sie jetzt in Berlin aufführen, und die Hep-Hep-Schreier und Judenhetzer mögen mir saubere Christen sein!"

„Was, keine saubere Christen?" schrie der Kirchengemeinderath Nepomuk. „Ist ein Hofprediger etwa kein sauberer Christ, He?!"

„Und was das Selberschuldsein betrifft, Herr Lehrer,"

bemerkte Herr Müller spitzig, „so versteht Ihr nichts davon. Ihr habt freilich keine Zwischenhändler nöthig, um Euere paar Kartoffeln einzukaufen, ich aber brauche sie für meine Frucht- und Mehleinkäufe, und nun gar der Pferdehandel!“

„Freilich, und jaget den Juden den Profit in die Tasche. Selber essen macht fett. Herr Müller, wozu brauchet Ihr, ein gescheidter, erfahrener Mann, die Juden?“

Der Bäcker schaute den Lehrer mit großen Augen an, als habe dieser eine ganz ungeheuerliche Behauptung aufgestellt.

Der Herr Lehrer aber fuhr fort:

„Wenn es Euch Spaß macht, Ihr Männer, so will ich Euch eine lustige Geschichte erzählen von so einem Zwischenhändler, einem Juden, vielleicht lernt Ihr etwas dabei.“

„Meinethalben erzählet, Lehrer, und wenn Ihr mich bekehret, so soll mir's auf eine Flasche Markgräfler oder zwei nicht ankommen. Ihr Alle seid eingeladen!“

Die Tischgesellschaft ließ ein einstimmiges Bravo erschallen. „Ja, ja, der Herr Bäckermeister und Gemeinderath Müller läßt sich nicht lumpen. Machet's nur recht saftig, Herr Lehrer, denn dem Löwenwirth sein Markgräfler ist ein feines, christliches Tröpflein, obgleich er auch nicht getauft ist.“

Und der Herr Lehrer erzählt:

„Ihr Alle kennt doch den reichen Metzgermeister Wolf in der Residenz?“

„Freilich, wer kennt den nicht und seine Leberwürste: Herr Müller hat sich soeben einige schmecken lassen.“

„Und seine Schinken sind die besten im Lande.“

„Ist es derselbe, der in der engen Lämmle-Gasse in der Altstadt wohnt? Ein großes, altes Haus?“ fragte der Schneider Fritz, der auf dem Gebiete der Würste und Schinken nicht recht heimisch zu sein schien.

„Derselbe,“ fuhr der Lehrer fort, „bitte mich aber nun nicht weiter zu unterbrechen. Das alte Haus steht freilich in der engen Lämmle-Gasse, wer aber etwas Gutes und das Gute billig haben will — (bei dem Worte billig machte der Schneider einen Knopf an's Nastuch), der findet den Weg in das alte Haus, und ein ganzes Geschlecht von Wölfen hat in der Wolfshöhle gehaust — so nennt der Volkswitz das alte Haus — der Vater des jetzigen Besitzers, sein Großvater, Ur- und Urur-Großvater; und eine unzählbare Menge von Schweinen, Ochsen und Kälbern haben in der Wolfshöhle ihr Leben lassen müssen, um dann in der veredelten Gestalt von Würsten und Schinken und anderen guten Sachen in die Welt hinaus zu wandern, um Herz und Magen der Residenz und der ganzen Umgegend zu erfreuen Und als dankbare Gegenleistung sind im Laufe der Jahre tausende und tausende Gulden in die Wolfshöhle geflossen und haben die Wölfe zu reichen und angesehenen Leuten gemacht. Der jetzige Wolf, — Heinrich Wolf - fühlte sich auch ganz glücklich und behaglich in dem Hause seiner Väter, und ihm war die Lämmle-Gasse nicht zu enge und die Wolfshöhle nicht zu alt bis — ja bis ihm der Teufel ein Ei in die Wirthschaft legte. Der Teufel aber war einer der schlimmsten seiner Sorte, der Hochmuths- und Eitelkeitsteufel, und das Ei, welches dieser in die Wirthschaft gelegt, war ein großes Ei mit drei Dottern: drei Frauenzimmer, die Frau Wolf, nebst zwei Fräulein Wolf. Die Frau, erst vierzig und gut „konservirt,“ und die Fräulein, 16 und 18 Jahre alt, bildhübsch, und zwar ohne weitere Schönheitsmittel als die Würste und Schinken, die bekanntlich auf die Schönheit von Metzgersdamen die günstigste Wirkung äußern.

Die drei Damen waren längst einig, daß die Lämmle-Gasse und die düstere Wolfshöhle keine passende Fassung seien für drei Perlen von so solidem Werthe, berufen in der Welt zu glänzen und nicht im Verborgenen zu verkümmern. Und als nun Herr Wolf durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Stadtrath gewählt und Frau Wolf auf dem letzten Balle von allen Seiten als Frau „Räthin“ begrüßt wurde, und als nun gar auf diesem gesegneten Ballfeste zwei hochadelige und tiefverschuldete Lieutenants, in der löblichen Absicht, den stark verblichenen Glanz ihres ritterlichen Wappens mit bürgerlichem Golde wieder aufzufrischen, den „gnädigen Fräuleins“ die Kur machten, und seitdem von einer unbezähmbaren Leidenschaft nach Schweinerippchen und Leberwürsten erfaßt wurden und deßhalb jeden Vormittag in dem Fleischerladen erschienen, und während sie aus den Händen von Rosa und Bella diese berühmten Delikatessen der Wolfshöhle entgegennahmen, diesen Gegenständen ihrer „ersten und einzigen Liebe,“ ihre heißen Gefühle in beredten Worten schilderten, — seit diesen großen Ereignissen war es bei den drei Damen beschlossene Sache, ihre längst gehegten Wünsche nach einer ihren Ansprüchen angemessenen Wohnungsveränderung in's Werk zu setzen. Denn daß die Eltern einer gnädigen Frau Rosa von Schnackewitz und einer gnädigen Frau Bella von Schnitzelwitz nicht mehr in der Lämmlestraße wohnen könnten, und daß Herr Wolf das unadelige Metzgergeschäft aufgeben und Rentier werden mußte, war bei Frau Wolf eine unumstößliche Ueberzeugung. Herr Wolf hatte früheren Ansinnen seiner Frau, sich in einer Hauptstraße der Neustadt ein „fashonables“ Haus zu kaufen, mehrmals mannhaft widerstanden, aber dem vereinten Angriffe der drei verbündeten weiblichen Mächte mit ihren Hilfstruppen: Thränen, Schmollen, versalzene Suppen und angebrannten Braten auf die Dauer zu widerstehen, waren seine Kräfte zu schwach, und nach einem Kampfe von 14 Tagen streckte er das Gewehr und übergab sich auf Gnade und Ungnade. Und die Gelegenheit zu einem Hauskauf ergab sich bald.

„O Ei!“ flüsterte die reizende Bella und erröthete vor Vergnügen.

Der reiche Lenz, sein Kollege in der Metzgerei, der sich auf Drängen seiner Frau und seiner Töchter zur Ruhe setzen wollte, schrieb sein schönes, neuerbautes Haus in einer der schönsten und belebtesten Straßen der Residenz, nebst allen Einrichtungen zu einem großartigen Metzgereibetriebe, zum Verkaufe aus. Herr

Wolf, um des lieben Hausfriedens willen, griff zu, und der Verkauf hatte noch nicht Zeit zum zweitenmale in dem Tagblättchen zu erscheinen, so war er auch schon abgeschlossen und Herr Wolf glücklicher Besitzer eines der schönsten Häuser auf dem Luisenplatze, mit Balkon und Erker.

Als Herr Wolf die Kaufurkunde nach Hause brachte, war großer Siegesjubel unter den Damen, die Frau Räthin fiel ihrem Manne um den Hals und Rosa und Bella bemächtigten sich jede einer seiner großen rothen Hände und bedeckten sie mit Küssen. „Na, na, laßt gut sein," sagte der Meister, dem es bei den ungewohnten Liebkosungen etwas unheimlich wurde, „Ihr habt nun Euern Willen, mögen wir es nie bereuen." Seine Befürchtung, daß hinter den Liebesergüssen seiner Gattin und seiner Kinder doch ein kleiner Feind im Hinterhalt laure, war auch nicht ganz ohne, und seufzend mußte er noch einen tiefen Griff in die Kasse machen zur Vervollständigung der „Garderobe" seiner Damen, „for um auf den Balkon zu sitzen, wenn die Wachparade vorbeizieht," wie die Frau Räthin meinte, „der Erker ist dann for Dich, lieber Mann."

„Ja wohl," brummte dieser, „Aerger werde ich genug haben von der Geschichte."

Als die Herren Lieutenants am andern Vormittage, bei der „Wurstparade," wie sie ihr Stelldichein in der Wolfshöhle scherzweise nannten, aus dem Munde der freudestrahlenden Schwestern die Neuigkeit von dem Hauskaufe erfuhren, waren sie nicht weniger entzückt. „Ein charmanter Gedanke, reizende Bella," rief Herr von Schnitzelwitz und beugte sich über den Ladentisch, um der reizenden Bella die Hand zu küssen: „Himmlische Idee, meine Göttin auf den Balkon hingegossen, während ich Glücklicher, im Vorbeimarsch an der Spitze meiner braven Truppen grüßend meinen tapfern Degen senke."

Das Gerücht war bald in die Wolfshöhle gedrungen und hatte die schönen Augen von Rosa und Bella gerötheet.

„O Sie," flüsterte die reizende Bella und erröthete vor Vergnügen. Herr von Schnackewitz hatte seine inzwischen in Rosapapier eingewickelte Leberwurst aus den Händen seiner Angebeteten entgegengenommen — Rosapapier, auf diese zarte Weise glaubte die sinnige Rosa, ohne ihrem Mädchenstolze etwas zu vergeben, andeuten zu dürfen, daß die Gefühle des Herrn von Schnackewitz nicht unerwiedert geblieben seien.

„O, mein gnädiges Fräulein," sagte dieser und drückte die Leberwurst an seine wattirte Brust, „wie glücklich macht mich der Gedanke, meine holde Rosa nicht mehr in — in dieser Lämmlegasse verkümmern, sondern unter den schönsten Blumen des Luisenplatzes als die schönste blühen zu sehen."

„Ach," seufzte die glückliche Rosa und erröthete nun auch ihrerseits.

„Aber, meine holde Bella," sagte Herr von Schnitzelwitz und machte den schwachen Versuch an die ersten Anfänge eines Schnurrbärtchens „imaginäre" Spitzen zu drehen, „Ihr geehrter Herr Vater, der Stadtrath, wird doch nicht, . . . nein, nein, das ist ja nicht möglich."

„Natürlich ist so etwas nicht möglich," bestätigte Herr von Schnitzelwitz, „mit dem Umzuge in das Palais am Luisenplatze hört das selbstverständlich auf."

„Ha, ha! Auf Ehre, das wäre ja abominabel!"

„Stadtrath und Vater von solch' holden Töchtern!"

„Hier ist Rentier das einzig Richtige."

„Die gnädige Frau Mama hat es uns auch bereits auf dem letzten Balle versichert."

„Aber, meine Herren, ich verstehe nicht," bemerkte schüchtern Fräulein Rosa.

„Wir meinen nämlich . . . Ha, ha, ha! es will mir nicht über die Lippen."

„Mein Herr Kamerad meint, ob der Herr Stadtrath Wolf Besitzer eines Palais am Luisenplatze" . . .

„Auch fernerhin noch Kälber und . . . . Schweine me . . . metzg . . . . tödten wird?"

„Leider, leider," erwiederte Rosa seufzend, „Papa ist nicht davon abzubringen. Aber Mama hat gesagt, Papa muß wenigstens „Hoflieferant" werden."

„Mit einem großen, goldenen Wappen," setzte Bella ergänzend hinzu.

„Und einem glänzenden Schilde: „Wurstfabrikant" in Gold. „Wurstfabrikant in Gold? Gottvoll!" rief Herr von Schnitzelwitz und steckte seine Leberwurst in die Tasche. „Was sagen Sie dazu, Herr Kamerad?"

„Magnifique, auf Ehre," erwiederte Herr von Schnackewitz und suchte das Schweinerippchen, welches, Bella's Liebe entsprechend, außerordentlich groß verabreicht worden, in der engen Rocktasche unterzubringen.

„Herr Kamerad, trommelts nicht auf die Parade?"

„O nein," beruhigte die liebliche Rosa, „es ist Papa, er kommt soeben vom Lande mit dem Schweinewagen."

„Schweinewagen? Nein, nein, es trommelt; es ruft die Pflicht. Meine Damen, wir haben die Ehre."

Auf der Straße sagte der Herr von Schnackewitz: „Da wären wir bald böse reingefallen."

„Die arme Rosa, sie liebt mich so sehr."

„Mußten wir doch glauben, der Alte würde als Stadtrath das Handwerk aufgeben und Rentier werden. Die Alte hat's ja selbst gesagt."

„Hoflieferant mit einem Wappen, das ginge am Ende noch, aber Wurstfabrikant!" —

„Und „Schweinemetzger", mit einem Schweinefuhrwerk als Equipage!"

„Unmöglich!"

„Arme Rosa!"

„Arme Bella!"

Herr Wolf, seit er die Kaufurkunde unterzeichnet, hatte keine freudige Stunde mehr. In seinem alten aber behäbigen Hause, in dem seit 150 Jahren seine Ahnen gehaust und glücklich waren, in dem er eine glückliche Kindheit verlebt, in welchem seine braven Eltern gestorben, — Alles, Alles in dem ehrwürdigen Hause schien ihm bittere Vorwürfe zu machen.

Und trat er, um sich dieser unangenehmen Eindrücke zu erwehren, hinaus auf die Straße, da schienen die Nachbarshäuser, lauter Altersgenossen seines eigenen Hauses, in denen er von Nachbarn und Freunden so viele Freundschaft und Liebe genossen, — auch diese Nachbarshäuser schienen ihn trotzig und unwillig anzublicken, und selbst die Nachbarn und Freunde, so

schien es ihm wenigstens, grüßten nicht mehr so herzlich wie sonst, und die Nachbarweiber kamen nicht mehr persönlich in den Laden, um ihre Einkäufe zu machen und ein Viertelstündchen mit Frau Wolf oder ihren Töchtern zu verplaudern, sondern schickten ihre Dienstmädchen.

Auch aus seiner Familie schien der Friede geflohen zu sein. Die Herren von Schnackewitz und Schnitzelwitz ließen sich in der Lämmlestraße nicht mehr sehen, sie hatten scheint's mit den Leberwürsten und Schweinerippchen der Wolfshöhle die hochgeborenen Mägen verdorben und nunmehr bei Lenz, dem reichen Fleischer auf dem Luisenplatze, der demnächst Rentier werden sollte, eine Doppel-Kur begonnen, eine Kur für den Magen mit dessen delikaten Hasen- und Gänseleber-Pasteten, und eine Kur für's Herz mit dessen reizenden Töchtern.

Das Gerücht von diesem neuen Jagd- und Feldzug der beiden jungen Degen war bald in die Wolfshöhle gedrungen, und hatte die schönen Augen von Rosa und Bella geröthet und ihre frischen Wangen gebleicht, und Frau Wolf, wüthend durch ihre vereitelte Hoffnung, hochadelige Schwiegermama zu werden, rumorte mit schiefaufgesetzter Haube höchst ungemüthlich im Hause herum, ließ ihre üble Laune an ihrem Manne aus, der keine Ahnung hatte von der Ursache der unbegreiflichen Verstimmung in seiner Familie. In ihrem Aerger vergaß sie sich sogar soweit, ihrem verblüfften Gemahle Vorwürfe zu machen, daß er sich mit diesem Lenz, diesem Hansnarren, der mit seinen dummen Schneegänsen von Töchtern so obenhinaus wolle, mit dem Hauskauf eingelassen und sich bei der ganzen Nachbarschaft lächerlich gemacht habe, — sie habe immer von dem dummen Projekte abgerathen und das sei ihr einziger Trost.

„Meine Weiber waren eben Narren und ich dazu" brauste der Meister auf.

Der arme Herr Wolf griff sich nach dem Kopfe und war im Zweifel, ob er oder seine Frau verrückt geworden. Diese unerquicklichen Zustände in seinem Hause waren nicht geeignet ihm seinen Hauskauf in rosigem Lichte erscheinen zu lassen, und je näher der Zeitpunkt rückte, wo er von seinem neuen Palais Besitz ergreifen sollte, desto schwerer wurde ihm der Gang.

An einem schönen Sommernachmittage, — in 8 Tagen sollte der Umzug nach dem Luisenplatze stattfinden, — stand Herr Wolf in tiefen Gedanken vor seiner Ladenthür. Die Sonne schien es heute darauf abgesehen zu haben, dem Meister den Abschied von der Lämmlegasse noch recht schwer zu machen, sie hatte in die enge Straße ihr ganzes Licht ausgegossen, sie blinkte wieder in den Fensterscheiben und blitzte aus den polirten Thürgriffen, sie hatte die ganze Straße in ein Feiertagskleid gehüllt, und noch niemals ist Herr Wolf die Lämmlestraße so schön, so behaglich, so wohnlich vorgekommen.

„Guten Morgen, Herr Stadtrath," sagte Schmuhl Itzig und lüftete seinen etwas abgegriffenen Hut.

Herr Wolf fuhr aus seinen Gedanken auf: „Ah, Ihr seid es, Itzig? Wollt Euer Geld haben für die Ochsen? Sollt gleich bezahlt sein."

„Wie haißt bezahlt sein? Steht mir lange gut beim Herrn Wolf. Gott soll's wissen. Hätt' ich nur lauter Schuldner wie der Herr Rath. Wollt' nur gratulire, von Herzen, Gott soll's wissen."

„Gratuliren? Wozu?"

„Sie kommen jetzt aus der enge Gaß'; ist fast wie die Judegaß selig, wo man hat eingesperrt gehabt unsere Lait. Gott! was e Glück, wohne zu können in eme scheene Haus, wo Sie jetzt gekauft hawe vom reiche Lenz am Louiseplatz, mit den scheenen Lindenbäumen, wie „unter den Linden" in Berlin."

„Danke für die gute Meinung, Itzig," sagte der Meister mit finsterer Stirne, „es braucht da keinen Glückwunsch!"

„Wie haißt, braucht keinen Glückwunsch?" rief Itzig erstaunt, als er sah, daß seine Gratulation nicht recht anschlagen wollte. „Gott der Gerechte, was mache Se for e Gesicht, Herr Rath? Wie e Katz, wenn's dunnert! Ist des ka Glück, wann mer kummt unner die fürnehme Lait, in a scheenes lustiges Haus mit eme gute Geschäft?"

„Ja, ja, guter Itzig, es dunnert, und ich fürchte, es hat auch eingeschlagen," sagte Herr Wolf mit schmerzlichem Lächeln. „Ich glaube, wenn ich das Glück noch einmal zu machen hätte, ich würde mich zweimal besinnen. Was soll ich in der Neustadt, bei der vornehmen Welt, die mir fremd ist, und fremd bleiben wird? Hier in der Lämmlegasse war ich glücklich und zufrieden, und daß ich es dort sein werde, glaube ich schwerlich. Der Hochmuthsteufel hat aber damals meine Weibsleute verführt, und ich hätte vernünftig sein und nicht nachgeben sollen. Jetzt ist's den Weibern selber Leid, wie ich merke."

„Was, die Frau Räthin und Jungfer Bella und Rosa?" rief der Jude und hob erstaunt die Hände auf. „Se erren sich. Herr Wolf, Se erren sich! Hat doch die Frau Räthin erst kerzlich bei Aron Levi, ich bin selber gewest im Lade, e Sammet-Mandrilla gekauft, mit handbreite Borde und for die Mädchens jedes e seidenes Klaid, for um uf de Balkon zu sitze, hot se gesagt."

„Meine Weiber waren eben Narren und ich dazu," brauste der Meister auf, „und wahrhaftig, tausend Mark gäbe ich auf der Stelle, wenn ich die dumme Geschichte rückgängig machen könnte."

Schmuhl kratzte sich bedenklich hinter den Ohren: „Werd sich schwerlich machen lassen, Herr Wolf, ich kenne den reichen Lenz, reich und eigensinnig! Was sind dem tausend Mark. Handel ist Handel; werd sich net mache lasse."

„Glaube es selber nicht," erwiederte Herr Wolf niedergeschlagen. „Lenz war ganz versessen auf den Handel, den giebt er um tausend Mark mehr oder weniger nicht auf. Aber Ihr, Itzig, Ihr seid ein gewiegter Geschäftsmann, und habt mein Vertrauen;

wenn's einer zu Stande bringt, so seid Ihr's, und, ein Mann ein Wort, tausend Mark sind Euer, wenn Ihr den Handel rückgängig macht."

Itzig fuhr in die Höhe, als hätte ihn ein elektrischer Schlag getroffen: „Was hawe Se gesagt, Herr Rath, tausend Mark, hawe Se gesagt? Ich probiers, was gemacht werde kann, werd gemacht. Nutzt's nichts, so schadet's nicht. Tausend Mark. Gott der Gerechte, was seind Sie for en grausmüthiger Mann!"

„Tausend Mark und ein Trinkgeld sind Euer, Schmuhl, wenn Ihr mich vom Handel los macht, und mir wieder Ruh und Frieden schafft. Wollt Ihr's schriftlich?"

„Nur e paar Wort, für's Leben und Sterben." Das schriftliche Versprechen in der Tasche empfahl sich der Jude:

„Längstens in 8 Tagen hawe Se Antwort."

Schmuhl Itzig rannte nach Hause, als ob der Kopf ihm brenne: Sarche, Kalle," rief er seiner Frau entgegen, „tausend Mark sind zu verdiene," und erzählte ihr den ganzen Verlauf. „Tausend Mark, se liege auf der Stroß."

„Ei, so heb se auf, Itzig!"

„Ja, wenn ich nur wüßte wie," sagte Schmuhl und warf sich gedankenvoll in seinen alten, ledernen Großvaterstuhl. „Der Lenz ist schlau, dem ist nit gut beikommen. Soll ich em raine Wein einschenke, und die Wahrheit sage? Der Lenz lacht mer in's Angesicht. Soll ich em weiß mache, der Wolf sei nah' am Umschmeise und könn' net zahle? Pfui, Itzig, des wär e schlechter Streich. Ich mach' gern mein Profitche, bin aber immer ein ehrlicher Kerl gewest und will ainer bleibe! Soll ich . . .? Sarche, Kalle, komm', gehen mer zu Bett, vielleicht kommt mer's im Schlaf.

Der Jude zog grüßend den Hut.

Am andern Vormittag strich der Jude auf dem Luisenplatze herum, um vorläufig das „Terrain zu rekognosziren." Der Schlaf schien ihm aber den gehofften guten Gedanken nicht gebracht zu haben, denn er warf sehr bedenkliche Blicke nach dem Lenz'schen Hause hinüber: „Werd' ich's versuchen mit der Duplomatie."

So eben traten die Herren von Schnackewitz und Schnitzelwitz aus dem Lenz'schen Laden und Herr Lenz erschien selbst unter der Ladenthür und schaute den beiden Offizieren mit finstern Blicken nach: „Weiß der Henker, was die fürnehmen Herren tagtäglich in meinen Laden führt; nur der Appetit nach meinen Pasteten, die sie laufen und schuldig bleiben? Für das Geschäft könnten sie ihre Bursche schicken. Oder sollten am Ende gar die adrligen Windbeutel . . . . Na, den Appetit wollte ich ihnen vertreiben!"

Als die beiden jungen Herren den Itzig auf der andern Seite der Straße erblickten, — der Jude zog grüßend den Hut — wandten sie die Köpfe und drückten sich rasch um die nächste Ecke.

„Junges Blut, leichtsinnig Blut," murmelte der Jude, „wollen den Itzig nicht kennen. Wie sagt doch der Heine, der Stolz von unsere Lait?"

„Mein lieber Schmuhl, klamir mich nicht
„Und grüß mich nicht unter den Linden,
„Wenn wir beyaad zu Hause sind,
„Werd sich schon Alles finden!"

„Ja, ja, zu Hause werd sich's finden des prolongirt Wechselche. Dersen von Glück sagen, die jungen Leichtfüße, daß sie an den Itzig gerathen sind. Der Itzig nehmt seine ehrlichen Prozentche und ist kein Halsabschneider. Doch jetzt wolle mer dem Lenz mit der Duplomatie uf den Hals rücken. Tausend Mark! Gott der Gerechte!"

Schmuhl Itzig grüßte demüthig Herrn Lenz, der den Gruß nur mit finsterm Kopfnicken erwiederte.

„Nu, wie haißt, Herr Lenz? Ist bei Euch Regenwetter, daß Ihr guckt so finster in die Welt und kennt mit en armen Jud, wo Euch immer ist gewesen unterthänig und gefällig bei jeder Gelegenheit? Soll der Neutier schon rausgucke aus dem fürnehme Mann, der's jetzt so weit gebracht hat, daß er kann Schäse fahre und Lediente halte?"

„Halt's Maul, Jude, mit dem dummen Zeug."

„Gott, wie haißt, dummes Zeug? Hat er gut verkauft sein Haus und das schöne Geschäft, kann er sich setze und lege die Händ' in de Schoß und denke, jetzt bin ich e gemachter Mann und hab alle Tage Feierabend!"

„Was, Feierabend!" rief Lenz zornig, „bin ich der Mann dazu, mein Leben lang zu faullenzen?"

„Jetzt," dachte Itzig, „ist's Zeit mit der „Duplomatie" und ich werd den ersten Laufgraben eröffnen gegen der Festung."

„Freilich, wenn mer bedenkt, heraus zu müsse aus dem schöne Haus — der Wolf kann lache, und sein Frau hat sich schon e schwere Sammet-Mandrill gekauft mit handbreite Borde, for um uf de Balkon zu sitze, — und was sich die Lait so in die Ohre muchle."

„Was muchle sich die Leute in die Ohren?"

„Dummes Geschwätz, ich glaub's net, Herr Lenz, aber Se wisse jo, wie die Lait sind, sie sage, Ihr hättet das Haus mit dem scheene Geschäft verkaufe müsse!".

„Was? Verkaufen müssen?" fuhr Herr Lenz auf. Wer schwatzt solchen Unsinn! Heraus mit der Sprache, Jude!"

„Gott, was sein Se e zorniger Mann, Herr Lenz. Kein vernünftiger Mensch glaubt so was. Eher glaubt mer wege de fürnehme, hochadelige Schwiegersöhn wollet Se das Geschäft aufgebe. Da kann mer freilich keine Wärst mehr verkafe."

„Was, hochadelige Schwiegersöhne? Was ist denn das wieder für ein Unsinn?"

„Ja, sind Se denn blind, Herr Lenz? Oder glabe Se, die Herren Lieutenants von Schnackewitz und von Schnitzelwitz komme jeden Tag nur wegen Eure Wärst in den Laden, wenn Eure zwei schöne und raiche Töchter hinter den Ladentisch stehen?"

„Jude, Du machst mich toll," schrie der Meister „und bei Gott, Du hast nicht ganz Unrecht. Die verdammten Weiber! Und jetzt, Itzig, — Ihr seid ein redlicher, zuverlässiger Mann — jetzt will ich Euch klaren Wein einschenken. Daß ich mein Haus verkauft, ist der dummste Streich meines Lebens. Wie soll ich in Zukunft meine Zeit ausfüllen, ich, der ich von Jugend auf an der Arbeit meine liebste Erholung fand? Ich bin nicht zum vornehmen Mann, zum reichen Müßiggänger gemacht, und das Faullenzen wird mein Tod. Der Hochmuth meiner Frau und meiner Töchter sind Schuld; der Fleischer-Laden war ihnen zu gering, Rentier muß gespielt werden, gnädige Frau und gnädige Fräulein wollten sie sein! Daß Gott erbarm! Und ich Gimpel ging auf den Leim, und nun zerbreche ich mir den Kopf, wie ich die Sache rückgängig machen kann, und finde keinen Ausweg!"

Dem Itzig fuhr es heiß und kalt den Rücken hinunter. Da fielen ihm ja die tausend Mark des Meisters Wolf als reife Aepfel in den Schoß. Und ehrlich verdient. Ehrlich? Sein Gewissen versetzte ihm doch einen kleinen Stich. Hätte er sich nur nicht auf die verdammte „Duplomatie" geworfen, um dem Lenz den Kauf zu verleiden. Zwar die Duplomaten machen's gerade so. „Aber Gott soll's wissen, ich will ein „ehrlicher Makler" sein, wie der grauße Bismarck, und will Alles gestehen."

„Herr Lenz," sagte er, „wenn der Handel Euch reut, Herr Wolf hat mir gestern gesagt . . ."

„Natürlich," fiel Lenz ein, „der geht nicht zurück. Handel ist Handel. Weiß wohl, muß in den sauren Apfel beißen."

„Beiße Se net, Herr Lenz, beiße Se net, der Wolf will . . ."

„In acht Tagen Besitz ergreifen; den Tag überleb' ich nicht. Itzig, fünfhundert Mark sind Dein, wenn Du den Kauf rückgängig machen kannst, und mir diese Last vom Herzen nimmst."

„Fünfhundert Mark! Gott der Gerechte!" Dem Schmuhl stand der Angstschweiß auf der Stirne. „Es geht nicht, ich kann, ich darf net. So höre Se doch nur, Herr Lenz, der Wolf will ja . . ."

„Sind fünfhundert nicht genug, Du Blutsauger? Tausend Mark, Itzig, bar auf den Tisch gezählt. Ihr seid mein bester Freund, wenn Ihr's zu Stande bringt. Tausend Mark und ein Trinkgeld. Da" — Herr Lenz riß ein Blatt aus seiner Brieftasche und schrieb mit Bleistift einige Zeilen, — „da habt Ihr's schriftlich. Ist so gut als bares Geld. Aber jetzt marsch fort mit Euch und bringt mir bald gute Nachricht!"

Herr Lenz war in den Laden gesprungen und ließ den verblüfften Itzig mit seiner Anweisung in der Hand auf der Straße stehen.

„Herr Lenz, Herr Lenz, so höre Se doch nur!" Doch der hatte die Ladenthür zugeschlagen, und blieb taub gegen den letzten Versuch des Juden, der Wahrheit die Ehre zu geben.

„Gott, er will mer net hören! So muß ich mer denn zwinge lasse for das graußig viele Geld!"

Dann rannte Itzig nach Hause.

„Sarche-Lebe, zweitausend Mark gewinne, und ehrlich verdient, ist mer vom Himmel runter gefalle wie das Manna in der Wüste."

Das Geschäft kam natürlich glücklich zu Stande und jeder der Theilnehmer hatte Ursache zu verschweigen, wie es zu Stande gekommen. Wolf war glücklich, Lenz war glücklich, aber der Glücklichste von Allen war Schmuhl Itzig. Er hob die Hände zum Himmel und rief:

„Gott, der Gerechte, laß net aussterbe die dumme Leut, die immer brauche en arme Jud, wenn se wolle mache e Geschäft, des se hätte hawe könne for umsunst!"

„Das ist die Geschichte vom Herrn Wolf, vom Herrn Lenz und vom Juden Schmuhl Itzig," sagte der Lehrer. „Habt Ihr die Moral der Geschichte begriffen?"

„Herr Lehrer," sagte der Bäcker Müller, „was Ihr ein Erzähler seid, wie ein Buch, ja, ja, das Seminar, das bildet seine Leute. Habe begriffen und werde mir's merken. Ihr habet recht, fort mit den Zwischenhändlern, ich nehme keinen mehr."

„Aber der Jude ist doch ein schlechter Kerl," meinte der Schneider Fritz.

„Schneider, halte Dein Maul," erwiederte Herr Müller zornig.

„Du bist mir der Rechte!" Ich wollte, es gäbe keine schlechtern Schmuser unter Christen und Juden, als der Itzig."

Der Lehrer lachte: „Ich kenne nicht viele Christen, die gegen einen solchen Silber-Regen ihren Regenschirm aufspannen würden, und Ihr Schneider gewiß auch nicht."

„Natürlich," brummte der Schneider, „ich habe gar keinen Regenschirm."

„Und manches Andere habe ich noch aus der Geschichte gelernt," sagte Herr Müller. „Der Mann muß Herr sein in seinem Hause, und wenn der Hochmuthsteufel in seine Weibsleute fahren will, ich weiß jetzt ein Mittel, ihn auszutreiben. In meinen Laden kommt kein Rosapapier."

„Und jetzt Löwenwirth, den versprochenen Ungetauften, und ein Dutzend Leberwürste von Wolf und ein Schinken von Lenz, wenn Ihr sie habt, die zwei Herren sind jetzt gute Freunde und werden in Euern Mägen keine Händel anfangen."

„Noch Eines," bat der Herr Lehrer. „Reinen Mund gehalten; nicht daß die Geschichte in der Lämmlestraße und auf dem Luisenplatze bekannt wird. Die beiden geriethen sonst wieder hinter einander."

„Gott, der Gerechte, laß net aussterbe die dumme Leut"

Christoph F. Lorenz, Düsseldorf

Vielsagend oder unsäglich ?

KMG-Mitglieder diskutieren über das Spätwerk Karl Mays

Am 19. Oktober 1987 fand zum Auftakt des internationalen Kongresses der Karl-May-Gesellschaft in Wien eine Arbeitsgemeinschaft/Diskussion über das Alterswerk Mays unter meiner Leitung statt. Mitglieder der KMG und Gäste diskutierten in angeregter und kontroverser Form über Mays späte Werke, ihre Rezeption und ihre Stellung innerhalb des Oeuvres. Der nachstehende Bericht will die Hauptteile der Diskussion wiedergeben; die Redebeiträge wurden dabei leicht gestrafft und gelegentlich sprachlich etwas korrigiert, in ihrer Substanz aber unverändert belassen. Das Protokoll muß zwangsläufig unvollständig bleiben, da auch die Tonbandaufzeichnungen des ORF, die die Grundlage für diese Niederschrift bilden, nicht ganz komplett sind. Dennoch kann man sich, so hoffe ich, aufgrund dieses Berichts ein Bild vom Ablauf der Diskussion machen. Den Herren Wolfgang Ritschl und Manfred Chobot vom ORF in Wien möchte ich herzlich für ihre Hilfe danken.

Lorenz: Innerhalb des Gesamtwerks Karl Mays, das ja bekanntlich die unterschiedlichsten Wertungen und Einschätzungen erfahren hat, nehmen die Spätwerke eine besondere Stellung ein. Immer noch gehen die Meinungen über das Alterswerk extrem stark auseinander. Während Arno Schmidt das Spätwerk besonders hervorhob und Karl May als "vorletzten Großmystiker" apostrophierte, gab und gibt es bis heute viele "May-Freunde", die das Alterswerk kompromißlos ablehnen. Ich möchte nun die heutige Diskussion damit einleiten, daß ich einige Thesen, die in der Auseinandersetzung mit dem Spätwerk immer wieder in mehr oder weniger deutlicher Form auftauchen, vortrage. Ich möchte betonen, daß die drei Positionen, die ich im folgenden referiere, nicht meine eigene Meinung darstellen; daß sie alle drei als mehr oder weniger negativ bezeichnet werden müssen, ist sicher kein Zufall. Nachdem Karl May in seinen Reiseerzählungen ganz eigene Pfade betreten, dennoch aber die Tradition des Abenteuerromans fortgeführt hatte, sind die Alterswerke so irritierend "anders", daß etwa Otto Eicke in den dreißiger Jahren die Theorie vom "Bruch im Bau", von der durch Mays Prozesse initiierten Richtungsänderung des Werks, die Eicke als Störung des Gesamtbildes empfand, aufstellte. Mir scheinen alle diese Theorien mehr von der Unsicherheit der Exegeten, die sich im Spätwerk plötzlich aufs Schmerzlichste von liebgewordenen Lesegewohnheiten trennen mußten, als von einem "Bruch" im Werk zu zeugen. Wie dem auch sei: es gibt nicht wenige May-Kenner, die das Spätwerk als eine Illusion, einen "Selbstbetrug" des Autors sehen wollen (ich gebrauche hier eine Formulierung, die Roland Schmid einmal in einem Gespräch in Bamberg verwendet hat). Man hat sich diese These so zu erklären: Wir haben bis zum Spätwerk ein in sich abgeschlossenes May-Oeuvre, das "seine" Leser bereits gefunden hat, eine überschaubare Anzahl an verwendeten Erzählmotiven, eine fest auf den "Mayster" eingeschworene Gemeinde. Einen ausgesprochenen "May-Fanatismus" gab es ja schon im vorigen Jahrhundert - und dann, für May selbst völlig überraschend, kamen um 1900 die ersten heftigen Angriffe gegen ihn: er habe "unsittliche" Schriften verfaßt, in der Jugend Straftaten verübt (wie von Lebius hämisch publiziert) und in den Werken seine Leser betrogen. Zum Beweis der letzteren Behauptung führte schon Cardauns an, May habe sich als Protestant fälschlicherweise das berühmte "k" im "Kürschner" zugelegt und in seinen Reiseerzählungen heuchlerisch Moral gepredigt, gleichzeitig aber "schmutzige Kolportage" für Münchmeyer geschrieben. In unserem Jahrhundert dann brandmarkte Klaus Mann May als Betrüger, weil er unter dem Deckmantel vorgeblichen Interesses für die Indianer eine brutale "germanozentrische" Ideologie vertreten habe. In diesem Zusammenhang können solche Vorwürfe nicht näher diskutiert werden; jedenfalls, so argumentieren die Vertreter der hier zu referierenden These, habe May nach den Angriffen durch Cardauns und andere eine Art Selbstverteidigungsstrategie aufgebaut, indem er argumentierte, sein Werk sei gänzlich symbolisch zu

verstehen und dürfe nicht bloß als "Abenteuerliteratur" gelesen werden. Zum Beweis habe May dann Werke verfaßt, die nun wirklich in diesem Sinne interpretiert werden müssen, und sich allmählich in sein neues Gedankengebäude so "hineingesteigert", daß ihm am Ende sein ganzes Werk als Lösung der "Menschheitsfrage" vorkam. Dies aber, so die Anhänger der "Selbstbetrug"-These, sei eine massive Selbsttäuschung Mays. Unter solchen Auspizien habe auch das Spätwerk nie ganz gelingen können, es leide immer darunter, daß May bemüht symbolisch schreiben wollte, es aber in Wirklichkeit nicht konnte: der Abenteuerschriftsteller "verkleidet" sich als Symbolist, ist es aber im Grunde seines Herzens nicht.

Soviel zu dieser These. Es gibt noch eine andere Position zum Alterswerk, die davon ausgeht, daß der "typische" May-Leser über die Reiseromane zu May finde. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß viele May-Leser das Spätwerk nie studieren oder es enttäuscht weglegen und nie wieder zu ihm zurückkehren. Das liegt daran, sagen die Verfechter der Position 2, daß das Spätwerk zu unverständlich ist, daß man ohne die Kenntnis unzähliger biographischer und tiefenpsychologischer Details den "Silberlöwen III" oder den 4. Band dieser Tetralogie nie ganz verstehen kann, daß sich eine Fülle von Bildern dem Leser aufdrängt, die mehrdeutig sind und deren wirkliches Verständnis eine genaue Beschäftigung mit Leben und Werk voraussetzt. Der ideale Leser seines Spätwerks ist eben nur Karl May selber. Die Verfechter dieser These meinen nun, mit etwas, was man selbst nie voll in seinen Zusammenhängen erfassen und begreifen könne, solle man sich besser gar nicht beschäftigen; sie halten sich lieber an das "Echte", den Sprung über die Verräter-Spalte im "Schut", die Entlarvung der Köhlerbande, die Zweikämpfe, die warme Sympathie für die rote Rasse. Dies sind Dinge, die fesseln, ohne erst "enträtselt" werden zu müssen. Ein gutes Beispiel für die Komplexität und Kompliziertheit des Spätwerks ist das Wettrennen, das den "Silberlöwen IV" beschließt; hier reicht die rein biographische Interpretation, die Verteidigung des von den Gegnern verfälschten und verdorbenen "Schundromans" (das Pferd Kiss-y-Darr) und der endliche Sieg über die Feinde, nicht aus; hier wird auch zugleich eine Auseinandersetzung mit weltanschaulichen Positionen, eine menschheitsgeschichtliche Dimension, gestreift, und über die Kenntnis der biographischen Fakten hinaus spielt orientalische und christliche Mythik und Symbolik in einem Maße mit hinein, die das Ganze sicher schwer zugänglich macht. Das Spätwerk ist also manchen Lesern zu steinig und zu mühsam, sie lesen es lieber nicht - und die Verfechter der Position 2 ergänzen ihre Ansichten gern durch den Hinweis, die wirklich "große Literatur" brauche solche "bemühten" Symbole nicht, sie sei einfacher, ergo bedeutender - ein, wenn Sie mir diese Bemerkung gestatten, ebenso naheliegendes wie fatales Mißverständnis.

Dann gibt es noch eine dritte Position, die sich von den beiden anderen dadurch grundlegend unterscheidet, daß sie das Spätwerk Mays nicht ablehnt, sondern es als qualitativ hochwertiger betrachtet als die früheren Werke, weil die Bildlichkeit und Symbolik des Spätwerks doch auf einem literarisch erheblich höheren Niveau anzusiedeln sei als das "trivialere" Kolportage- und Reiseerzählungsoeuvre. Die Anhänger dieser These verweisen auch mit einigem Recht darauf, daß es zur Zeit Karl Mays kaum Literatur gab, die mit den Spätwerken in Thematik und Gestaltung zu vergleichen wäre. Gleichzeitig kommt nun aber der Hinweis darauf, daß das Spätwerk "belastet" sei, weil hier May Figuren und Motive seiner bekannten Reiseerzählungen - zwar in variierter Form, aber doch immerhin unverkennbar - wieder aufnehme. May schwört zwar im "Nachtgespräch" des "Silberlöwen IV" der alten Kara-Ben-Nemsi- oder Old-Shatterhand-Rolle feierlich ab und gelobt, sich nicht mehr zu "verkleiden" - spätestens aber in 'Ardistan und Dschinnistan' sind die bekannten "Wundergewehre" wieder da und auch die bewährten Streitgespräche zwischen Kara und Halef. Überhaupt scheint sich Halefs Rolle, besonders im großen 'Ardistan und Dschinnistan'-Roman, zumindest nicht prinzipiell gewandelt zu haben, auch wenn er hier die "Anima" des Menschen May verkörpern soll. Es ist kaum zu übersehen, daß trotz allen philosophischen Tiefsinns, den es im Spätwerk gibt, weiterhin Zufälle die Handlung beherrschen, Anschleichen und Belauschen den Helden einen Wissensvorsprung geben, der sie ihren Gegnern überlegen sein läßt, und daß schließlich viele der Szenen des Spätwerks unübersehbare Pendants im früheren Werk haben, wie der "Sprung über die Vergangenheit" im "Silberlöwen IV", der nur ein verwandelter "Sprung über die Verräterspalte" ist. Wenn man also solche Punkte sammelt,

könnte man zu dem Schluß kommen, daß über die neuen Absichten Mays letztlich doch die alte, bekannte "immergleiche Handlung" (Arno Schmidt) triumphiert, was auch hieße, daß May weder Gestaltungskraft noch Mut seinen Verehrern gegenüber genug besaß, ohne auf Schritt und Tritt bei den neuen Wegen auch noch den alten Pfaden zu folgen. In dieser Sicht muß das Spätwerk Mays als "neuer Wein in alten Schläuchen" erscheinen; selbst dem alten May so zugetane Interpreten wie Arno Schmidt und Dieter Sudhoff beklagen ja etwa im 'Winnetou IV' die matte Variation altbekannter Bilder, hier allerdings nicht in dem Sinne, daß May Szenen aus anderen Spätwerken imitiert.
Überblickt mah die drei angeführten Einwände gegen das Spätwerk, so fällt auf, daß Position 1 und Position 3 jeweils von der Annahme ausgehen, **ein** Teil des Mayschen Werkes sei als das "eigentliche" Werk, der andere bestenfalls als ein nebensächliches "Anhängsel" zu betrachten. Wer meint, die Spätwerke würden durch die Übernahme der alten Motive an Qualität verlieren, oder gar, May habe im Spätwerk nur seinen Gegnern zuliebe seine Art zu schreiben geändert, wird der Entwicklung des Mayschen Lebens und Schreibens und dem eigentümlichen Gewicht der einzelnen Werkteile nicht gerecht. Die Position 2 schließlich, die sich mit dem Spätwerk erst gar nicht befassen mag, weil es zu kompliziert sei, macht es sich allzu einfach. Ein komplexes und kompliziertes literarisches Gebilde wird durch seine Mehrdeutigkeit - wie bei den Spätwerken - ja nicht a priori im Wert gemindert. Dies alles soll aber nur dazu anregen, jetzt selbst **Ihre** Meinung zu den Spätwerken zu äußern.

Walter Schönthal: Ich möchte eine Frage stellen, die an die von Ihnen referierte Position 3 anknüpft. Hat ein Autor nicht das Recht, sich im Laufe seines Lebens zu entwickeln und eine andere Richtung als bisher einzuschlagen? Auch wenn es vermessen erscheinen mag, ich will hier einmal einen Vergleich mit Goethe wagen. Vergleichen Sie den frühen Goethe des "Götz" mit dem des "Faust I" oder gar "Faust II", so finden Sie erhebliche Unterschiede in Sprache, Aussage und Gestaltungskraft. Eine Entwicklung, die man einem Großen wie Goethe zugestehen muß - warum soll sich nicht bei Karl May, wenn auch nicht auf so hoher Ebene, Ähnliches ereignet haben! Warum wirft man Karl May seine Entwicklung vor?
(Zuruf aus dem Publikum: Niemand macht Karl May einen Vorwurf!)

Lorenz: Nun, ich denke schon, daß Karl May mit Positionen wie der ersten oder dritten aus meinem Eingangsreferat ein Vorwurf gemacht wird, einmal der zu großer Nachgiebigkeit gegenüber den Gegnern, andererseits der, sich zu wenig von den eigenen Erfolgswerken distanzieren zu können, um sich im Spätwerk auf ganz eigene Pfade zu begeben, also gewissermaßen der mangelnder Gestaltungskraft und geistiger Unabhängigkeit. Aber da fällt mir noch ein anderer Punkt ein: einmal hat May ja wirklich etwas ganz Ungewöhnliches riskiert, mit 'Babel und Bibel'. Das wollte und will nun aber kaum jemand lesen!

Holger Miehlke: Mir geht es so: Ich habe 'Babel und Bibel' bisher noch nicht gelesen, sondern warte immer noch darauf, daß irgendwann einmal ein Reprint des Urtextes erscheint. Immerhin wird in der einschlägigen Literatur darauf hingewiesen, daß die heutige Ausgabe bearbeitet ist. Aber um den eben angesprochenen Gedanken aufzugreifen: 1903 schreibt Karl May im "Silberlöwen IV": "Ich war Kara Ben Nemsi." Damit begräbt er diese Figur praktisch. Dann setzte er im Jahre 1904 'Und Friede auf Erden' fort, das er in "China" so knapp hatte abbrechen müssen, und betrat dann wirklich neue Pfade, indem er 'Babel und Bibel' schrieb. Dieses Drama wurde ein eklatanter Mißerfolg. Er sah daraufhin nur noch die Möglichkeit, zwar auf den neuen Pfaden weiterzugehen, die alten, beliebten Motive und Figuren aber nicht ganz aufzugeben. Von einem "Selbstbetrug" würde ich hier nicht reden, denn er hatte ja neue Intentionen und mußte sie nur vorübergehend in anderer Form weiterverfolgen.

Walter Schönthal: Mich würde einmal interessieren, ob das in den letzten Jahren in Jahrbuchaufsätzen und anderen KMG-Publikationen festzustellende Interesse am Spätwerk auch irgendwelche Auswirkungen auf die Rezeption, sprich die Auflagenzahlen der Spätwerks-Bände, hatte. Vielleicht kann hier jemand aus dem Saal mir sagen, ob sich in den letzten zehn Jahren die Auflage der Spätwerke deutlich

erhöht hat oder ob man sagen kann, außer den "May-Kennern" liest keiner das Spätwerk.

(Joachim Schmid bemerkt aus dem Saal, es gebe keinerlei Beobachtungen beim KMV, daß das Interesse am Spätwerk in diesem Zeitraum der letzten zehn Jahre zugenommen habe.)

Rainer Jeglin: Mich würde es einmal reizen zu erfahren, was Sie, die Sie hier in so großer Zahl im Saale sitzen, denn so schön finden an diesem Spätwerk. Ich möchte da gleich meine Position deutlich machen: für mich ist mit Ausnahme von vielleicht 'Ardistan und Dschinnistan' das Spätwerk ganz großer Mist! Durch "Silberlöwe III und IV" habe ich mich einmal mühevoll durchgearbeitet: diese private Mystik, die hier entworfen wird, ist für meine private Lebenspraxis gänzlich irrelevant und nicht sonderlich genußvoll zu lesen, vielleicht mit Ausnahme einiger kunstvoll stilisierter Szenen. Obwohl 'Und Friede auf Erden' immer wieder als "pazifistisch" hochgelobt wird, findet man dort einige sehr prekäre Bemerkungen, etwa gegen die Sozialdemokratie. (Das dürfte an anderer Stelle zu finden sein, nicht in "Friede"! Anm. d. Red.) May befindet sich hier auf einer Art "dritten Weg" zwischen Sozialismus und Kapitalismus, er bleibt trotz mancher pazifistischer Töne eingebunden in eine durchaus problematische ideologische Bewegung, etwa der damaligen "Jugendkulturbewegung". So bleibt für mich nur 'Ardistan und Dschinnistan' übrig, weil dieses Werk trotz aller bemühten Symbolik relativ unbeschwert zu lesen ist, weil es eine plastische und farbige Handlung hat, weil es hier May endlich einmal wieder gelang, eine Landschaft, eine Szenerie wirklich überzeugend zu gestalten, sie als integralen Handlungsbestandteil einzubauen. Immer wenn May im Spätwerk tiefsinnig oder mystisch wird, dann ist es aber - um mit Arno Schmidt zu sprechen - der berühmte "3/8"-Tiefsinn. Dafür, daß das Spätwerk -auch von Arno Schmidt - so hochgejubelt wird, gibt es meines Ermessens gar keinen Grund.

Lorenz: Und was sagen Sie zu 'Winnetou IV'?

Jeglin: Das finde ich am gräßlichsten, einfach unsäglich. (Der Rest geht im Gelächter des Saals unter.)

Lorenz: Gegen die sehr dezidierte Stellungnahme von Herrn Jeglin möchte ich etwas einwenden. Was Sie über die Landschaftsschilderungen im Spätwerk sagen, scheint mir in dieser Form nicht richtig zu sein. Es gibt doch auch im "Silberlöwen III und IV" sehr konzentrierte, dichte und hintergründige Landschaftsschilderungen. Denken Sie an die Beschreibung des "Hohen Hauses" des Ustad, wenn der Leser es im dritten Band zum erstenmal vorgeführt bekommt. Das ist nun keine realistische Landschaftsbeschreibung, da steht philosophisch-menschheitsgeschichtlich eine ganze Fülle von Aussagen dahinter, -- und dennoch kann man sie rein als Landschaftsbeschreibung, ganz ästhetisch im Sinne des Sprachkunstwerkes genießen. Und Ähnliches gibt es im ganzen Spätwerk: denken Sie an den "Passiflorenraum" oder die "Teufelskanzeln" mit ihrer genial-hintergründigen "Architektur" im 'Winnetou IV'!

Auf diese "Anti-Stellungnahme" geht es im nächsten Heft mit einer "Pro-Stellungnahme" weiter.

Neu im Leihverkehr

Nr. 49
Franz Zhernotta:
"Werde Mensch, du bist noch keiner!"
582 Karl-May-Zitate auf 253 Seiten.
Näheres darüber siehe KMG-Nachrichten Nr. 79!

Nr. 50
Rudolf Mahler:
Die Stellung von Karl Mays 'Erzgebirgischen Dorfgeschichten' in der Heimatliteratur des 19. Jahrhunderts.
Staatsexamensarbeit, Tübingen 1981

Volker Griese, Wankendorf

Karl Mays „Wanderungen" durch Möllhausens Prärien und Wüsten.

> Man sagt wohl zum Lobe des Künstlers, er hat alles aus sich selbst. Wenn ich das nur nicht wieder hören müßte! Genau besehen sind die Produktionen eines solchen Original-Genies meistens nur Reminiscenzen.
>
> Goethe

"Karl der Deutsche", wie der sächsische Traumreisende einmal von seiten eines Wochenmagazins tituliert wurde (1), der in der Lage war, aus Zuchthausbrot Gold zu machen - sein Leben und Werk stellt sich uns mehr und mehr in der ganzen Vielfalt und Widersprüchlichkeit dar. Aus dem bunten Flickenteppich der Erzählungen die Urfäden herauszufinden, die Karl May aufgenommen und weitergewoben hat, kann der Originalität des Mayschen Werkes keinen Abbruch tun. Wer kennt heute noch Möllhausen, Sealsfield oder Gerstäcker, um nur die bekanntesten literarischen Verwandten deutscher Zunge und Vorreiter Mays zu erwähnen? Nur Mays Werk hat in der Gesamtheit überlebt, ist nach wie vor populär und nicht wie so manche Vorlage dem Vergessen anheimgefallen. Obwohl es die Werke sind, die den Leser faszinieren - unabhängig von allen Quellen und geistigen Vorvätern - bleibt es immer wieder interessant, wie May sich mit seinen Vorlagen auseinandergesetzt hat, wie er sich für seine Phantasie Anregungen besorgte. Einer seiner literarischen Vorväter ist unzweifelhaft auch Balduin Möllhausen; gab May doch bereits 1882 im "Waldröschen" indirekt zu verstehen, daß er auch von Möllhausen profitiert habe, wenn er den Helden die Worte aussprechen läßt: *"Habe viele Romane gelesen, Reisebeschreibungen, Cooper, Marryat, M ö l l h a u s e n , Gerstäcker. Habe gedacht, alles Schwindel. Aber doch anders."* (2) (Sperrung V.G.)

Balduin Heinrich Möllhausen, so der vollständige Name, wurde als Sohn eines Artillerieoffiziers am 27.1.1825 in Bonn geboren. Von "unwiderstehlicher Sehnsucht nach der Ferne und dem Anblick einer freien, wilden Natur" (3) getrieben, wohl auch durch berufliche Fehlschläge begünstigt, zog er 1849 in die Vereinigten Staaten. Zur selben Zeit hielt sich dort auch, eine Reise in die Rocky Mountains vorbereitend, der abenteuerlustige Herzog Paul Wilhelm von Württemberg auf. Von dem Unternehmen hörte auch Möllhausen, der sich bis dahin im neuen Land mehr schlecht als recht durchgeschlagen hatte. Beide Männer schlossen sich 1851 für diese Reise zusammen und zogen gemeinsam ins Innere der Staaten (4).

Im heutigen Bundesstaat Wyoming, in der Nähe des berühmten Fort Laramie, geriet die Expedition auf dem Rückwege ins Stocken. Kriegerische Auseinandersetzungen mit Indianern kosteten Pferde und Ausrüstungsgegenstände, bis heftige Schneestürme des hereinbrechenden Winters ein Fortkommen unmöglich machten. Eine zufällig vorbeikommende Postkutsche war gerade noch in der Lage, einen Passagier aufzunehmen; das Los bestimmte Möllhausen zum Bleiben, und der Herzog entschwand mit der Kutsche, um von der nächsten Station Hilfe zu senden. Doch die Hilfe kam im Schneetreiben nicht weit, und so blieb Möllhausen auf sich alleine gestellt. Hunger und Kälte forderten schließlich ihren Tribut; um am Leben zu bleiben, tötete er einige ihn umkreisende Wölfe und versuchte sich an deren Fleisch schadlos zu halten. Nach der Auseinandersetzung mit zwei Indianern, womöglich Pawnees, die den Tod der beiden Indianer zufolge hatte, trafen Otoes den schon kranken und schwachen Deutschen. Mit deren Hilfe gelang es ihm nun, die Niederlassung einer Pelzhandelskompanie zu erreichen. Dort am Council Bluffs, am Missouri, verbrachte Möllhausen den Winter, studierte die dort ansässigen Omahas, nahm regen Anteil an deren Leben und erlernte die wichtigsten Dinge, die ein Mann der Grenze damals wissen mußte. "Ich war glücklich, überschwenglich froh, weil die Träume meiner

Jugendzeit, hervorgerufen durch Cooper und Washington Irving, verwirklicht worden waren; und wenn ich dem mächtigen Riesenhirsch den Gnadenstoß gab oder dem Bären mit meiner Kugel den Schädel zerschmetterte, dann war es mir in der Begeisterung des Augenblicks, als möchte ich mit keinem Menschen auf Gottes Erdboden tauschen" (5). Nichts vermag deutlicher zu charakterisieren, welche glückliche Zeit es in den Augen Möllhausens war, die er dort verbringen durfte. So trug er sich denn auch mit dem Gedanken, ein Halbblutmädchen zu heiraten. Sie widmete dem Deutschen während seiner Rekonvaleszenz ihre ganze Aufmerksamkeit und ging daran, den doch recht abgerissenen Habitus ihres Verehrers mit neuer Lederbekleidung zu verschönern. Bei der gefühlvollen Beschreibung des Mädchens möchte man sich unwillkürlich an Nscho-Tschi, die Schwester Winnetous, erinnert fühlen:

"Ihr einfaches Kleid, nach amerikanischem Schnitt gearbeitet und eng an den Oberkörper anschließend, ließ eine Figur erkennen, an der auch nicht das geringste zu wünschen übrigblieb. Die Bewegungen und der natürliche Anstand des jungen Mädchens waren so ungekünstelt, so zart und dabei doch so geschmeidig, daß ich kaum meinen Augen zu trauen vermochte, wenn ich auf die dunkle Gesichtsfarbe schaute. Auf dem schlanken Hals ruhte der reizendste Kopf, den man sich nur denken kann; pechschwarze Haare, die in zwei langen Zöpfen über die Schultern hingen, faßten ein rundes, bronzefarbenes Gesichtchen ein, auf dem sich ein so eigentümlicher Liebreiz spiegelte, daß man die weiße Hautfarbe durchaus nicht vermißte und gar nicht darüber im Zweifel blieb, daß keine Farbe zu dem ganzen Bild besser hätte passen können als der dunkle Anflug, der die Haut wie Atlas schimmern ließ und dennoch die sanfte Röte der Wangen nicht gänzlich zu verdrängen vermochte. Die etwas vorstehenden Backenknochen verrieten die indianische Abkunft, ebenso der Schnitt der Augen, die groß und schwarz und von langen Wimpern beschattet waren. Der Mund war so wohlgeformt, so zierlich und so frisch ... Zwei Reihen der herrlichsten Zähne schimmerten wie echte Perlen unter den roten Lippen hervor, die Hände waren klein wie bei allen Indianerinnen, und Füßchen hatte sie, daß ein Paar ihrer abgelegten Mokassins verdient hätte, zur Weltausstellung nach London geschickt zu werden." (6)

Doch der Traum zerbrach. Die Antwort einer an Herzog Paul gerichteten Botschaft erreichte den Westmann im Frühjahr 1852 und führte ihn wieder zurück in die Zivilisation. In New Orleans traf dann Möllhausen noch einmal seinen ehemaligen Reisegefährten, bevor er sich entschloß, wieder nach Deutschland zurückzukehren.

Anfang 1853 zu Hause angekommen, traf der junge Abenteurer auf den weltberühmten Alexander von Humboldt. Von Möllhausens Auftreten und seinen Erlebnissen angetan, vermittelte ihm der große Gelehrte eine Audienz beim preußischen Herrscher, König Friedrich Wilhelm IV. Schon bald trat, mit ausreichend Empfehlungsschreiben ausgestattet, der deutsche Westmann eine neuerliche Reise in die Staaten an.

1853 startete eine Vermessungsexpedition von Fort Smith im Bundesstaat Arkansas. Unter Führung von Leutnant A.W. Whipple schloß sich auch, durch Vermittlung des Kriegsministeriums und des ethnologischen Smithsonian Institutes, Balduin Möllhausen als Naturaliensammler und Topograph der Expedition an. Das Unternehmen sollte ein geeignetes Gelände für eine Eisenbahntrasse über den Kontinent zum Pacifischen Ozean entlang des 35. Breitengrades erforschen. Der Trupp zog entlang des Canadian River, durch den Llano Estakado nach der Stadt Albuquerque, gelangte über das Colorado Plateau und durch die Mojave-Wüste schließlich nach Los Angeles. Einige Expeditionsteilnehmer, unter ihnen auch Möllhausen, unternahmen anschließend noch einen kurzen Abstecher mit dem Schiff hinauf nach San Francisco. -- Jahre später machte sich dann ein junges Greenhorn auf, als Landvermesser zu Ruhm und Ehre zu gelangen und als weithin bekannter Old Shatterhand heimzukehren. --

Während der Reise verband Möllhausen eine nähere Freundschaft mit dem Botaniker Dr. Bigelow, der, seiner Sonderbarkeiten bewußt, sich "gern kleinen Spöttereien" preisgab. "Ausgelassen mit den Frohen, fehlte er nirgends, wo heiteres Lachen und glücklicher Scherz gehört wurden." Nichts ging dem kleinen Mann über sein altes Maultier Billy, das von ihm "wie ein ungezogenes Kind" (7) behandelt wurde. - In Mays frühen Erzählungen über den amerikanischen Westen mag dieses seltsame

Gespann weiterleben, so in den skurrilen Westmanns-Gestalten mit ihren noch eigenartigeren Reittieren (8).
Mehr als ein Jahr später befand sich Balduin Möllhausen wieder in der Heimat. Von Friedrich Wilhelm IV. zum Kustos der Schloßbibliotheken von Potsdam und Umgebung ernannt, ging er jetzt daran, seine Aufzeichnungen der letzten Reise zu Papier zu bringen. Für das entstandene Werk, im folgenden "Wanderungen" genannt (9), schrieb kein geringerer als Alexander von Humboldt das Vorwort; ein Zeichen des Ranges, der diesem Bericht zugemessen wurde. Ins gleiche Jahr wie seine Rückkehr aus den Staaten fällt auch die Heirat Möllhausens mit Carolina Alexandra Seifert, die er beim ersten Zusammentreffen mit v. Humboldt in dessen Haus kennengelernt hatte.
Wenige Jahre später bewegte Oberleutnant J.C. Ives, ein Teilnehmer der Whipple-Expedition, den Westmann und Naturforscher Möllhausen noch einmal zu einer Nordamerikareise. Anfang 1858 startete die große Colorado-Expedition, an der der Deutsche als Ives' Assistent teilnahm. Zweck des Unternehmens war die Erforschung und Vermessung des Colorado River. Schon im Vorfeld gab es Probleme durch Zwistigkeiten zwischen Mormonen und den Vereinigten Staaten, im Verlauf derren dann die Heiligen der Letzten Tage die Mohave-Indianer gegen die Expedition aufstachelten. Ein Thema, das, wenn auch in abgewandelter Form, an manches in 'Satan und Ischariot' erinnert.
Über diese Abenteuer berichtete Möllhausen in seinem zweiten 1861 erschienenem naturkundlichen Werk, im folgenden 'Felsengebirge' genannt (10). - Aus diesem Buch könnte auch der Prototyp des bei May öfters auftauchenden Negers Bob stammen. Louis, ein munterer und pfiffiger, Melodien vor sich hinpfeifender Schwarzer, ist kurzzeitig Begleiter von Möllhausen und durch Schmeicheleien des Deutschen überzeugt, der schönste Neger im ganzen Lande zu sein (11).

Nach Beendigung seines Wanderlebens hätte Möllhausen sich nun ganz seiner Funktion als Kustos hingeben können; doch die Fülle an Erlebtem war so groß und die Schaffenskraft so ausgeprägt, daß noch im selben Jahr wie der Bericht über die Colorado-Expedition der erste Roman 'Der Halbindianer' entstand. Eine zweite Karriere kündigte sich an, in deren Verlauf Möllhausen später der Beiname "deutscher Cooper" gegegeben wurde. Schon in seinen ersten Werken, den beiden Reiseberichten, zeichnete sich Möllhausen durch seine prächtigen, poetischen Naturschilderungen und die eingeflochtenen Geschichten als Erzähltalent aus. Bei seinem Tode am 28.5.1905 wurde der "alte Trapper", wie er von vielen genannt wurde, in seinem ledernen Jagdrock zur letzten Ruhe gebettet. Er hinterließ ein wahrhaft opulentes literarisches Gesamtwerk von 45 großen Werken in 157 Bänden sowie 80 kleineren Stücken in 21 Bänden; unter ihnen befinden sich Geschichten, die denen Karl Mays nicht nachstehen (12).

Gerade am Anfang seines Schaffens bedurfte Karl May zur Untermalung und Ausstaffierung seiner Erzählungen naturkundlicher Werke; sollte doch durch eingestreute geo- und ethnographische Brocken der Anschein der Realität hervorgehoben werden. So verwundert es nicht, daß sich auch bedeutende Werke über den Westen Nordamerikas in Mays Bibliothek befanden, so z.B. die Berichte von George Catlin, John Treat Irving, John Ross Browne und auch die beiden naturkundlichen Veröffentlichungen von Balduin Möllhausen (13). Besonders Möllhausens Reiseberichte bildeten eine wahre Fundgrube für den jungen Schriftsteller, der sich mit großem Fleiß über die Schauplätze seiner Handlungen zu informieren trachtete.

Anders als Catlin oder Irving, die beide die Gebiete der Wald- und Prairieindianer beschrieben, führte Möllhausen den Leser gerade durch jene Gebiete des Südwestens der Vereinigten Staaten, in denen May später seine Apatscheria gestalten sollte, und so konnte May immer dann, wenn es auf Geographisches ankam, einen der beiden Berichte Möllhausens hinzuziehen. Dort geht es mannigfach über wellige Ebenen, durch von Felsen umgebene Talkessel, auf deren Grund klares Quellwasser sprudelt, müssen Trockentäler durchquert werden. Da erscheinen lotrechte Abgründe, an denen es hinabzuklettern gilt; schwarze Felsmassen streben lotrecht empor: manche dieser Canyonswände an die 1000 Fuß hoch, sich nach oben anscheinend verjüngend, so daß nur wenig Licht auf den Grund gelangt. Andere dieser Schluchten wiederum weiten sich in ihrer Mitte zu malerischen Tälern oder Felskesseln und ziehen sich

labyrinthgleich wie feines Geäder durch das Hochland. "Die interessanteste und großartigste Formation, denn überhängende Felswände, ausgewaschene Höhlen, herabgestürzte kolossale Blöcke und glattes Geröll reihten sich in einem so furchtbar wilden Chaos auseinander" (14), war scheinbar "in wildestem Durcheinander von Meisterhand zu einem schönen Ganzen geordnet." Möllhausen, angetan von der "erhabenen Szenerie", meinte "Tempel mit wunderbaren Architekturen, lange Säulenhallen und mächtige, aber zierlich geformte Pyramiden" zu erblicken; "da öffneten sich Gewölbe, Bogenfenster und Tore ..." (15). Daß diese Schilderungen über das Colorado-Gebiet nicht ohne nachhaltige Wirkung auf die Phantasie eines Karl May blieb, ist verständlich. Man vergleiche den Beginn des Kapitels 'Am Silbersee' im gleichnamigen Roman (16). Insbesondere im letzten Drittel des "Silbersee" spielen solche Schluchten eine bedeutende Rolle. Um Gebilde wie z.B. den "Night Canyon" (17) zu konstruieren, bedurfte es bei der Fülle des vorgegebenen Materials keiner großen Erfindungsgabe. Typisch für Karl May ist jedoch, wie gekonnt die Szenerie in die Handlung einbezogen wird.
Einen versteckten Hinweis, woher die geographischen Angaben der geschilderten Region stammen, liefert May selbst: Mit seinem Gefolge ist Old Shatterhand vom Grand River in Richtung auf den Green River unterwegs. Als sie einen Canyon durchqueren, der, wenn er Wasser führt, seine Fluten "tief und breit in den Colorado" ergießt (18). Nun gibt es aber den gleichnamigen Fluß nur weiter südwestlich am Zusammenfluß von Green River und Grand River. Mays Umgang mit seiner Quelle zeigt an, wie er der eher nüchternen Beschreibung Atmosphäre verleiht.

Möllhausen:
"Ein eigentümliches Farbenspiel zeigte sich an den schroffen Wänden, denn während auf den ersten achthundert Fuß dunkles Braun und Blauschwarz vorherrschend waren, spielten die Höhen im schönsten Rosa, Gelb, Blau und Grün, je nachdem die Formationen verschiedener Epochen sich übereinanderreihten und von der Abendsonne malerisch beleuchtet wurden." (19)

May:
"Die Sonne stand hoch, schräg über diesen großartigen Formationen und ließ dieselben in einer geradezu unbeschreiblichen Farbenpracht erglänzen. Gewisse Felsen schillerten im hellsten Blau, andere tief goldigrot; zwischen ihnen lagen gelbe, olivgrüne und im feurigsten Kupfer funkelnde Lagerungen, während in den Furchen ein gesättigt blauer Schatten ruhte." (20)

Besonders beeindruckt war der "deutsche Cooper" von den weiten amerikanischen Ebenen, bei deren Durchquerung er von der "unabsehbar hingestreckten Prairie" (21) an die Weite des Ozeans erinnert wurde. "Auf dem Ozean späht jeder, sobald der jüngste Tag erwacht ist, am fernen Horizont nach Segeln und freut sich beim Anblick eines solchen; er wähnt sich dann nicht verlassen und allein in der erhabenen Einsamkeit". Auf den Prairien allerdings, wo sich "die Sonne aus dem endlosen Ozean" erhebt, dort "schweifen des Wanderers Blicke vergeblich in die Ferne". "Das spiegelglatte Meer schläft nur ..." (22) Dieses Motiv kehrt auch bei Karl Mays Prairiebeschreibungen wieder: Man vergleiche nur den Beginn der Wild-West-Handlung in 'Auf der See gefangen'. Direkte Vorlage für Präriebeschreibungen ist jedoch J.T. Irving, der den frühen May nachweislich beeinflußt hat (23).

Auch über die faszinierenden Staked Plains berichtet Möllhausen und hat so womöglich Mays Blick auf diese Gegend gelenkt. "Nur wenig von dieser ausgedehnten Fläche ist bis jetzt bekannt, da Reisende sich scheuen, in Regionen vorzudringen, wo sie durch gänzlichen Mangel an Holz und Wasser dem Untergang preisgegeben sein würden". Doch abgesehen davon "bequemt man sich doch ungern dazu, einzelne Ecken davon abzuschneiden, um dadurch einen großen und beschwerlichen Umweg zu sparen." (24)

Schluß folgt

Anmerkungen

1) Der Spiegel 37/1962.
2) May: Das Waldröschen. Dresden o.J., Olms-Reprint S. 736.
3) Möllhausen: Wanderungen durch die Prärien und Wüsten des westlichen Nordamerika. Mit einem Nachwort von Dr. Siegfried Augustin. München o.J. S. 531; im

folgenden nur "Wanderungen". (Da ihm das Originalwerk nicht vorlag, benutzte der Autor die hier angegebene Ausgabe. Möge der Herausgeber dem Herrn Möllhausen gnädig gewesen sein! Anm.d.Red.)

4) Vgl. hierzu die "Reisen und Streifzüge in Mexiko und Nordamerika 1849-1856" von Paul Wilhelm, Herzog von Württemberg, Thienemann Stuttgart 1986, Erstveröffentlichung. Vgl. auch Claus Roxin, "Quellenmaterial aus herzoglicher Feder" in M-KMG Nr. 70, S. 40.
5) Möllhausen "Wanderungen", S. 156f.
6) Ebd. S. 215
7) Ebd. S. 55f.
8) Schon J.T. Irving schilderte 1838 in seinen 'Indianischen Skizzen' ein ähnliches Paar, doch bleibt es relativ blaß; Möllhausen skizzierte beide wesentlich lebendiger, mit mehr Einfühlungsvermögen. Nicht zuletzt tauchte ein solches Gespann in Mays 'Deadly Dust' auf, einem Stück, bei dem der Sachse mit Möllhausens "Wanderungen" gearbeitet hatte, wie noch aufgezeigt wird.
9) Möllhausen: Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee. Leipzig o.J.; erst die zweite Auflage von 1860 trug im vollen Wortlaut den geänderten Titel: Wanderungen durch die Prairien und Wüsten des westlichen Nordamerika vom Mississippi nach den Küsten der Südsee, im Gefolge der von der Regierung der Vereinigten Staaten unter Lieutenant Whipple ausgesandten Expedition.
10) Möllhausen: Reisen in die Felsengebirge bis zum Hochplateau von Neumexiko, unternommen als Mitglied der im Auftrag der Regierung der Vereinigten Staaten ausgesandten Colorado-Expedition. Leipzig o.J.
11) Möllhausen: Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas. München o.J. S. 671.; im folgenden nur "Felsengebirge".
12) Die biographischen Angaben entstammen zum größten Teil: Horst Hartmann: Catlin und Möllhausen - Zwei Interpreten der Indianer und des Alten Westens. Berlin 1984.
13) Vgl. Karl-May-Jahrbuch 1931, S. 233.
14) Felsengebirge Bd. 2, S. 79.
15) Ebd. S. 42.
16) May: 'Der Schatz im Silbersee'. Union Reprint Bamberg/Braunschweig 1973, S. 465.
17) Ebd. S. 389ff.
18) Ebd. S. 465.
19) Felsengebirge Bd. 2, S. 46.
20) Silbersee S. 465.
21) Wanderungen S. 194.
22) Ebd. S. 179.
23) Vgl. Jürgen Wehnert: ... und ich das einzige Wesen in dieser Wildnis. In: Karl May Sonderband Text + Kritik. München 1987, S. 25, Anm. 43.
24) Wanderungen S. 177.

Materialien zur Karl-May-Forschung

Band 12

Ulrich Schmid
Das Werk Karl Mays 1895-1905. Erzählstrukturen und editorischer Befund.

Genaueres siehe in KMG-Nachrichten Nr. 79.

Ernst Seybold, Ergersheim

Des Ich-Erzählers Konfession und andere Fragen

A. Jeder May-Leser, der nicht nur das rasche Lese-Vergnügen sucht, weiß, daß Mays große Südamerika-Reiseerzählung zunächst mit dem Titel 'El Sendador' in der katholischen Familien-Zeitschrift "Deutscher Hausschatz" erschienen ist, bevor sie in die Reihe der Gesammelten Reiseromane/Reiseerzählungen des Fehsenfeld-Verlags aufgenommen wurde, um dort die Bände XII und XIII mit den Titeln 'Am Rio de la Plata' und 'In den Cordilleren' zu bilden. Der interessierte May-Leser kennt auch die textlichen Unterschiede zwischen den beiden Drucken. So ist ihm auch bewußt, daß sich im Hausschatz-Druck romkatholisch-konfessionalistische Passagen finden, die es in den Fehsenfeld-Bänden nicht gibt.

Die erste dieser Passagen eröffnet den ursprünglichen zweiten Teil des Romans und stellt eine relativ ausführliche Erörterung über die katholische Missionsarbeit dar, deren Güte auch mit Hilfe einer protestantischen Stimme hervorgehoben wird. Inmitten des sodann zu erwähnenden Abschnittes liest man, daß sich der Ich-Erzähler als katholisch bezeichnet. Grundsätzlich will diese Passage verdeutlichen, daß in der Gedankenwelt des Toba-Mädchens Unica unterschieden wird zwischen bösen "Christen", die eigentlich "Reformados" sind, und guten "Catolicos", eine Unterscheidung, deren ethische Urteile der Ich-Erzähler bejaht. Auch die drei weiteren hierher gehörigen kurzen Passagen arbeiten mit dieser Unterscheidung.

Als die Karl-May-Gesellschaft 1979 die Hausschatz-Fassung des Werkes 'El Sendador' als Reprint vorlegte, erwähnte C. Roxin in seiner "Einführung" zu diesem Band die beiden Möglichkeiten: daß die genannten Passagen von May selbst bzw. daß sie von der Hausschatz-Redaktion stammen. Ich möchte vermuten, daß Roxin die zweite Möglichkeit für wahrscheinlicher als die erste hielt, erwähnte er doch, daß die eine dieser Passagen die einzige Stelle des Reiseerzählwerkes Mays enthält, in der der Ich-Erzähler sich als katholisch bezeichnet - dies Faktum legt nahe, daß diese Formulierung nicht von May stammt, und auch die Streichung dieser Stelle für die Fehsenfeld-Ausgabe deutet in die gleiche Richtung (1).

R. Schmid dann in seinem Nachwort zum 1983 erschienenen Reprint des Fehsenfeld-Bandes 'In den Cordilleren' (Karl-May-Verlag Bamberg) gab der Vermutung, daß May seinen Ich-Erzähler nicht selbst als katholisch ausgab, klar Ausdruck. Über Roxin hinaus konnte er auf einen 'EL Sendador' betreffenden Brief des seinerzeitigen Hausschatz-Redakteurs H. Keiter verweisen, dem zu entnehmen ist, daß dieser "kleine Wiederholungen" dem May-Text hinzugefügt hat. Damit ist freilich immer noch nicht eindeutig gesichert, daß die zur Rede stehenden Passagen samt der besprochenen Stelle mit dem katholischen Ich-Erzähler von Keiter und nicht von May stammen, dennoch aber die Vermutung, daß dem so ist, neue Nahrung gegeben (2).
Jetzt, 1988, liegen 'Am Rio de la Plata' und 'In den Cordilleren' auch in der Reihe "Karl Mays Werke" des Greno-Verlags (Nördlingen) vor. Hier machen die Herausgeber H. Wiedenroth und H. Wollschläger geltend, daß für die erste der konfessionalistischen Passagen auch stilistisch nachweisbar ist, daß sie nicht von May stammt. Meines Erachtens unterstützt diese Beobachtung erneut die Vermutung, daß alle konfessionalistischen Aussagen in 'El Sendador' nicht von May stammen (3).

Diese Vermutung wird meiner Meinung nach auch noch durch inhaltliche Erwägungen unterstützt.
Listen wir zunächst die im "Hausschatz" zu findenden "Beweise" der jungen Toba-Königin Unica für die Bosheit der "Christen", d.h. der "Reformados" auf:
- Ihr Vater, ein Weißer, ein "Christ", d.h. ein "Reformado", betrog die Tobas (4).

- Ihr guter "Tio", der Desierto, hatte in seiner Heimat als einziger Deutschgesinnter und einziger Katholik seiner Stadt (5) von der dänisch-lutherischen (protestantischen) Mehrheit Schlimmes zu erdulden (6).
- Sie selbst hat bei den "Christen" von San Antonio nur Böses erlebt (7); zusätzlich meinte sie: *"Wenn ein Weißer zu uns kommt, so ist er ein Christ und will unseren Tod!"* (8)
- Ihr Geliebter, Adolf Horn mit Namen (9), muß auch ein "Christ" (10) sein, denn er ist mit dem Geld, das er bringen sollte, immer noch nicht heimgekommen und wird es wohl ebenso für sich auf die Seite geschafft haben, wie das ihr Vater gemacht hat (11).

Hierzu ist zunächst grundsätzlich anzumerken: Unica ist eine sehr intelligente junge Dame. Ihr Tio hat ihr viel beibringen können. Kann man annehmen, daß sie ihm oder sonst wem die Meinung zu "verdanken" hat, der Christen-Name komme nur den reformatorisch geprägten Christen zu bzw. eigne sich als Negativ-Bezeichnung? Anders: Kann man annehmen, daß May eine Passage erfunden hat, für deren Un-Sinn ja nicht einfach ein "dummes" Indianer-Mädchen verantwortlich zu machen ist, sondern zuerst und vor allem die Person oder Personen-Gruppe, von der ihr eigener katholischer Glaube (Hausschatz-Fassung!) herkommt? Sind wir in der Entstehungszeit von 'El Sendador' nicht in einer Zeit, in der die Wortprägung "christ-katholisch" entstanden ist? Wie könnte es motiviert werden, daß May einen Sprachgebrauch schriftstellerisch verwendet, der "Christen" und "Katholiken" unterscheidet? Daß ein solcher Text primär entsteht, ist m.E. nicht vorstellbar, aber daß er sekundär durch Bearbeitung zustande kommt, ist durchaus denkbar.

Der eben genannten unmöglichen Annahme geht die andere unmögliche Annahme zur Seite, daß May in einer nicht mehr zu überbietenden Simplizität ethische Werturteile konfessionell verteilt. Dabei wird der Christenname zu einem Schimpfnamen! Sicher: Es gibt bei May generalisierende Negativaussagen über "die Christen". Es gibt sodann bei ihm unfreundliche Worte über die Christen des Orients, besonders die Armenier. Aber es gibt bei ihm keine Generalverurteilungen abendländischer Konfessionen. Sogar in 'Scepter und Hammer' und in der "Juweleninsel" finden wir das Bemühen um ungefähre konfessionelle Ausgewogenheit. Die ist ja noch nicht gegeben, wenn der Aussage, ein Reformado sei ein Lügner, eine protestantische Stimme über die Güte katholischer Mission in Südamerika, die gerade darum ja wohl wahr geredet haben muß, weil sie eine nicht-katholische ist, vorangestellt wird. Darum: Es kann nicht anders sein als so, daß die unglücklichen Passagen nicht von May stammen.

Natürlich ist es denkbar, daß Unicas Vater evangelisch war. Aber Unicas Meinung, daß "die Christen" böse sind, beruht ja nicht auf dieser einen Erfahrung, ergänzt durch die des Tio und ihr derzeitiges Widerfahrnis mit A. Horn. Bei Unicas Klugheit hätten einige Negativerfahrungen zu keinem Allgemeinurteil geführt. Daß es ihr böses Allgemeinurteil gab, kam von allgemeinen Erfahrungen her. So hatte sich Unicas negative Meinung über die "Christen" einerseits in San Antonio und andererseits bei den Begegnungen mit Christen, die zu ihr und ihrem Stamm kamen, gebildet. Nach der Logik des Hausschatzes ergibt sich daraus: In San Antonio gab es praktisch keine Katholiken, sondern nur Reformados. Und die Weißen, die in Südamerika den Indianern böse wollten, waren auch keine Katholiken. Nun ja, vielleicht gibt und gab es im "größten katholischen Kontinent der Erde", in Südamerika, Orte mit überwiegender oder gar ausschließlich evangelischer Bevölkerung - wußte May, daß San Antonio zu diesen Orten gehört(e)? Gehörte es zu Mays Zeiten zu diesen Orten? Weist der Name "San Antonio" unseren Ort als einen solchen Ort aus? Und gewiß fanden sich unter den weißen Indianerfeinden Südamerikas auch "evangelische Christen" (in Nordamerika hatten sie sicherlich eindeutig eine böse Mehrheit!) - aber konnte jemand im Ernst behaupten, daß alle, die die Tobas und ihre Mit-Indianer bedrängten, evangelisch waren? Ich meine: May erklärte San Antonio nicht zu einer "a-katholischen" Stadt. Daß man das wohl nicht kann, merkte jedoch der Bearbeiter nicht. Ebenso merkte er nicht, daß die Erfahrungen mit den Weißen, die Unica generell urteilen lassen, die Weißen seien Menschen, die den Tod der Indianer wollten, doch kaum auf Evangelische beschränkt sein können in einem überwiegend katholischen Erdteil.

Ferner: Hatte auch der Desierto als deutsch gesinnter Schleswig-Holsteiner unter lauter Dänen Schwierigkeiten, so hatte er doch keine seiner Konfession wegen. Auch

schon in der Hausschatzfassung geht es nur um die Frage: *"Haben Sie auch gehört, wie es den deutsch gesinnten Bewohnern der Herzogtümer von seiten der Dänen ergangen ist?"* (12) Darum wird auch in den folgenden Zeilen von keinen konfessionellen Problemen gesprochen. Das aber müßte doch wohl der Fall sein, wenn der Desierto zu Hause ein doppeltes Problem gehabt hätte: das konfessionelle und das nationale. Daraus ergibt sich: Die Verdoppelung bei der Problemangabe ist ein Bearbeitungsergebnis, nicht aber von May gewollt.

Schließlich: Unicas späterer Gatte A. Horn stammte aus Graz (13) - wie konnte da ein Zweifel an der Richtigkeit seiner Angabe, katholisch zu sein (14), aufkommen? Unicas Zweifel korrespondierten den inzwischen negativen Gedanken des Desierto über ihn (15) - wie aber kann der über Horns Konfessionszugehörigkeit im Unklaren gewesen sein und dies angesichts der Tatsache, daß die weit überwiegende Mehrheit der Österreicher katholisch ist? Wenn aber dem Desierto klar war, daß Horn katholisch war, hätte er das selbst als Katholik auch Unica gesagt, hat er ihr doch auch gesagt, daß Horn leider ein Deutscher ist so wie er auch (16). Wenn davon aber nichts im Text steht, dann nicht, weil May das vergaß oder nicht aussprechen wollte (angesichts vieler weißer und auch deutscher und immerhin "christlicher" Selbstkritik in seinem Werk!), sondern weil konfessionelle Zuweisungen in seinem ursprünglichen Text fehlten.
Freilich: Für die erste der hier zur Rede stehenden konfessionalistischen Passagen mit der Erörterung übers katholische Missionswesen läßt sich nach H. Wiedenroth und H. Wollschläger auch stilistisch nachweisen, daß sie nicht von May stammt. Nicht aber wird anhand von stilistischen Kriterien die May-Verfasserschaft auch derjenigen Passage, in der sich der Ich-Erzähler als katholisch bezeichnet, in Frage gestellt - mir kommt dieser Abschnitt sogar als recht "mayisch" vor. Das erklärt sich wahrscheinlich so, daß nicht alles, was May für die Buchausgabe gestrichen hat, nicht von ihm stammt, und daß man seinem Text leicht kleine Erweiterungen so einfügen konnte, daß man diese mit Hilfe stilistischer Untersuchungen nicht nachzuweisen imstande ist.
So möchte ich vermuten, daß das nur im Hausschatz zu lesende Gespräch zwischen Unica und dem Ich-Erzähler, das schließlich die Unterscheidung "gute Catolicos" und "böse Christen/Reformados" enthält, weithin von May stammt, bis hin etwa zu Unicas Hinweis, die Tobas wären weder Christen noch Heiden. Die Fortsetzung könnte dann, anstatt die genannte Unterscheidung zu behaupten, so gelautet haben: die Tobas seien vielmehr Menschen, die der Desierto zu so etwas wie einem wahren Christentum angeleitet hat. Nimmt man dies an, haben wir freilich wieder die Schwierigkeit, daß der Christen-Name mehr oder minder kampflos anderen Leuten, diesmal den bösen "Christen", überlassen wird, und zusätzlich vielleicht ein sektiererisches Gerüchlein, das May an sich nicht liegt, obwohl er immer wieder auch generelle Negativ-Urteile über Christen formuliert und auf besondere Gemeinschaften positiv verweist: so kennen wir die vorbildliche deutsch-chinesische Kolonie im "Ehrenwort", später die "Shen", dann die Gemeinschaft um den Ustad und auch den "Winnetou-Clan". Aber der May-Klang unserer Stelle wäre bei der Annahme, daß viel vom gestrichenen Text doch May-Text ist, erklärt. Allerdings wird uns keine Rekonstruktion mehr gelingen; daß May mehr als das nach der hier vorgetragenen Vermutung Nötige für die Buchausgabe von *'In den Cordilleren'* gestrichen hat, erklärt sich m.E. damit, daß er selbst nicht mehr den ursprünglichen Text rekonstruieren konnte.
Zu diesem Abschnitt mag noch folgende Erklärung angezeigt sein: Ich bin der guten Zuversicht, daß kein katholischer Leser dieser Zeilen sie mißversteht als Ausdruck eines protestantischen Konfessionalismus. Sicherlich bin ich als ein Betroffener betroffen von der Aussage, die Reformados wären böse. Aber ich würde auch Einspruch erheben gegen eine Rede, die Catolicos wären böse - wer meine bisherigen Beiträge zum Thema "Karl May" kennt, weiß, daß ich in diesen Ausführungen immer auch ungute Urteile über katholische Christen und die katholische Kirche abgewehrt habe, wenn es nötig schien. Allerdings wäre ich auch Karl Mays wegen betroffen, wenn er der Erfinder der schlimmen konfessionalistischen Aussagen in seinem Südamerika-Roman wäre. Es läge ein Makel auf ihm, wenn er sie erfunden hätte, zuerst einmal überhaupt, weil sie einfach dumm sind, und dann natürlich schon auch, weil er sie, hätte er sie geschrieben, geschrieben hätte als jemand, der selbst offiziell ein Reformado war.

(Freilich: Nun ist offensichtlich H. Keiter der, der in unserer Angelegenheit den "Schwarzen Peter" in der Hand hat. Unterlassen wir ein Urteil darüber: es gibt sicherlich, spiegelbildlich, der dummen protestantischen Urteile über Katholiken auch genug. Nur dies: Ein Redakteur ist nicht immer klüger als ein Autor. Wohl schrieb H. Keiter: "Jeder Schriftsteller, der einer Redaktion eine Arbeit zum Abdruck überläßt, gibt damit der Redaktion das Recht, kleine Änderungen in der Handschrift ohne weiteres vornehmen zu dürfen. Daß solche oft genug nötig sind, weiß nur ein Redakteur! ... Dagegen ist es selbstverständlich, daß die Redaktion nicht das Recht hat, wesentliche Änderungen ohne Genehmigung des Verfassers vorzunehmen. In solchen Fällen ist es nur klug vom Verfasser, wenn er die Wünsche der Redaktion ernstlich in Erwägung zieht, da letztere mit den Bedürfnissen und Wünschen des Lesepublikums besser vertraut ist als der fern vom Weltgeräusch wirkende Autor ... der Verfasser folge dem Ratschlag des Redakteurs, der durchaus nicht das Genie des Autors, wohl aber größere Erfahrung für sich beansprucht" (17). Das ist sicherlich in vielen Fällen richtig, aber nicht in allen, wie unser Exempel lehrt. Die Hausschatzleser wären ohne konfessionalistische Fehlurteile auch ausgekommen.)

B. Die Tobas können nicht gut noch Heiden gewesen sein, als der Ich-Erzähler zu ihnen kam. In ihrer Mitte gab es als Ergebnis der Bemühungen des Desierto eine Kirche (18), ein Bethaus mit Bänken, einem Tisch als Kanzel und einem Stuhl dahinter (19). Da versammelte man sich, "... *und ich übersetze ein Evangelium oder eine Epistel und lese aus der Postille eine Erklärung*" (20).

Bei derlei Passagen stelle ich zunächst immer wieder fest: Das alles klingt ganz evangelisch und keineswegs so, daß ich das als auch katholisch bezeichnen könnte - auf Grund meiner in Niederbayern und mit Hilfe katholischer Verwandtschaft und Bekanntschaft gebildeten Vorstellung von dem, was (vorkonziliar) katholisch war. Andererseits änderte die Hausschatz-Redaktion hier nicht: gab es um 1890 herum doch auch katholische Postillen, Bänke vorrangig zum Sitzen statt zum Knien, die Verwendung des Worts "Bethaus" anstelle von "Kapelle", Bibelverlesungen und Bibelauslegungen statt des Rosenkranzes bei Abwesenheit eines Priesters? Oder war das katholische Gemeindeleben in der sächsischen Diaspora zu Mays Zeiten in mancher Hinsicht "protestantisiert" im Vergleich zum katholischen Gemeindeleben in meiner Heimat der dreißiger und vierziger Jahre unseres Jahrhunderts?

Auch das Wort Gesangbuch (21) hat für mich einen eindeutigen evangelischen Klang; die mir bekannten Katholiken benützten früher ein "Gebetbuch". (Natürlich berühren die obigen Darlegungen kein Dogma, sondern nur geschichtlich sich wandelnde Gestaltungen!)

C. Der Desierto war nach May selbst, wie man annehmen muß, jedenfalls nach Mays Willen für die Fehsenfeld-Ausgabe seines Romans, nicht auch noch der einzige Katholik, sondern nur der einzige "... gut deutsch Gesinnte der ganzen stockdänischen Bevölkerung" (22). Roxin merkt hier an: "Bemerkenswert ist übrigens, daß May der naheliegenden Versuchung, den nationalen Gegensatz zwischen Dänen und Deutschen für patriotische Propaganda auszuwerten, keinen Augenblick lang erliegt" (23). Ich möchte ergänzen: Im Gegenteil! 1864 verlor die dänische Krone die Macht über ganz Schleswig-Holstein, also auch über die Heimatstadt des Desierto. Wie aber kann man jetzt noch sagen, diese Stadt hätte eine stockdänische Bevölkerung! Hat May mit einer solchen Bemerkung nicht Propaganda für eine "südjütländische Befreiungsbewegung" gemacht sowie der Übergabe Nordschleswigs an Dänemark nach dem ersten Weltkrieg vorgearbeitet? Einzugestehen, daß ein Stück Deutschland nicht deutsch sei, kann doch wohl der Nationalismus nur als schädlich ansehen!

Allerdings: A. Horn aus Graz und der Desierto aus (Nord-)Schleswig - da denkt man schon an "von der Etsch bis an den Belt" (auch wenn Graz nicht allzu nahe an der Etsch liegt).
Und wenn sich May den einen als katholisch vorstellte (was nicht er zu erkennen gab, aber der Hausschatz einfügte) und den anderen als evangelisch (was May auch nicht zu erkennen gab), dann hätten wir in der idealen Toba-Gemeinde sogar so etwas wie ein ökumenisches Experiment ... (24) Wäre Unica als Schülerin des Schleswigers auch noch evangelisch zu denken, dann wäre die Ehe Horn-Unica eine

konfessionsverbindende ... Aber liefern wir keine Eisegese. Immerhin: Antirassistisch war Horns Ehe mit der Halbindianerin Unica in jedem Fall! Dagegen wird man aus ihrer heimatlichen erfrischenden Dameninfanterie (25) wohl keine Propaganda für "Frauen in die Bundeswehr" ableiten dürfen.

D. Der Christ, Theologe und Liebhaber gelungener Formulierungen findet folgende Antwort auf die Frage "... *Sind Sie Freigeist oder gläubig?*" ausgesprochen apart: "*Das letztere, eigentlich auch das erstere, denn ich hege die Ueberzeugung, daß der Geist des Menschen nur durch den Glauben frei zu werden vermag*" (26).

Anmerkungen

1) Im oben genannten Band S. 7. (Auf diesen Band wird hinfort mit DH und Angabe der Seite gemäß der durchlaufenden Zählung verwiesen.) - Vgl. auch Fehsenfeld-Band 10, S. 625 und Band 23, S. 400: an diesen Stellen wäre ein Bekenntnis des Ich-Erzählers, römsch-katholisch zu sein, eindeutig nahegelegen, aber es unterblieb. Meines Wissens gibt es überhaupt keine Konfessions-Aussage über Mays Ich-Helden, also auch keine des Inhalts, daß er evangelisch sei, und ebenso fehlen, im Normalfall, Konfessions-Aussagen über Mays andere Gestalten.
2) Im oben genannten Band S. N6 bis S. N13. (Auf diesen Band wird hinfort mit F B verwiesen, auf den Fehsenfeld-Band - Reprint des Karl-May-Verlags - Nr. 12 mit F A.) Die oben im Text erwähnten ersten beiden Stellen sind in F B a.a.O. hilfreich faksimiliert.
3) Vgl. im "Editorischen Bericht" zu beiden Bänden - KMW IV/7 und KMW IV/8 -, der am Ende des Cordilleren-Bandes steht, S. 502 und die Dokumentation der genannten Hausschatz-Abweichungen S. 514 bis 516 und S. 519 bis 521. (Auf den Band KMW IV/7 wird hinfort mit G A, auf den Band KMW IV/8 mit G B verwiesen.) - B. Kosciuszko geht auf die oben im Text genannte Stelle - mit ihrem protestantischen Zitat -, wenn ich recht sehe, nicht ein in seinem Aufsatz "'Man darf das Gute nehmen, wo man es findet' - Eine Quellenstudie zu Karl Mays Südamerika-Romanen", Jb-KMG 1979, S. 169ff, möglicherweise ein Zeichen dafür, daß auch er diese Stelle als nicht von May stammend ansah.
4) G B 520, nach DH 260. Die Stelle gehört zu F B 225 bzw. G B 194.
5) G B 521, nach DH 289. Die Stelle gehört zu F B 335 bzw. G B 285. - Immerhin: Nicht alles Personal wurde mit Konfessionsangaben versehen - so durfte sich wohl auch der Hausschatzleser immer noch denken, daß Larsen evangelisch sein könnte und der Sendador katholisch.
6) G B 520, nach DH 258; auch F B N12. Zugehörig zu F B 224 bzw. G B 193.
7) DH 267; in geänderter Fassung F B 222; G B 191, dazu 519. (May hat aus den "Christen" des Hausschatzes "Weiße" gemacht.)
8) Wie Anm. 6. Das Zitat oben steht kursiv, weil es sich bei diesem Satz möglicherweise doch um einen May-Text handelt. Vgl. auch E. Koch, "Zwischen Rio de la Plata und Kordilleren - Zum historischen Hintergrund von Mays Südamerika-Romanen", Jb-KMG 1979, S. 152 den Abschnitt aus einem historischen Gespräch, in dem der indianische Gesprächspartner seine Gegner als "Christen" bezeichnete.
9) Zum Beispiel DH 342; F B 583; G B 490.
10) Wie Anm. 7.
11) DH 260 und G B 520; auch F B 227f; G B 195f.
12) F B 335; G B 285. - An der ersten Stelle, an der das deutsch-dänische Verhältnis berührt wird, gibt es keine zusätzliche Konfessionsproblematik: DH 263; F B 239; G B 205 - hat May die Sache hier vergessen oder der Bearbeiter hier nicht eingegriffen? Doch wohl das Letztere!
13) DH 263; F B 240; G B 206.
14) DH 260 und G B 520.
15) DH 260 (hier gutes Verhältnis) bzw. 263 (hier gestörtes Verhältnis); F B 227 bzw. 240; G B 195 bzw. 206.
16) Auf den ebda. an zweiter Stelle genannten Seiten.
17) S. Augustin, Der geschliffene Diamat - Über die Bearbeitung von Karl Mays Werken, in R. Schmid (Hrg.), 75 Jahre Karl-May-Verlag, Bamberg 1988, S. 68. Vgl. auch meinen bei der KMG erhältlichen Privatdruck "Karl-May-Gratulatio-

nen" S. 49ff: "Mein Traum von Karl Mays Gesammelten Werken".)

18) DH 266; F B 254; G N 217.

19) DH 350 bzw. 269f; F B 401 bzw. 265; G B 339 bzw. 226.

20) Wie Anm. 18.

21) DH 20; F A 39; G A 41.

22) F B 335; G B 285.

23) Roxin wie Anm. 1, S. 8, Anm. 34.

24) E. Kochs Darstellung der katholisch-jesuitischen Missionsarbeit in Südamerika - wie Anm. 8, S. 157ff - liest sich ungemein spannend und ist noch weit instruktiver als die protestantische Stimme des Redaktionseinschubs im "Hausschatz". Man wird dieser Missionsarbeit nur unbedingte Hochachtung zollen können. Ihre Geschichte ist auch ein Teil der Auseinandersetzung zwischen wahrem und falschem Christentum.

25) DH 267; F B 255; G B 219. - Vgl. dazu E. Kochs Hinweis auf ein historisches Vorbild in Paraguay, wie Anm. 8, S. 144.

26) DH 84; F A 274; G A 236. - Sowohl Roxin (wie Anm. 1) wie auch E. Botschen (Die Banda Oriental - ein Umweg zur Erlösung, Jb-KMG 1979, S. 186ff) und W. Ilmer (Karl May auf halbem Wege - Mannigfaches zur hochbrisanten, "hochinteressanten" Erzählung 'El Sendador', Jb-KMG 1979, S. 213ff) machen den geistlichen, weil existentiellen Gehalt unseres Romans eindringlich deutlich. (-Ich gestehe, daß ich manchmal bei der Lektüre des Romans von unguten Gefühlen geplagt war - so machte mir allgemein die mir so noch nicht begegnete Arroganz Charleys zu schaffen und seine Traktur des Yerno besonders (DH 285ff; F B 320ff; G B 274ff). Die Befreiung von Negersklaven von dieser Traktur (DH 286; F B 323; G B 275), ihr Einsatz zugunsten von Horn (DH 287; F B 328; G B 279) und der Satz "Wohl Ihnen, wenn es dann auch einen giebt, welcher das Wasser der Rache von Ihrem Haupt nimmt!" (DH 295; F B 356; G B 302) versöhnten mich nur halb, und Gleiches gilt von dem Eingeständnis "... ich hatte ja nicht weniger Fehler begangen als er" (DH 338; F B 557; G B 468): der Ich-Erzähler beginnt mit der Niederschrift seiner Erlebnisse nach deren Ende - da müßte doch die freilich erst nachträglich gewordene Einsicht in seine Fehler irgendwie bei der Berichterstattung vom Erlebten präsent sein - aber ich entdeckte nichts davon. Nun aber: Die genannten Deutungen Roxins, Botschens und Ilmers haben meinen unguten Gefühlen in guter Weise einsichtige und verständliche Erwägungen an die Seite gesetzt.)

Nochmals: Goethes Doktor-Titel

Betr.: M-KMG Nr. 78, S. 9.

Mit Dank registriere ich, daß Herr Paul Butschle, Freiburg, sich nochmals gemeldet und seine Informationen vom 1.11.1988 wiederholt hat. Gleichzeitig äußerte sich Herr Prof. Karl Konrad Polheim, Bonn, zu diesem Thema. Aus den beiden, nahezu gleichlautenden Informationen ergibt sich:

Goethes Straßburger Dissertation "De Legislatoribus", welche Grenzfragen der Kirchen- und Staats-Verhältnisse in für damals kühner Weise behandelte, wurde aus "religiösen und Klugheitsgründen" nicht angenommen, aber als akademische Leistung anerkannt. Zum "Trost" für diese Entscheidung erhielt Goethe den Rat, sich um die Lizentiatenwürde zu bewerben. Er tat dies mit 56 lateinischen Thesen "Positiones Juris", die er in einer öffentlichen Disputation zu verteidigen hatte. Nach dieser Verteidigung wurde ihm das Lizentiatenzeugnis ausgehändigt.

In Deutschland aber galt ein französisches Lizentiat so viel wie ein deutsches Doktorat. Goethe wurde darum gelegentlich mit dem Doktor-Titel angesprochen; er selbst aber bezeichnete sich nur als lic. jur.

Dazu folgende Literaturstellen:

Nicolai, Heinz, Ziettafel über Goethes Leben und Werk, München 1977.
Steiger, Robert, Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik. Zürich-München 1982.
Goethe-Handbuch I/1962, Artikel "Doktor-Titel" von L. Frede.

Ernst Seybold, Ergersheim

Reinhard Seidler, Cottbus

Aufschlußreiche Marginalien des einstigen Franziskanermönchs József Dévay

Erstes Kapitel.

Im Grabe.

Die einzelnen Bände der von 1892 bis 1910 vom Verlag Friedrich Ernst Fehsenfeld Freiburg i.Br. herausgegebenen Werkausgabe "Karl May's gesammelte Reiseerzählungen" (Ausgabe letzter Hand) gehören zu den begehrtesten Objekten unter den Karl-May-Sammlern und sind gerade in der DDR - bedingt durch die jahrzehntelang verzögerte Rezeption - Raritäten ersten Ranges. Mit entsprechendem Jagdglück konnte man als Tourist aber in den zurückliegenden Jahren noch manchen FEHSENFELD-May in den Antiquariaten Prags oder Budapests aufspüren und zum Nutzen der Mehrung nationaler Kulturgüter in Karl Mays Heimatland zurückführen.

Aus einer solchen Quelle muß wohl jener grüngoldene Band XXIX 'Im Reiche des silbernen Löwen' (4. Band) stammen, den ich von einem DDR-Bibliophilen erwerben konnte, denn hinter dem fliegenden Blatt befindet sich auf der Rückseite des Schmutztitels ein rechteckiges rotes Stempelfragment mit folgenden erkennbaren Schriftzeichen in ungarischer Sprache:
DEVAY JOZSEF magán könyvtarabel ... (dt.: aus der Privatbibliothek - unleserlich - Szám (dt.: Nummer)

Weitere Hinweise auf den einstigen Buchbesitzer gibt ein ovaler schwarzer Stempel in lateinischer Sprache sowohl auf Seite 1 über dem Zwischentitel "Erstes Kapitel. Im Grabe." als auch auf Seite 377 über dem Zwischentitel "Drittes Kapitel. Vor dem Rennen.": EX LIBRIS IOSEPHI I. DEVAY NATI 1844 (dt.: geboren 1844)

Daß der abgegriffene Karl-May-Band mit starken Gebrauchsspuren meine besondere Aufmerksamkeit erregte, wo doch die meisten Sammler auf möglichst makellose Exemplare achten, liegt nicht allein an den beiden durchaus interessanten Bucheignerzeichen. Immerhin war József Dévay, geboren 1844, ein Zeitgenosse des 1842 geborenen Karl May. Da Band 4 der Erstausgabe des "Silberlöwen" 1903 erschien und vorliegendes Exemplar in der 2. Auflage als 16. bis 20. Tausend 1906 herauskam, hatte József Dévay überschäumende jugendliche Winnetou-und-Old-Shatterhand-Begeisterung längst bewältigt, als er dieses literarisch anspruchsvolle symbolische Spätwerk Mays erwarb - das auf einem der wenigen, nur sieben Manuskripte überhaupt basiert, die May direkt für die Herausgabe als Buch geschrieben hatte. Ungewöhnlich ist die Aufnahme des Geburtsjahres in den schwarzen Bucheigner-Stempel. Doch der Exlibris-Kenner Dr. Axel Leier (DDR) verweist auf den Brauch mancher Bibliophiler, anläßlich bestimmter Jubiläen einen entsprechenden Vermerk auf ihrem Exlibris anbringen zu lassen - sollte Dévay zu seinem 60. Geburtstag im Jahre 1904 auf die Idee gekommen sein, einen Exlibris-Stempel mit seinem Geburtsjahr in Auftrag zu geben? Denn das eingangs erwähnte rote Stempelfragment beweist ja die Existenz eines bereits vorhandenen Bucheignerzeichens.

Für den Karl-May-Sammler und -Forscher ist aber der May-Band aus Dévays Bibliothek vor allem wegen der auf den 644 Seiten ca. 200 handschriftlich mit Bleistift, Rotstift und schwarzer Tinte angebrachten Zeichen und Bemerkungen in deutscher und lateinischer Sprache ein untersuchungswürdiges Objekt, das offensichtlich nicht nur gelesen, sondern förmlich durchgearbeitet wurde (nebenbei bemerkt, ein weiterer Beweis gegen die noch immer verbreitete irrige Ansicht, Karl-May-Leser verharrten ewig im Stadium "geistiger Pubertät").
Gleich unter dem eingangs erwähnten Stempelfragment in ungarischer Sprache finden sich - gewissermaßen als Einstieg - in deutscher Sütterlinschrift die Notizen "geistige Motten 65" und "sein 'Ich' 65 folg." Auf den angegebenen Seiten sind folgende Textpassagen mit Wellenlinie und Ausrufezeichen am Rand sowie Unterstreichung der einzelnen Zeilen gekennzeichnet:

Seite 65: *"Du hast es glücklicherweise wohl nur mit materiellen, nicht aber mit solchen geistigen Schädlingen zu thun gehabt, welche es trotz ihrer Mottenarmseligkeit wagen, sich selbst allein für nützlich zu halten, jeden edlen, freien Geist aber zum Ungeziefer zu rechnen!"*

Seite 67/68: *"Dieses so oft verspottete und so leidenschaftlich verhöhnte 'Ich' in meinen Werken war nicht die ruhmeslüsterne Erfindung eines wahnwitzigen Ego-Erzählers, welcher 'unglaubliche Indianer- und Beduinengeschichten' schrieb, um sich von den Unmündigen und Unverständigen beweihräuchern zu lassen, sondern unglaublich, über alle Maßen unglaublich ist nur die Blindheit derer gewesen, die einen solchen Wahnsinn für möglich hielten, weil sie sich in den von ihnen sehr erwünschten Irrtum hineinlogen, daß diese meine Bücher nur zur vagen Unterhaltung der unerwachsenen Jugend, nicht aber im Gegenteile für die geistigen Augen klar und ruhig denkender Leser geschrieben seien."*
Von einem besonders gründlichen Hineinarbeiten und Einfühlen in den Mayschen Text zeugen die Marginalien, von denen die wichtigsten hier wiedergegeben werden sollen:

Seite 82: *"Da kam der Augenblick, an welchem ich bemerkte, daß meine Sonne sich schief zu mir gestellt hatte. Welche unerwartete Wirkung fand sich da ein! Auch an meinen Freunden und sonstigen Bekannten begann jetzt so vieles schief zu werden! Sie dachten schief über mich; sie sprachen schief von mir; sie sahen mich schief an."* (Orig.)
Marginalie: "Donec eris felix &c, Ovid. Trist, I. 9; 5.6" (dt.: "Solange seid glücklich &c...").
Die Assoziation des Schreibers zu Ovids Werk 'Tristia' kommt nicht von ungefähr: Obwohl der römische Dichter mehrfach seinem Herrscher Kaiser Augustus seine Ergebenheit literarisch zum Ausdruck gebracht hatte, fiel er im Jahre 8 unserer Zeitrechnung in Ungnade und wurde nach Tomis verbannt. Seine hier entstandenen fünf Bücher 'Tristia' (und vier Bücher 'Epistolae ex Ponto') enthalten u.a. die Rechtfertigungsversuche Ovids, die ihm wenigstens einen angenehmeren Verbannungsort erwirken sollten, und Klagebriefe an Freunde und Verwandte.

Welche Parallele zu Mays persönlicher Situation in jener Zeit, als er den "Silberlöwen" schrieb! Nach Rückkehr von seiner Orientreise, Ende Juli 1900, waren vor allem Karl Mays Kolportageromane in das Schußfeld einer von nationalkonservativen bürgerlichen Kulturreformen ausgehenden, sich immer mehr ausbreitenden Schund-Kampf-Bewegung geraten. "Die Kritik konzentrierte sich hauptsächlich auf den Vorwurf, daß jene Romane Unsittlichkeiten enthalten würden. May, den dieser Tadel um so härter treffen mußte, als er sich jetzt und fortan um schriftstellerische Hochleistungen bemühte, antwortete literarisch: ... mit dem zweibändigen Schlüsselroman 'Im Reiche des silbernen Löwen', 3. und 4. Band." (Karl May/Biographie in Dokumenten und Bildern. Hrsg. von Gerhard Klußmeier und Hainer Plaul, Olms Presse, Hildesheim/New York, 1978).

Seite 132: "... *um aus ihnen gefügige Massaban (1) zu machen!"* (Orig.) Die Fußnote "(1) Siehe Band III, S. 229" wurde durchgestrichen und durch das Wort "Unglückliche" ersetzt.
Ein Vergleich mit Band III, S. 229, bestätigt, daß dort das Wort "Massaban" in einer entsprechenden Fußnote mit "Die Unglücklichen" erläutert wird. Ein deutlicher Hinweis auf die Kenntnis auch des "Silberlöwen", Bd. 3, durch den Bearbeiter!

Die Eintragungen in dem "Silberlöwen"-Exemplar bezeugen, daß der Ungar József Dévay, geb. 1844, als Zeitgenosse Karl Mays nicht nur seine Bücher las, sondern auch über gründliche Kenntnisse seiner Biographie und seines Spätwerks verfügte, das er zu interpretieren verstand. Die angestrichenen Stellen rücken ihn in den Bereich philologischer oder philosophischer Studien.

Obwohl - oder gerade weil - die Namen aller bisherigen ungarischen Karl-May-Übersetzer bekannt sein sollen (bis 1918 waren es neben Lajos Szekrényi: Rikárd Arkövi, Endrei Zalán, Dr. Károly Szabó, Ferenc Vágó, Lajos Mikes, Aladár Vida und Arthur Hegedús) und eine "Silberlöwe"-Übersetzung ins Ungarische bis in die Gegen-

wart (noch) nicht nachweisbar ist, schien es mir lohnenswert, die Recherchen nach József Dévay weiterzuführen. Nachdem alle Nachforschungen im Inland ohne Ergebnis verliefen, half mir das "Haus der Ungarischen Kultur" in Berlin mit dem Hinweis auf die Budapester Zentral-Bibliothek "Széchényi" (Országos Széchényi Könyvtar) weiter. Dort fanden sich endlich in Gulyáš' 'Leben und Werk ungarischer Schriftsteller' (Original: Dr. Gulyás Pál, Magyar Irók Elete és Munkái V. Budapest, 1943, 704-705 p.) die ersten gesicherten Informationen, die einen Teil meiner Vermutungen zur Person József Dévays bestätigten. Aus der Übersetzung erfahren wir folgendes:
József Dévay (bis 1876 Wssetečka), geb. 1844 in Pozsony (Preßburg). Ministerialbeamter im Ruhestand. Eltern: Peter Wssetecka, Landwirt und Anna Teszl.
Drei Klassen auf dem Preßburger kath. deutschen Gymnasium, dann Eintritt in den Franziskaner- und später in den Serviten-Orden. Studierte Theologie. Vor seiner Ordination verließ er den Orden und wurde Diurnist in Preßburg, Registrator beim Stadtgericht.
Ab 1873 arbeitete er beim Bezirksgericht, dann beim königl. Finanzamt. 1880 ließ er sich aus familiären Gründen nach Nagykikinda versetzen. 1884 kam er nach Szeged, wo er sich mehrmals erfolglos um eine Stelle in der Somogyi-Bibliothek bewarb. Nach einem Aufenthalt in Szeksszárd wurde er ins Budapester Finanzministerium versetzt, in dessen Hilfsamt er bis 1913 tätig war.

Sein Name ist auf der Budapester Wahlliste von 1918 vertreten, wo er als Rechnungsrevident im Ruhestand geführt wird. Veröffentlichungen: 1. Aeneas Silvius' Entlehnungen in der Novelle 'Euryalus und Lucretia' und ihre ungarischen Bearbeitungen; Studie in: Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, 1896 IX. 2. Irodalmi bajok (Literarische Probleme; eine scharfe Kritik an Gusztáv Heinrich), Bp. 1879/80. 3. Aeneas Sylvii "De duobus amantibus" historia cento et variis. Tercentum et septuaginta a locis mille fere ducentis versibus demonstravit. Ibidem 1901. 4. Aeneas Sylvii De duobus amantibus historia. Recensuit, illustravit, emendavit. Item. Aeneae Sylvii De duobus amantibus historia cento ex variis. Demonstravit idem auctor. Ibidem 1904. 5. Aeneas Sylviusnak a két szerelmesröl szólo története és annak válogatott levelei. Eine Übersetzung ins Ungarische. Manuskript, Ibidem 1917.

"In unserer Bibliothek ist ein einziges Werk von Deváy in deutscher Sprache zu finden. Es handelt sich um einen Sonderabdruck seiner Aeneas-Studie, herausgegeben in Weimar", teilte mir Dr. Lidia Ferenczy von Országos Széchényi Könyvtár Budapest ergänzend in einem Brief vom 10. August 1987 mit. "Weitere Informationen, Daten, Angaben haben wir über Dévay nicht gefunden".

Als nach der Niederlage der Mittelmächte im 1. Weltkrieg am 16. November 1918 Mihály Graf Károlyi in Budapest die bürgerliche Republik Ungarn ausrief, ging damit die 400jährige Herrschaft der Habsburger über Ungarn zu Ende. Was danach aus dem 74jährigen Wahlkandidaten fürs Budapester Parlament József Dévay wurde, wissen wir schon nicht mehr.
Aus der (wenn auch oberflächlichen) Kenntnis seines Lebenslaufs heraus können wir jedoch jetzt nachvollziehen, warum Karl Mays "Silberlöwe" ein derartig großes Interesse bei dem theologisch geschulten, seinen Orden dann aber verlassen habenden József Dévay fand: in seinem autobiographischen Schlüsselromen 'Im Reiche des silbernen Löwen', Band 3 und 4, unterzieht Karl May den dogmatischen Katholizismus und andere Religionen einer philosophischen Kritik, die das überkonfessionelle Christentum der Tat propagiert. Sein philosophisch-religiöser "Weltdeutungsversuch" zeigt zugleich "eine christliche Weltveränderungsmöglichkeit", die Sicht einer Welt, von der wir fürchten, daß sie nicht ist, von der wir aber wissen, daß sie sein sollte." (Volker Krischel, Karl Mays "Schattenroman"/Gesichtspunkte zu einer "Weltdeutungs-Dichtung", S-KMG 37, 1982.)
Ob neben den in Gulyáš 'Leben und Werk ungarischer Schriftsteller' erwähnten Veröffentlichungen Dévays bisher noch unbekannte Manuskripte, Übersetzungen, Essays auch zum Thema Karl May existieren, ist ebenfalls keine abwegige Fragestellung. Dévays sozialer Status, sein Bildungsweg und seine weltanschauliche Position schließen auch eine persönliche Bekanntschaft mit dem ersten ungarischen May-Übersetzer und -Verleger Lajos Szekrényi nicht aus, den er um mindestens drei

Jahre überlebt hat. (Den allerersten May-Titel, 'Die Sklavenkarawane', übersetzte 1896 Rikárd Arkövi!)
Ein Zusammentreffen von József Dévay mit Karl May selbst ist unwahrscheinlich. "Ein ungarischer Professor", der May 1896 in Radebeul besuchte, war Lajos Szekrényi. Und über einen Ungarnaufenthalt Karl Mays wußte der Pianist Richard Godai (auch Goday) nur mitzuteilen, daß er schon 1889 Karl May auf dem Esterhazyschloß Totis in Fertöd (Sopron) begegnet war, wo der Schriftsteller als Gast des Schloßherrn weilte. (Siehe die 'Karl-May-Briefe des Amand von Ozoroczy, M-KMG 72, 1987.)
Was immer den einstigen Franziskaner-Mönch und späteren Ministerialbeamten József Dévay, der mit seinen Aeneas-Sylvius-Forschungen in die ungarische Literaturgeschichte einging und der sich hochbetagt für die erste bürgerliche Republik Ungarn politisch engagierte, mit Karl May verbunden haben mag - sein erhalten gebliebenes Arbeitsexemplar 'Im Reiche des silbernen Löwen', Band 4, aus der 2. Auflage 1906, ist allein schon als autographisches Dokument aus dem unmittelbaren, aufmerksam auf den Schöpfer von Winnetou und Old Shatterhand gerichteten Schaffensprozeß Dévays von besonderer Bedeutung.

Anschrift des Verfassers: Reinhard Seidler, Bodestraße 4, DDR-7500 Cottbus

Ingmar Winter, Rheine

Der Seiltanz als Motiv bei Karl May

Das Motiv des Seiltanzes bei Karl May ist keines der bedeutenden; aber die Zeit von 1880 bis zum Ersten Weltkrieg hatte das Bild des Seiltänzers, eingebettet in den Motivkreis des Tanzes (1), geliebt. Dabei interessierte gar nicht einmal die Künstlerfigur, obwohl Blondin, Kolter und vor allem Friedrich Knie (1784-1850) eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten, sondern mehr die existenzielle Gleichnishaftigkeit dieser Figur und ihrer Kunst.
Auch Karl May nahm den Seiltanz in seine Romane auf; zu Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit als konkrete Person mit werkimmanentem Schicksal, später als Lebenssymbol, was wir hier kurz verfolgen wollen.

Um den Tod einer Seiltänzerin geht es in Mays frühem Kolportageroman 'Die Liebe des Ulanen' (2). In einer ausgebreiteten Anfangsepisode wird die Künstlerin insofern handlungsbestimmend, daß durch sie Schneeberg, der Bursche Müllers, seine wahren Eltern wiederfindet, wenn auch unterstützt durch seine zukünftige Frau Nanon Charbonnier. Ihr tragisches Ende fand die Künstlerin durch den Bajazzo, der sie vom Seile gestürzt hatte (Ulan I 216, V 1863). Dieses Intermezzo bleibt der einzige Handlungseingriff, dessen Zusammenhänge hier nicht interessieren. May stellt einen künstlerischen Berufsstand auf die literarische Bühne, der in der damaligen Zeit nicht sehr angesehen war. *"Bedenken Sie, daß ein Kartenschläger, ein Seiltänzer sich auch Künstler nennt. Wie nun, wenn Ihr schöner Knabe einem solchen Menschen in die Hände gefallen wäre! Solche Menschen pflegen ihre Ziehkinder schlimmer zu behandeln als das Vieh"* (Sohn V 2047). Ja, das fahrende Volk hatte keinen guten Ruf!
Dabei war der Seiltänzer oder Seilgänger der Vertreter einer sehr alten Kunst, "auf einem ausgespannten Seile tanzend einher zu gehen" (3), der aber ab der deutschen Aufklärung, wie alles "Fahrensvolk", in Verruf geriet (4). In den Jahren 1883-85 erschien Nietzsches "Zarathustra" (5) mit dem Gleichnis vom Seiltänzer. Dieser wird, mitten auf dem Seil, vom Teufel übersprungen und stürzt ab. Eine allegorische Deutung sieht das Seil, gespannt "zwischen Tier und Übermensch" (ebd. S. 4) als den Faden der Erkenntnis, von Nietzsche leidenschaftlich geliebt, aber doch nur als Mittel zum höheren Leben erkannt. Der Seilgänger, ein Bild der reinen Erkennt-

nis, liebt dieses gefährliche Hinüber, das gefahrvolle Auf-dem-Wege-Sein und beweist die schwierige Gangbarkeit hinauf zur menschlichen Bestimmung. Das Hinauf erklärt sich daher, daß zur Zeit Mays und noch danach das Seil, anders als heute im Zirkus, von einem Podest aus meist zu einem höheren Turm gespannt war.

'Die Liebe des Ulanen' von May und Nietzsches "Zarathustra" erschienen fast gleichzeitig. Die weiteren literarischen Aufnahmen dieses Motivs sind nur noch gleichnishaft. Das gilt schon für Mays nächsten Kolportageroman 'Der Weg zum Glück' (1886/87). Es kommen auch hier Seiltänzer in die Stadt (Glück II 750), aber ohne weitreichende Konsequenz. Bedeutsam dagegen die Anfangsepisode: *"Dort sah man beim hellen Scheine des Mondes den Wilderer langsam über den Grat schreiten, so wie ein Akrobat über das hohe Thurmseil geht, rechts und links gähnende Abgründe unter sich"* (Glück I 44). Nicht nur das augenblickliche Schicksal entscheidet sich hier (6), sondern das weitere Leben schlechthin.

Die Kunst des Seiltanzes wurde zum Lebenssymbol, zum Gleichnis für Grenzsituationen. Galt der Tanz als das volle, umfassende Leben, so der Seiltanz als das gefährliche Gratwandern über dem Abgrund. Der deutsche Philosoph Karl Jaspers (1883-1969) hatte die "Grenzsituation" (7) zum philosophischen Thema der Existenzfragen gemacht. Die dünne Seilgrenze zwischen Sein und Nichtsein wird dabei zur inneren Scheidelinie des Lebens, der Seiltanz zum "Existential".

In dieser Weise, als Grenzsituation des menschlichen Lebens, taucht das Motiv vereinzelt in Mays "Reiseliteratur" auf. Zuerst finden wir es in 'Durch Wüste und Harem' beim Gang über den Schott (8): *"Es war nicht etwa Furcht oder Angst, sondern es mochte ungefähr das Gefühl eines Seiltänzers sein, der nicht genau weiß, ob das Tau, welches ihn trägt, auch gehörig befestigt worden ist"* (Wüste 43). In den Ich-Romanen wird dieses Gleichnis auf "Selbsterlebtes" angewandt und unterstützt, da die Gefahr immer besiegt wird, das Heldenbildnis.

Das Motiv wendet sich auch zur Komik. So bot Albani beim Kamelritt einen komischen Anblick, als er "den Lenkstab in der linken und die Flinte in der rechten Faust" hatte undd "diese beiden Gegenstände als Balancestangen" gebrauchte, "um das Gleichgewicht zu erhalten" (Wüste 251). Witz und Ernst werden aus diesem Gleichnis belebt, wie wir zum Schluß noch einmal sehen werden.

Reiter und Pferd gelangen in Grenzsituationen. So stellt sich der schmale Gebirgspfad als Seiltanz dar. Doch Rih meistert nicht nur den Pfad, der "eine Breite von nicht über zwei Fuß mehr hatte" (Kurdistan 486), sondern auch das Balancieren über einen Baumstamm (Balkan 291). Die Verbindung von Seilgehen und Reiten ist oft von May gesehen worden, auch in weniger spektakulären Grenzsituationen (9). Doch was in den gefährlichen Ereignissen für das Tier nur Dressur und Instinkt, ist für den Menschen die Besonnenheit. Diese Tugend ist auch die Aussage der Fabel vom "Gang auf dem Seil" von Martin Buber (geb. 1878). Auf die Frage, wie man Gott dienen solle, antwortet Rabbi Israel mit einem Gleichnis (10). Zwei Angeklagte sollten ihre Unschuld beweisen, indem sie über ein Seil das jenseitige Ufer eines Abgrundes erreichen müßten. Als der erste, nachdem er es geschafft hatte, gefragt worden sei, wie er es angestellt habe, habe dieser geantwortet, er wisse nur, wenn es ihn nach einer Seite gerissen habe, habe er sich auf die andere geneigt.

Das Balancieren, das Jonglieren zwischen den Gefahren, das Gleichgewicht im gefährlichen Hin und Her, das Nicht-Schaudern über dem Abgrund oder die Besonnenheit in der Lebensnot machen den Seiltänzer zum Lebenskünstler (11). Das sichere Gehen "inmitten eines grenzenlosen Verderbens" (Krumir 419f.), das das Leben oftmals bereitet, wird zum Indiz (Jenseits 299f.) des Seilgängers. Im lebensgefährlichen Kampf wird die Erinnerung an Klugheit und Besonnenheit (prudentia et temperantia) zur rettenden "Balancierstange" (Satan II 177).

An entscheidender Stelle taucht das Motiv des Seiltänzers im Spätwerk Mays wieder auf. Seine Autobiographie beleuchtet rückblickend die Phasen des Lebens, in denen der Autor an der Grenzlinie zum Jenseits stand, über dem Abgrund schwebte (LuS 169), wie es in seinem Werk abgebildet wurde. Die balancehaltenden Gehversuche (LuS 149) in der Schriftstellerei wollten festen Boden unter den Füßen haben. Die

Literatur wurde der dünne schwankende Pfad zum sicheren Grund des "eigentlichen" Ufers (12).
Als Karl May diesen sicheren Grund erreicht zu haben glaubte, nimmt er noch einmal dieses Motiv auf, aber diesmal (erinnern wir uns an "Wüste und Harem") als komische Situation. Im 'Ardistan und Dschinnistan I' wird der betrunkene Halef beschrieben: *"Er benahm sich ganz wie ein zaghafter Akrobatenlehrjunge, der zum ersten Male auf das hohe Turmseil gesetzt wird und nun sich weder aufrichten noch vor oder rückwärts gehen kann"* (S. 355). Doch wenn man kurz darauf die Welt wieder mit nüchternen Augen sieht, entlarvt sich die einst empfundene Haltlosigkeit als selbstverschuldete Desorientierung. Aber der Lebensweg muß wohl den Gang über das Seil als Etappe in sich haben, damit ein Stehenbleiben unmöglich, ein Zurückblicken gefährlich wird, damit die Besonnenheit das feste Ziel erreichen läßt.

Anmerkungen

1) Ingmar Winter: Jugendstilmotive bei Karl May, S-KMG 68 (1986), S. 27-40.
2) Die Stellenangaben erfolgen, wegen der leichteren Lesbarkeit, im Kontext und richten sich nach den üblichen Reprintausgaben.
3) Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch Bd. 16, dtv: München 1984, Sp. 225.
4) Wilhelm Heinse: "Komödie, Seiltänzereyen und allerley Künste sollten sich auf dem Land und Wasser zeigen" (Ardinghello 1, 1987, 180). "Seil-täntzerin ist eine leichtsinnige weibs-person, so in dem lande herum ziehet und ihre kunst auf dem strassen oder schweng-seil zu tantzen, öffentlich um geld sehen läst", meint das Frauenzimmerlexikon bei Schultz (Alltagsleben 166). Interessant ist folgendes Zitat: "Ich glaube warlich, dasz (einer, der an einem Fenster hängt) wil seil-täntzer-possen machen" (Christian Reuter: Harlequins Hochzeitsschmaus Entree, 12, 57, 323 Neudruck); bei dieser Szene erinnere man sich an 'Der verlorene Sohn', S. 2204. Der Schweizer Zirkus "Knie" wurde 1919 gegründet. Das Zuckmayer-Drama 'Katharina Knie' erschien 1929.
5) Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra, in: Werke Bd. 1, Reclam: Leipzig 1931, Kap. 6 der Vorrede, S. 13f.
6) Nur als "Gag" die Anspielung: "Der Italiener war sein Lebelang noch auf keinen Baum gekommen. Er stieg empor, als ob es gälte, dann auf dem hohen Thurmseile zu tanzen, so zaghaft und angstvoll" (Glück II 468).
7) Karl Jaspers: Philosophie, Bd. II: Existenzerhellung, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1956, S. 203ff. In der Philosophie wurden folgende "Grenzsituationen" genannt: Angst (Kierkegaard, Heidegger), Schuld (Hartmann, Kuiper), Krankheit (Bodamer, Jaspers), Einsamkeit (Gasset), Tod und Wagnis (Bloch, Wust). Alle Themen könnten unter diesem Problemaspekt bei May untersucht werden. Vgl. besonders Otto Friedrich Bollnow: Existenzphilosophie, Stuttgart 7. Aufl. 1969.
8) Parallelstelle im "Krumir", in: Ges.Werke X, S. 409, 419f.
9) In der Jugenderzählung 'Die Helden des Westens' wird der Zirkus Barnum erwähnt und Juggle-Fred als Kunstreiter bezeichnet (Union S. 54). Man erinnere sich an das Bild "Le cirque" von Seurat. Auch Miß Ella "war im Ballete und auf dem Seile ebenso erfahren und fertig wie auf dem Pferde" (Juweleninsel). Vgl. auch "Jenseits" 470.
19) Martin Buber: Der Gang auf dem Seil, in: Die Erzählungen der Chassidim, Manesse: Zürich 1948. Vgl. Wilhelm Busch: Der alte Narr, in: Ausgew. Bildergeschichten und Gedichte, Köster: Königstein/Ts. 1959, S. 123.
11) Von einem Mann, der einen Unschuldigen durch seine Redekunst zum Scharfrichter brachte und darüber wahnsinnig wird, berichtet Honoré de Balzac: Der Kriminalrichter, in: Gespenstergeschichten, Gondrom: Bayreuth 1984, S. 197. Im Wahnsinn hält er sich für einen Seiltänzer, der im Traum das besonnene Leben nachholt, was er in der Wirklichkeit versäumt hat.
12) Anfang 1914 malte August Macke das Bild "Der Seiltänzer", das programmatisch dieses Symbol wiedergibt. Eine gute Bildbetrachtung liefert Heinrich Lützeler: "Macke: Der Seiltänzer", in: Wir sehen Kunst. Meisterwerke in NRW, 1. Jahresfolge, Bongers: Recklinghausen 1963.

Anschrift des Verfassers: Dr. Ingmar Winter, Quellenstr. 34, 4440 Rheine

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

„Eine in Ehren ergraute Feder"

Eine Stimme aus Bosnien - nach dem Charlottenburger Urteil

Im letzten Heft der "Mitteilungen" wurde der Verteidigungsartikel "Karl May" von Dr. Zoltán László (1881-1961) aus der Budapester Zeitschrift "Elet", Ausgabe vom 1. Mai 1910, vorgestellt und abgedruckt (1). Nur 14 Tage später erschien in einem entlegenen Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie, nämlich in Sarajevo, ein weiterer Verteidigungsartikel mit dem Titel "Karl May". Publikationsorgan ist die sich im 2. Jahrgang befindliche dreisprachige Zeitschrift "DER TOURIST", Zeitschrift zur Hebung des Fremdenverkehres und der volkswirtschaftlichen Verhältnisse in Bosnien, Herzegovina und Dalmatien (2). Der deutschsprachige Beitrag war mit dem Pseudonym "Veridicus" unterzeichnet. Nicht nur die gleichlautenden Titel der Verteidigungsartikel deuten auf Zusammenhänge in der Urheberschaft hin, sondern auch Fehlerwiederholungen (z.B. Villa "Shatterhand"), gleiche Verwendung von Anführungszeichen ("Schriftsteller") und Verteidungsaspekte (Plagiator).

Auf eine mögliche Autorschaft Lászlós wies schon vor Jahren Hermann Wiedenroth hin: "Bei der Durchsicht eines Aktenbündels bin ich auf die Notiz gestoßen, daß sich unter dem Pseudonym 'Veridicus' Zoltán von Lá(s)zló verbirgt: - Sie müßten mal überprüfen, ob im Tourist-Artikel vom 14.5.1910 nicht schon die womöglich autorisierte Übersetzung wenigstens einiger Phrasen des ungarischen Elet-Artikels vom 1.5.1910 vorliegt" (3). Nach Vorliegen der Elet-Übersetzung zeigte schon ein flüchtiger Vergleich beider Texte, daß es sich bei dem in Bosnien veröffentlichten Beitrag keinesfalls um eine Übersetzung, auch nicht einiger Passagen, des Elet-Artikels handelt. Einige Gemeinsamkeiten wurden bereits aufgeführt. Ein weiteres Indiz ist der mehrjährige Aufenthalt von Zoltán László als Finanzbeamter in Bosnien vor dem Ersten Weltkrieg (4).
Nach der Pseudonym-Auflösung Veridicus = Dr. Zoltán László befragt, gab die Nationalbibliothek Széchényi Budapest Auskunft: "Unseres Wissens gebrauchte Dr. L.Z. (László Zoltán, d. Verf.) kein Pseudonym. Hinter dem Pseudonym S p i r i - t u s V e r i d i c u s verbirgt sich ein gewisser Ernö Vajda, Autor zahlreicher spiritistischer Artikel in ELET" (5). Als Quelle wurden die Angaben eines Pseudonymen-Lexikons herangezogen: "Spiritus Veridicus (Elet 1930): Vajda Ernö" bzw. in der Autoren-Liste: "Vajda Ernö (Pozsony) (= Pressburg, heute Bratislava, d. Verf.): Aida; -aida; Cenzor, Formicidus; Spiritus Veridicus; V.; V.E." (6). Es ist unbedingt zu beachten, daß es sich um das Pseudonym "**Spiritus** Veridicus" handelt, nicht um "Veridicus". Auch deutet das "Spiritus" auf die spiritistische Thematik des Autors hin. Als Beleg für die Pseudonym-Benutzung Vajdas wird im Pseudonymlexikon ein Beitrag in "Elet" des Jahrgangs 1930, zwei Jahrzehnte nach der uns interessierenden Veröffentlichung im "Tourist", herangezogen.

Ernö Vajda wurde am 26.1.1885 in Holics geboren. Er war Schriftsteller, Reporter und Redakteur. Zwischen 1905 und 1920 als Mitarbeiter, später stellvertretender Redakteur, der "Westungarischen Nachrichten" (Nyugatmagyarország Híradó) tätig, zeichnete er seine Berichte und Artikel mit "Aida". Außerdem arbeitete Vajda von 1916-1922 als Berichterstatter für die "Pester Nachrichten" (Pesti Hírlap), war 1919/20 Redakteur der Wochenzeitschrift "Revue" und später Mitarbeiter der Zeitschrift "Ungarn". 1920 nahm Vajda eine Tätigkeit in der Presseabteilung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten auf, wurde dort 1945 Abteilungsleiter und 1946 zum Finanzdirektor ernannt. Seine Werke u.a.: Ez Pozsony (Dies ist Preßburg), Revue (Mitautor), Preßburg 1912; Pressburgtól Pozsonyig (Von Preßburg bis Pozsony), Revue (Mitautor), 1913; Huszonöt vasárnap (25 Sonntage), Erzählungen, 1914; Konfetti, Humoresken, Preßburg 1917; Szalonkabátos koldusok (Bettler im Frack), Roman, 1920. Ernö Vajda starb am 19. April 1964 in Budapest (7).

Mit dieser Kurzbiographie läßt sich schon mit einiger Sicherheit ausschließen, daß Vajda der Autor des mit "Veridicus" unterzeichneten Artikels in "Der Tourist" ist, denn ab 1905 bis mindestens 1917 wirkte er in Preßburg. Es ist unwahrscheinlich, daß 1910 von ihm pseudonym ein Beitrag in einem in Sarajevo erscheinenden Fremdenverkehrsblatt veröffentlicht wurde. Dr. Zoltán László arbeitete dagegen 1910 in Bosnien, was nicht beweist, daß er jener "Veridicus" ist. Man muß sich damit abfinden, daß sich das Pseudonym (noch?) nicht aufdecken läßt. Ebenso wie der Elet-Artikel ist auch der Beitrag in "Der Tourist" im Bestand des Archives der Karl-May-Gesellschaft (8).

Der Verfasser hielt es für sinnvoll, daß sich ein May-Freund ohne Kenntnis der biographischen Daten, allein durch Vergleich der deutschen Übersetzung des Elet-Artikels mit dem Tourist-Artikel zur Frage äußert, ob beide Beiträge von einem Verfasser stammen können. Dieser Aufgabe unterzog sich durch Vermittlung von Hansotto Hatzig freundlicherweise Joachim Biermann. In einem Brief an H. Hatzig (9) stellte er zunächst fest: "Sie haben natürlich recht, ein Stilvergleich ist bei einer Übersetzung kaum möglich. Aber auch ohne diesen scheint es mir äußerst unwahrscheinlich, daß beide Artikel vom selben Autor stammen." Die Begründung für diese Aussage soll abschließend zitiert werden, da sie wesentliche Aspekte aus Sicht der reinen Textbetrachtung enthält, eine Sicht, die dem Verfasser des Beitrages durch die bereits ermittelten Hintergrundinformationen versperrt war: "Der erste, aus Ungarn stammende Artikel weist mit seiner eigenständigen (und etwas eigenartigen) literarischen Würdigung Mays zu Beginn und vor allem mit seiner ausgesprochen antisozialistischen und antiliberalen Tendenz ein sehr deutliches Gepräge auf. Davon ist im zweiten Text nichts zu finden, und selbst wenn man berücksichtigt, daß dieser Text mit seiner persönlich gehaltenen dialogischen Form anders geartet ist, sollte man doch etwas von der ideologischen Ausrichtung des László-Artikels bemerken, wenn der Autor derselbe wäre. Schließlich behandeln beide Artikel ja auch dasselbe Thema. Die trotz allem in den beiden Texten festzustellenden Ähnlichkeiten scheinen mir eher darauf zurückzuführen sein, daß sie in irgendeiner Form von May beeinflußt sind. Ein direkter May-Einfluß scheint mir vor allem bei 'Veridicus' gegeben. Nicht nur entsprechen sämtliche Urteile Mays eigener Auffassung von seinem Werk (um 1910), bis in den Wortlaut hinein ist m.E. sogar Mays Einfluß zu spüren. Nur zwei sehr markante Beispiele: 'Jugendsünden ... für welche er längst gebüßt' sowie Mays abschließende Charakterisierung als 'Reiseschriftsteller, Dichter und besonders interessanter Psycholog' (man beachte: nicht 'Psychologe', sondern das May-typische 'Psycholog' (10)). Die Versuche, das Spätwerk in eine Reihe mit dem übrigen Werk zu stellen, kennen wir aus vielen Mayschen Verteidigungsschriften, - sie finden sich auch hier, etwa bei der Reihe Old Shatterhand - Winnetou - Marah Durimeh oder derjenigen von Geisterschmiede von Kulub - Schloß des Mir von Dschinnistan - Farm (!) des Bloody Fox. Auch die Auseinandersetzung mit Pöllmann und Cardauns atmet Mayschen Geist. Vieles von dem eben Gesagten gilt auch für einen Teil des László-Artikels: Verbindung zwischen Spätwerk und übrigem Werk, Beurteilung der Prozesse, Aufnahme Mayscher Eigenbewertungen (dies letztere ist in diesem Artikel besonders auffällig). Während man aber beim Veridicus-Text vielleicht sogar davon ausgehen kann, daß zumindest Teile Originalton May sind (mit einem dicken ? versehen!), hat László wohl eher andere Schriften zu May bzw. Mays eigene Aussagen in Artikeln rezipiert. Denn seine biographischen Angaben sind für den Erkenntnisstand von 1910 in Deutschland völlig abwegig, vor allem der 20jährige Amerikaaufenthalt und Mays angebliches Universitätsstudium. Bleibt folgendes Fazit: Artikel II (Veridicus) scheint mir möglicherweise in die Reihe von Dittrich - Weigl - Wagner zu gehören, also diejenigen Schriften, auf die May einen wie immer gearteten persönlichen Einfluß ausgeübt hat. Ein Vergleich mit diesen und weiteren Fürsprechern Mays nach der Jahrhundertwende könnte vielleicht näheren Aufschluß über die Herkunft des Textes oder sogar des anonymen Autors geben. Artikel I (László) weist recht eigenständige Züge auf, die auf den Autor zurückgehen müssen, aber auch Passagen, die bis in die Diktion hinein an May gemahnen. Auch hier mag ein Vergleich mit entsprechenden Artikeln und Flugblättern eventuell Aufschluß geben. Woher die recht detaillierten, aber eben falschen biographischen Angaben stammen, ist mir schleierhaft."

Für wertvolle Hinweise, Auskünfte, Übersetzungen, Foto- und Xerokopien zum Verbleib in meinem Besitz bin ich Ildikó Petry, Bischofswerda; Joachim Biermann,

Lingen; Hansotto Hatzig, Oftersheim; Hermann Wiedenroth, Langenhagen; dem Archiv der Karl-May-Gesellschaft, der Narodna i Univerzitetska Biblioteka Bosne i Hercegovine, Sarajevo und der Országos Széchényi Könyvtár, Budapest, zu herzlichem Dank verpflichtet.

Anmerkungen

1) Vgl. M-KMG Nr. 78, S. 51-55.
2) Die Zeitschrift enthielt Beiträge in deutscher, ungarischer und serbokroatischer Sprache, Format 29x23 cm, gedruckt in der Druckerei der "Bosnischen Post", Sarajevo, Vertrieb durch die Buchhandlung B. Buchwald & Co., Sarajevo. Die Erscheinungsweise zweimal monatlich konnte nicht realisiert werden, die Zeitschrift stellte bereits im Juli 1910 ihr Erscheinen ein: Jahrgang I (1909), Nummer 1 (10.IX) - 6 (XII), 38 Seiten; Jahrgang II (1910), Nummern 1 (16.III) -7 (VII), 144 Seiten. Angaben nach: Pejanović, Đorđe "Bibliografija stampe Bosne i Hercegovine 1850-1941", Sarajevo 1961, S. 70/71. -In "Der Tourist" wurden keine weiteren Artikel zu Karl May veröffentlicht.
3) Brief vom 25.11.1984 an den Verfasser.
4) Vgl. M-KMG Nr. 78, S. 53.
5) Schreiben vom 16.12.1987 an den Verfasser.
6) Gulyás, Pál "Magyar irói álnévlexikon", Budapest 1956, S. 403, 644.
7) Nach Artikel "Vajda Ernö" in: Magyar irodalmi lexikon, Bd. 3, Budapest 1965, S. 462.
8) Hermann Wiedenroth "Karl May in der zeitgenössischen Presse", Langenhagen 1985, S. 141, lfd. Nr. 293.1.
9) Brief Joachim Biermann an Hansotto Hatzig vom 6.10.1988.
10) Schon sehr früh im Werk nachzuweisen, z.B. im "Waldröschen", Olms-Reprint, S. 1485: "Ich bin ein Psycholog, ein Menschenkenner" (Anm. d. Verf.).

Pfingst-Nummer.

Nr. 5 Sarajevo, am 14. Mai 1910. II. Jahrgang.

DER TOURIST.

Zeitschrift zur Hebung des Fremdenverkehres und der volkswirtschaftlichen Verhältnisse in Bosnien, Hercegovina und Dalmatien.
Erscheint zweimal im Monate.
Abonnement pro Jahr K 10·—
Herausg. u. verantw. Schriftleiter: J. Heimfelsen.
Sarajevo, Potoklinica Nr. 1. part.

Časopis za podizanje prometa stranaca kao i gospodarskih prilika u Bosni, Hercegovini i Dalmaciji.
Izlazi dva puta u mjesecu.
Predplata godišnje K 10·—
Izdavatelj i odgovorni urednik J. Heimfelsen.
Sarajevo, Potoklinica ul. br. 1 part.

Preis einer Einzelnummer: 20 Heller. Cijena pojedinom broju: 20 helera

Alle Einzahlungen (Abonnements, Inserate etc. etc.) wollen an die b.-h. Landesbank in Sarajevo erfolgen unter dem Vermerk: für die Zeitschrift „Der Tourist".

Karl May.

Aus: DER TOURIST, Sarajevo, 2. Jg., Nr. 5 (Pfingst-Nummer, 14.5.1910), S. 61-62.

(Offensichtliche Druckfehler - nicht inhaltliche Fehler - wurden stillschweigend verbessert.)

"Man ist es bereits gewöhnt, daß in letzter Zeit in Deutschland sich ganz unglaubliche Dinge ereignen. Zum Beispiel: Die Eulenburg-Processe, die Grete Beyer, die Affaire des Seearsenals, um von den Zuständen in den Colonien gar nicht zu sprechen.
Eine gar abscheuliche Sache hat sich aber da unlängst abgespielt.
Ein greiser Reiseschriftsteller und Dichter, dessen Werke bereits seit Jahrzehnten in aller Welt verbreitet sind und der den Ruf der deutschen Literatur in aller Herren Länder erhöht hat, wird von einem Schöffengericht auf Grund zweifelhafter Beweise zum Plagiator und Zuchthäusler degradiert.
Dreißig Jahre hat er seine unsterblichen Werke geschaffen zur Ehre des deutschen Namens; es hat sich niemand gefunden, der diesen großen Mann angetastet hätte, nur jetzt auf einmal fällt es der Konkurrenz und dem Brotneide ein, über ihn den Stab zu brechen.
Ich glaube gerne, daß es für 'Schriftsteller', deren Name nicht über die Grenzen einer Tischgesellschaft hinausreicht, nicht angenehm ist, wenn sie es hören, daß der verachtete Gegner Millionen Exemplare seiner Werke anbringen kann. Aber, daß sich dann ein Gericht findet, mit dessen Assistenz eine in Ehren ergraute Feder ruiniert werden kann, das sollte man im zwanzigsten Jahrhundert kaum für möglich halten.

Ob es gelungen ist Karl May's Nimbus von der Fläche der Litteraturgeschichte auszulöschen, das glaube ich kaum. Im Gegenteil! Dieser Prozess hat ihm genützt, war ein Reklamestück für den vielgelesenen Autor, der nun noch größeren Absatz für seine Schöpfungen finden wird.
Die deutsche Jugend ist in den Ideen des Karl May aufgewachsen. Keine Pressecampagne, keine Gerichtsurteile werden aus den Herzen von Millionen einen Old Shatterhand, einen Winnetou, eine Marah Durimeh ausrotten.

Die Geisterschmiede in Kulub, das Feenschloß des Mir von Dschinnistan, die Farm des Bloody-Fox und die übrigen Schaffungen seiner bewundernswerten Phantasie, wären denn wirklich Plagiate?
Sind denn die Silberbüchse, der Henrystutzen, der Bärentöter nur in einem Krämerladen in Dresden angekauft worden, um in der Radebeuler Villa "Old Shatterhand", zum Betrug der Mayschen Leser hingestellt zu werden?

Ist denn der Radebeuler Schulmeister wirklich nur ein kleiner Zuchthäusler und bedauernswerter Plagiator?
Aber nun Spaß bei Seite!
Warum melden sich denn die Autoren nicht, von denen May angeblich 'Winnetou', 'Old Surehand', 'Satan und Iskariot', 'Durch die Wüste', 'Von Bagdad nach Stambul', 'Durchs wilde Kurdistan', 'In den Schluchten des Balkan', 'Durch das Land der Skipetaren', 'Der Schut', 'Am stillen Ozean', 'In den Cordilleren', 'Am Rio de la Plata', 'Im Lande des Mahdi', 'Orangen und Datteln' u.s.w. wie seine herrlichen Werke alle heißen, dieselben gestohlen hat? Und wer ist denn der originelle Verfasser der 'Himmelsgedanken', des Dramas 'Bibel und Babel'?

Ich glaube, wenn May de facto Plagiator wäre, hätten sich die Autoren gemeldet. Wohl beschuldigt ihn der Benediktiner Pöllmann, aber Beweise kann er nicht anführen, ebensowenig als Dr. Cardauns, deren Mißgunst vielleicht nicht so sehr dem Schriftsteller May, als dem Protestanten May gilt.

Daß Redakteur Lebius ihn dadurch vernichten will, daß er dem siebzigjährigen Greis Jugendsünden vorwirft, für welche er längst gebüßt, ist unmenschlich und diskreditiert nicht Karl May, sondern seine Gegner.
Uns speziell interessiert Karl May als Reiseschriftsteller, dessen Schilderungen für Jung und Alt manche schöne Stunde verschafft haben.

Kein Schriftsteller versteht es besser als dieser Gnadenmann, auf das menschliche Gemüt einzuwirken. Es ist eine ganz unbeschreibliche Wonne, ihn zu lesen und aus der eintönigen Umgebung des alltäglichen Lebens ihm ein bißchen in die freie Gottesnatur, auf die unendliche Prärie, in die Schluchten des Balkan zu folgen. Wer Karl May nicht gelesen, versteht ihn nicht, der ihn aber liest und versteht, dem kann man es mit Verdächtigungen nicht beweisen, daß der Radebeuler Schulmeister

niemals über die Grenzen des Sachsenlandes hinausgekommen ist, und nur ein schwacher Plagiator sei.
May hat sich mit seiner Feder einen Weltruf geschaffen und wird denselben als Reiseschriftsteller, Dichter und besonders interessanter Psycholog für immer behaupten.

Veridicus"

Einige Bemerkungen zum Anstaltskatecheten Johannes Kochta

In seinem Beitrag "Eine Notiz zu Johannes Kochta" in den M-KMG 77 (August 1988), S. 35, wirft Ernst Seybold einige Fragen auf, die die Funktion und Aufgaben des katholischen Katecheten Johannes Kochta im Zuchthaus Waldheim betreffen. Angesichts der Bedeutung, die Karl May diesem Mann in seiner Autobiographie zumißt, erscheint es angebracht, diesen Fragen einige Zeilen zu widmen.

Wesentliche Informationen finden sich bereits in Hainer Plauls Jahrbuch-Aufsatz zu Mays Waldheim-Zeit (1). Seybold bemerkt zu Recht, daß Kochta keineswegs "Anstaltsgeistlicher" in Waldheim war. Diese Funktion hatte vielmehr der Anstaltspfarrer der 25 km von Waldheim entfernten Landesanstalt Hubertusburg inne, und zwar im Nebenamt (2). Diese Tatsache ist nicht verwunderlich, da es in Waldheim zwar (1872) rund 1350 evangelische, aber nur etwa 40 katholische Züchtlinge gab (3). Als Kochta 1866 die neu errichtete Stelle eines dritten Anstaltskatecheten übertragen wurde, mag dies auf Initiative des in seinem Nebenamt möglicherweise überlasteten Pfarrers geschehen sein (4). Angesichts der Größe der Strafanstalt Waldheim ist es nicht verwunderlich, daß auch den drei evangelischen Anstaltsgeistlichen zwei Katecheten zur Seite standen (5).
Welche Aufgaben hatten nun die Waldheimer Anstaltskatecheten? Zusammen mit den Anstaltsgeistlichen fiel ihnen die Mitarbeit in der Gefängnisseelsorge zu, die wiederum den Bereich der "sittlichen Besserung" der Züchtlinge zugeordnet war, die § 1 der Waldheimer Anstaltsordnung als einen Teil des Strafvollzugs formuliert (6). Dazu gehörten die teilweise oder vollständige Gestaltung der nachmittäglichen Betstunde an Sonn- und Feiertagen (einschließlich der möglichen "Katechisation") sowie an ein bis zwei weiteren Wochentagen, außerdem der Andachtsübungen nach dem Frühstück und nach dem Abendessen. Hinzu kamen "religiöse Belehrungen und Vorträge" (8) sowie, für den evangelischen Katecheten, die Betreuung der Gefangenenbibliothek (9). Besonders aber oblag den Katecheten die Erteilung von Schulunterricht, der sich über zwei Jahre erstreckte und von etwa 33 % der Häftlinge besucht wurde. Es handelt sich um eine Art Nachhilfeunterricht in "Lesen, Schreiben, Rechnen, Rechtschreibung, Geographie usw. und Religionsunterricht für Alle".

Bei dieser Aufgabenverteilung wird verständlich, warum sowohl Kochta wie auch sein evangelischer Kollege Barth von der Ausbildung her Lehrer waren. Aber weshalb wurden sie "Katecheten" genannt?
Dieser Begriff bezeichnet im kirchlichen Bereich zunächst einmal den Laien, der als Religionslehrer tätig ist. Im katholischen Sprachgebrauch wird darüber hinaus die Bezeichnung "Katechet" vor allem für die nicht im Schuldienst tätigen Religionslehrer gebraucht, die etwa als Seelsorgehelfer(innen) oder auch Beicht- und Firmkatecheten tätig sind (11). Eine vergleichbare Unterscheidung hat es wohl auch schon in früherer Zeit gegeben, wenn es von dem 1887 gegründeten Katechetenverein etwa heißt, er habe unter seinen Mitgliedern "ca. 8000 Priester, Laienkatecheten und Lehrer" gehabt (12).
Kochta und Barth waren jedoch Beamte und zudem noch zu einem großen Teil unterrichtlich tätig. Gleichzeitig waren sie aber dem jeweiligen Anstaltsgeistlichen sehr eng zugeordnet; dies wird z.B. deutlich, wenn es etwa von Barth heißt, er habe die Gefangenenbibliothek verwaltet, deren "Überwachung und Leitung" habe jedoch beim protestantischen Geistlichen gelegen (13). So kann man wohl den Schluß ziehen, daß man in Waldheim (und wahrscheinlich auch anderen Strafanstalten) den Begriff "Katechet" wählte, um die Funktion der Betreffenden treffender zu bezeich-

nen. Im Unterschied zu den Religionslehrern im Schuldienst waren die Anstaltskatecheten eben enger beim Pfarrer angesiedelt und zudem mehr als andere Lehrer mit seelsorglichen Aufgaben betraut.
Hinzu kommt, daß es bei May wörtlich heißt: "der katholische Katechet (Anstaltslehrer)" (14), und auch Plaul schreibt, Kochta sei Katechet in Waldheim gewesen, um dann fortzufahren: "Im Jahre 1885 wurde er zum Oberlehrer ernannt" (15). Wenn die Begriffe "Lehrer" und "Katechet" hier nicht austauschbar sind, scheint es mir nur eine Erklärung zu geben: "Katechet" war die Funktionsbeschreibung, die die Aufgabenstellung bezeichnete, während "Lehrer" bzw. "Oberlehrer" die diesen Funktionen zugeordneten Beamtendienstgrade waren, wie es sie ja auch im schulischen Bereich gab und gibt.

Seybold fragt schließlich auch noch nach dem von May so bezeichneten "Kirchendienst" Kochtas. Im Zusammenhang lautet dieses May-Zitat: "Er (Kochta) tat seinen Kirchendienst, ich meinen Orgeldienst" (16). Beides hängt für May offensichtlich unmittelbar zusammen, bezieht sich offenbar auf den Gottesdienst, in dem May seinen Orgeldienst versah. Damit wird klar, daß wir den von May gebrauchten Begriff hier durchaus wörtlich zu nehmen haben: Kochta versah die Aufgabe des Kirchendieners, also des Mesners bzw. Küsters. Wer auch außer ihm sollte angesichts der recht kleinen katholischen Anstaltsgemeinde diese Aufgabe sonst wahrgenommen haben? Einen Häftling wird man mit der Vorbereitung des Gottesdienstes wohl kaum betraut haben, einen eigenen Küster hatte Waldheim vermutlich auch nicht. Man kann sogar noch weiter gehen und vermuten, daß Kochta auch den Dienst des Akoluthen (Meßdieners) ausübte, der für einen Häftling ebenfalls kaum geeignet war, wenn es denn überhaupt unter diesen einen gab, der die lateinischen Gebete hätte sprechen können. Möglicherweise hat mit der Übernahme dieses Dienstes durch Kochta auch die Beauftragung Mays mit dem Orgelspiel ihre Erklärung gefunden - beides konnte Kochta ja nicht gleichzeitig tun.

Ernst Seybold sei für die freundliche Unterstützung bei der Abfassung dieses kleinen Beitrags herzlich gedankt.

Joachim Biermann, Lingen

Anmerkungen

1) Hainer Plaul: Resozialisierung durch "progressiven Strafvollzug". Über Karl Mays Aufenthalt im Zuchthaus zu Waldheim von Mai 1980 bis Mai 1974, in: Jb-KMG 1976, S. 105-170.
2) Ebd., S. 140.
3) Die Zahlen ergeben sich aus den Angaben ebd., S. 120 und S. 123.
4) Vgl. ebd., S. 141.
5) Angaben nach ebd., S. 123. Nach Plauls Anmerkung 191, S. 161 gab es ab 1866 nur noch einen evangelischen Anstaltskatecheten, August Leopold Barth. Warum Kochtas Stelle dann als dritte Katechetenstelle bezeichnet wird, bleibt unklar.
6) Zitiert ebd., S. 109.
7) Ebd., S. 122.
8) Ebd., S. 129.
9) Ebd., S. 148.
10) Angaben und Zitat Robert Waldmüllers ebd., S. 122.
11) Vgl. das Stichwort "Deutschland" in: Katechetisches Wörterbuch, hg. von Leopold Lentner (Freiburg i.Br. 1961), Sp. 132.
12) Ebd., Stichwort "Katechetenverein", Sp. 369.
13) Plaul, S. 148.
14) Karl May: Mein Leben und Streben (Freiburg i.Br. o.J.), S. 170.
15) Plaul, S. 141.
16) Wie Anm. 14, S. 173.

Anschrift des Verfassers: Joachim Biermann, Schwalbenweg 9, 4450 Lingen

Wer die verlorenen Söhne sind

Ob Karl Mays Roman 'Der verlorene Sohn' tatsächlich die Aussagen des biblischen Gleichnisses umfassend beinhaltet, entscheidet sich nur zu einem gewissen Teil an den "großen Verlorenengestalten" dieses Romans. Erst da, wo sich die Beschreibung der Lebensumstände und des Verhaltens aller vorkommenden Personen unter den dargelegten Gesichtspunkten einordnen läßt, ist die weitgehende Übereinstimmung mit dem biblischen Gleichnis gegeben. Damit hat dann auch die Verwendung der Gleichnisüberschrift als Titel des Romans ihre Berechtigung. Genauen Aufschluß darüber kann nur eine eingehende Überprüfung des May-Textes liefern, zu der mir jetzt allerdings die nötige Zeit fehlt.
In Lukas 15, Vers 11-32, steht das Gleichnis vom "Verlorenen Sohn", das Jesus Christus erzählt hat. Bei der Festlegung der Überschriften für die einzelnen Abschnitte der Bibel wurde hier eine unvollständige Überschrift eingesetzt, denn es handelt sich eigentlich um "die verlorenen Söhne"! Damit ist nicht gemeint, daß nur solche einzelnen Menschen als verloren zu betrachten sind, die nach Schema F grob gegen bestehende gesellschaftliche Normen verstoßen und im Vergleich zum Durchschnittsbürger besonders unangenehm auffallen, weil ihr schlechter Lebenswandel mit all seinen Folgen, selbst von denen, die bewußt Scheuklappen tragen, nicht zu übersehen ist.
"Wer sind denn dann die verlorenen Söhne?", werden Sie sich jetzt fragen.
Die Bibel gibt uns Auskunft: "...; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." (1. Mose 8,21a). Jeder Mensch ist von Natur aus verloren, ein verlorener Sohn oder eine verlorene Tochter. Die Verlorenheit ist durch die Trennung von Gott entstanden, denn Sünde ist alles, was uns von Gott trennt. Mit dem Vater im Gleichnis (Nicht zu verwechseln mit Gott-Vater; siehe Lukas 15, Verse 18 + 21.) "niemand kommt zum Vater denn durch mich" meint Jesus sich selber. Demnach hat unser Gleichnis folgende Bedeutung: Der Mensch ist von Gott aus mit einem wunderbaren Körper, Gaben und Fähigkeiten, Liebe und Geborgenheit, den Bedarfsdingen zum Leben und Gottes Wegweisung für ihn (in der Bibel) ausgestattet. Doch der Mensch will lieber seine eigenen Wege gehen - und Gott läßt ihm seinen Willen, überläßt ihn sich selbst (das ist das Schlimmste, was dem Menschen passieren kann, wenn er sich selbst überlassen ist; die Geschichte hat immer wieder gezeigt, welch furchtbare Dinge Menschen dann anrichten). Die Folge des Lebens fern von Gott ist, daß der Mensch immer mehr verkommt. Es gibt sehr, sehr viele Formen und Arten der Verkommenheit - der Mensch ist, obwohl er körperlich noch lebt, doch geistlich tot (so sagt es Jesus Christus). Erst wenn es dem Menschen schlecht geht, fällt ihm ein, daß er Gottes Geborgenheit durch eigene Schuld verlassen hat, er erkennt seinen verlorenen Zustand. Darum weiß er auch, daß er kein Recht auf Rückkehr hat. Ihm bleibt nur, entweder in der Gottesferne zu verharren (und damit ewig verloren zu sein), oder Buße zu tun, sich zu bekehren, zu Christus zu gehen, ihn um Vergebung zu bitten und damit wieder Verbindung mit Gott zu haben. Jesus Christus bezeugt in Johannes 14, Vers 6, daß der Weg zu Gott nur über ihn möglich ist: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben."
Der Mensch auf der Umkehr erlebt die nie erloschene Liebe, die Christus für ihn hat. Die ganze Zeit hat er auf ihn gewartet und nach ihm Ausschau gehalten. Jetzt läuft ihm Christus entgegen, umarmt und küßt ihn, der noch mit allem Unrat behaftet ist, und nimmt ihn vorbehaltlos an. Sogleich wird dem Heimgekehrten vergeben, durch Christi Blut wird er gereinigt von aller Sünde, ihm wird neues Leben geschenkt! Im Himmel herrscht immer große Freude, wenn wieder das Wunder der Bekehrung geschehen ist. Denn es sind nur wenig Menschen, die das Geschenk des Glaubens annehmen und zu Christus umkehren.

Hier hätte das Gleichnis enden können - doch um des bekehrten Menschen willen geht es weiter.
Da ist ein anderer Sohn (stellvertretend für die Menschen dieser Art), der ist bekannt dafür, daß er immer in der Nähe von Christus lebt. Zumindest sieht es so aus. Schließlich hält er sich meistens an die 10 Gebote, arbeitet kräftig in der christlichen Gemeinde mit und ist auch ziemlich überzeugt von sich selbst samt seiner "Anständigkeit". Er meint, daß Gott an ihm Gefallen haben muß, weil er sich das erarbeitet. Darum kann er auch gar nicht verstehen, daß da jemand ohne

Anstrengung von Christus angenommen worden ist. Er wird zornig und ist damit genauso verloren und tot, wie vorher der Bruder. Er hat nicht verstanden, daß Christus sich keine Vorschriften darüber machen läßt, wem er seine Liebe gibt. Er hat auch nicht begriffen, daß kein Mensch in der Lage ist, durch eigene Anstrengung zu Gott zu kommen. Gottes Gnade und Liebe sind ein reines Geschenk durch Jesus Christus!
In dieser Liebe geht nun Christus hinaus zum selbstgerechten Menschen und macht auch ihm klar, daß er trotz aller eigener Anstrengung verloren ist. Gleichzeitig bittet er ihn umzukehren und ebenfalls die vergebende Liebe als Geschenk anzunehmen. Nur wer jeden Tag neu Christi Vergebung in Anspruch nimmt, kann bei Gott bleiben; denn seine Barmherzigkeit ist so groß, daß er uns immer wieder zu sich zieht und bei sich festhält.
So bittet Jesus Christus sinngemäß den selbstgerechten Menschen: "Laß Dir meine Liebe schenken und komm in meine Geborgenheit. Gehe mit hinein, sei Deinem Bruder ein Bruder. Freue Dich mit uns über ihn, damit auch wir uns über Dich freuen können!"
Jesus erzählt das Gleichnis nicht weiter. Denn auch hier kann sich der Mensch frei entscheiden. Und viele bleiben verloren. Besonders wird damit noch einmal deutlich, daß der, der dabeizusein scheint, in Wirklichkeit doch draußen sein kann!

Gerd Benner, Offenbacher Str. 6, 6331 Hohenahr-Altenkirchen

Bad Segeberg 1988

Mit Spannung und besonderem Interesse erwarteten die vielleicht 4500 Zuschauer, darunter viele Kinder, die Aufführung "Winnetou, der Apache" am Segeberger Kalkberg mit dem "echten" Winnetou Pierre Brice. Auch ich konnte mich einer gewissen Aufregung nicht entziehen, knüpfen sich doch viele Kindheitserinnerungen an diesen Schauspieler, der gewissermaßen die Inkarnation der Mayschen Romanfigur ist und den Apachenhäuptling in besonderer Weise vorstellbar gemacht hat.

Auf die örtlichen Begebenheiten möchte ich hier nicht näher eingehen, denn jeder, der schon mal am Kalkberg war, weiß, wie schön dieser in der abendlichen Sonne erscheint.
Doch wie schon in den letzten Jahren (vgl. dazu "Rund um den Kalkberg" in INFORM Nr. 72, Mai 1987) war es lediglich die Landschaft, die den Zuschauer in den Bann zog; der kindgerechte Text und die von Brice, bürgerlich Baron le Bris, selbst geschriebene Handlung war mehr als dürftig. Vorjährige Spannungshöhepunkte, wie Adlerflüge und explodierende Öltürme, fehlten fast gänzlich und ließen den Betrachter sich ganz auf den Hauptdarsteller konzentrieren, der so zu einer "Ein-Mann-Show" kam, da der peripher in die Handlung miteingebundene Old Firehand (Jürgen Lederer) dieser bis auf wenige Augenblicke fernblieb.

Stark wurde auch der "gleene Sachse" Eberhard Cohrs vermißt, den der durchaus ansprechende Jan Scholta als plötzlich sächselnder Sam Hawkens nicht ersetzen konnte. Dieses Sächsisch biß sich übrigens mit dem französischen Akzent von Brice, was jedoch kaum zu vermeiden war (1).
Leider war die "Inszenesetzung" von Brice sehr störend und vor allem völlig überflüssig; denn meiner Ansicht nach ist seine Ausstrahlung immer noch sehr groß und irgendwie auf eine gewisse Art erhaben und edel. Krampfhafte Versuche, die Wirkung des Apachenhäuptlings noch mehr zu steigern, schadeten auch dem Handlungsstrang, der sowieso schon reichlich zerstückelt war. Schon der Beginn der Vorstellung war wenig erbauend: à la Michael Ende wurde ein Junge der heutigen Zeit in die Handlung integriert, indem er von May per Lautsprecher aufgefordert wurde, ob er nicht einmal den Wilden Westen kennenlernen wolle.

Auf Zahlen möchte ich dieses Jahr verzichten, da ich ja nicht belegen könnte, ob die Vorstellung bei der Allgemeinheit angekommen ist; das werden die folgenden Jahre zeigen. Es bleibt zu hoffen, daß der durch Klaus-Hagen Latwesen begonnene Aufschwung sich weiter entwickelt und daß die Verantwortlichen sich vielleicht endlich mal wieder dem Originalwerk Mays zuwenden. Meine Hoffnungen setze ich hierbei vor allem auf Pierre Brice, dessen nicht zu Unrecht erworbene Popularität dazu führen könnte, May im nördlichsten Bundesland zu etablieren; denn auch ein Original-May wäre im schönen Segeberg erfolgreich (2).

Stefan Affeldt, Eutin

1) Unter der Regie von Manfred Seide traten noch folgende May-Figuren auf: Ribanna (Ruth Wielandt), Mother Thick (Carin Abicht) und "Mato Tschako" (Fred Braeutigam).
2) Versuche, mit Brice Kontakt aufzunehmen, scheiterten bisher.

Zwei Winnetous auf einer Bühne.

Pierre Brice und Jürgen Haase auf der Felsenbühne Rathen am 21.7.88 (Foto: Landesbühne Sachsen). Als ihm vom Winnetou-Kollegen Haase eine Friedenspfeife überreicht wurde, sagte Pierre Brice: "Der Rauch der Pfeife bringt Nachricht von Frieden und Freundschaft" (Leipziger Volkszeitung vom 30./ 31.7.88).

KARL MAY unter dem Hammer oder Goethe zum Aldi-Preis

Bericht von einer Buchauktion

Am 30.9.1988 war es wieder soweit; das bekannte Antiquariat Peter Kiefer, Pforzheim hatte zur 9. Auktion geladen. Interessenten waren reichlich erschienen. Bei Auktionen geht es meistens sehr ruhig zu, nur hin und wieder ein kleines Bieterduell.
Dann dachte ich, jetzt kommt die Superrarität mit der größten Nachfrage, 56 Bände Goethe über 100 Jahre alt, Deutschlands größter Klassiker. Schätzpreis 500,- DM, tiefe Stille im Raum, kein Gebot, der Auktionator geht auf 340,- DM herunter, das ist ein Stückpreis von 6,- DM und sicher absoluter Aldi-Tiefstpreis, aber auch da kein Interesse, kein Gebot.
Gegen 17.00 Uhr, verkündet der Auktionator eine Pause, ein reichliches Büfett wird aufgebaut mit dem Hinweis, daß sich besonders die Karl-May-Freunde gut stärken sollen, denn nach der Pause ist Karl May an der Reihe.

Dann geht es los, mit dem 1. Band **'Deutsche Herzen, deutsche Helden'** anonyme Ausgabe um 1910; Zuschlag erfolgt bei 75,- DM.

'Ardistan und Dschinnistan', 2 Bde., weinroter Originaleinband, Sascha-Schneider-Deckelbild, Schätzpreis 300,- DM, Höchstgebot 1300,- DM.
Inzwischen kommt Leben in den Raum, viele der anwesenden Berufsantiquare verstehen jetzt die Buchwelt nicht mehr. Erst jetzt entsteht echte Auktionsatmosphäre; das kann man nicht beschreiben, das muß man selbst erleben. Hier zeigt es sich, daß Karl May in der Literatur lebt. Viele namhafte Karl-May-Experten sind anwesend; einige sind bekannt durch Funk und Fernsehen.

Als nächstes kommt **'Babel und Bibel'** zum Ausruf und findet für 200,- DM einen neuen Besitzer.
'Durch die Wüste', Illustrierte Ausgabe, Blauer Originaleinband, Höchstgebot 200,- DM.
'Schacht und Hütte', Kompletter Jahrgang, die erste von Karl May selbständig herausgegebene Zeitschrift, wohl erstmals auf einer Auktion angeboten, Schätzpreis 800,-, Höchstgebot 3800,- DM.
'Himmelsgedanken', Fehsenfeld, Originaleinband mit strahl. Stern, Schätzpreis 400,-, Höchstgebot 400,- DM.
'Himmelsgedanken', Fehsenfeld, Originaleinband ohne Stern, mit eigenhändiger Widmung von Karl May, Schätzpreis 800,-, Höchstgebot 2400,- DM.
'Im fernen Westen', Neugebauer Stuttgart, Originaleinband, Mays erste Buchausgabe, Schätzpreis 800,-, Höchstgebot 800,- DM.
'Satan und Ischariot', Fehsenfeld, 3 Bde., Sascha-Schneider-Deckelbild, Schätzpreis 450,-, Höchstgebot 600,- DM.
'Und Friede auf Erden', Fehsenfeld, Grüner Originaleinband, Schätzpreis 100,- DM, Höchstgebot 350,- DM.
'Vom Fels zum Meer', Jg. 1884, Bd. 2 u. 3., enthält: 'Saiwa tjalem', 'Christi Blut und Gerechtigkeit'; Schätzpreis 300,-, Höchstgebot 200,- DM.
'Winnetou', 4. Band, Fehsenfeld, weinroter Originaleinband mit Sascha-Schneider-Deckelbild, Schätzpreis 400,-, Höchstgebot 650,- DM.
Sascha-Schneider-Mappe, 2. Aufl. Radebeul, Schätzpreis 360,- DM, Höchstgebot 380,- DM.
Das war ein kleiner Überblick; das May-Angebot dieser Auktion umfaßte 40 Lose. Das Auktionshaus Peter Kiefer, Pforzheim, hat in Sachen Karl May wirklich echt die "Nase vorn".
Die nächste, 10. Auktion, die Februar/März stattfinden soll, hat sicher wieder viele Leckerbissen, u.a. "Waldröschen" und 'Der Verlorene Sohn' vom Münchmeyer-Verlag.

Reinhard Gusky, Bochum

„Muß das denn sein?"

I. Betr.: Veröffentlichungen der KMG

Manche Autoren sind anscheinend der Ansicht, daß sie ohne eine gehörige Anzahl fremdsprachlicher Fachausdrücke bei der Gestaltung ihrer Beiträge nicht auskommen können, selbst wenn diese in gewissen Einzelfällen sogar an den Haaren herbeigezogen werden müssen. In deutscher Sprache ließe sich vieles ebenso gut ausdrücken, was für gar manche Leser wesentlich angenehmer wäre. Für die Fälle, wo sich Fachausdrücke nicht vermeiden lassen, sollte wenigstens eine Erklärung in geeigneter Form hinzugefügt werden.

Als äußerst unangenehm empfinde ich das dauernde Hin- und Herblättern während des Lesens der Texte, da in der Regel die Fußnoten am Ende des jeweiligen Beitrages, nicht aber am "Fuß" der betreffenden Seite zu finden sind.

II. Betr.: Die "großen Dichter"

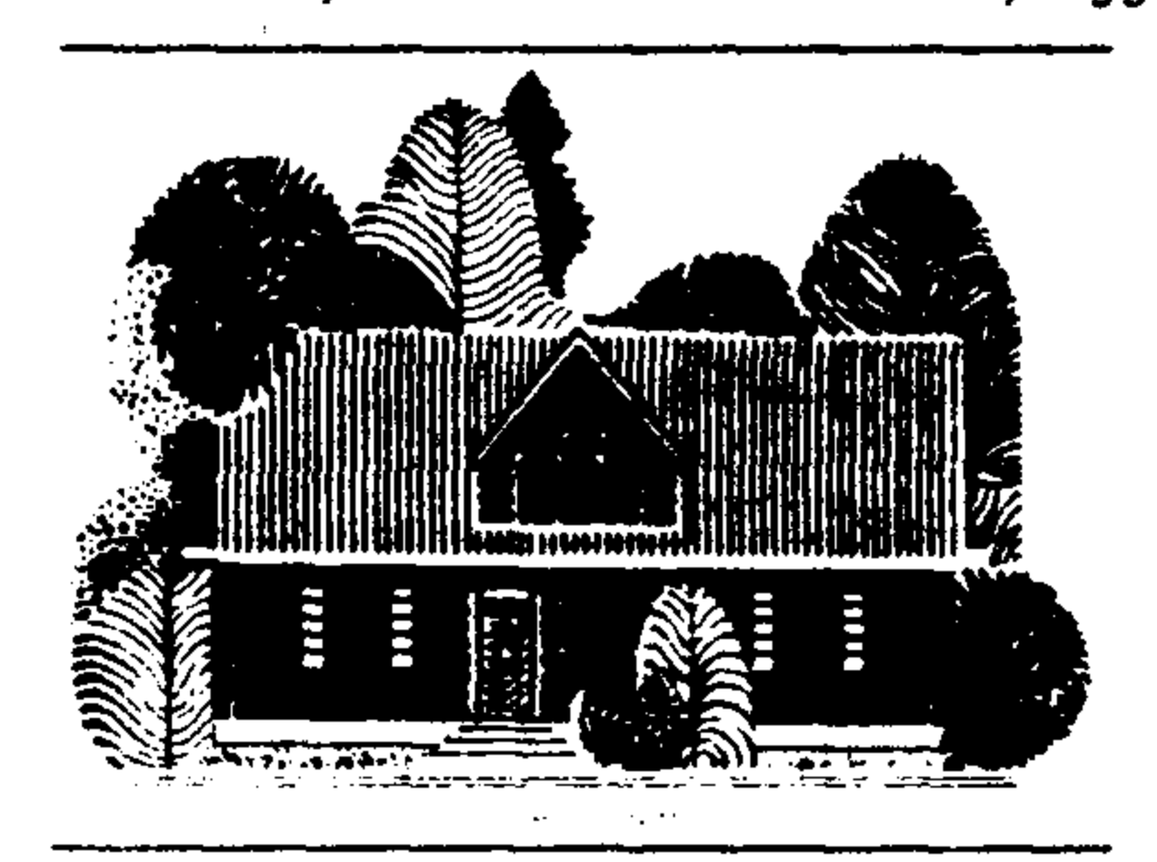
Einer, der als Dichter der Hochliteratur angesehen wird (bedingt durch von Menschen festgesetzte Maßstäbe; wer aber ist in der Lage, zu beurteilen, ob diese denn auch absolut richtig sind, da doch nur von Gott ein absoluter Maßstab kommen kann? So ist der Mensch immer nur Erfinder, er darf jeweils etwas Materielles, Geistiges oder Geistliches finden, was bisher unentdeckt vorhanden war, doch er ist niemals selbst Schöpfer!), mag etwas in der künstlerischen Höchstform der Sprache hervorgebracht haben - ist der Inhalt nicht zu gebrauchen, handelt es sich trotz allem um eine hohle Nuß, war es umsonst. Statt dem Menschen Lebenshilfe zu geben, wirkt es wie ein Knüppel zwischen seinen Beinen - Sturzgefahr! Daher bin ich der Ansicht, daß ein Text oder ein Gedicht, mag es auch als "arm im Geiste" erscheinen, wenn es biblische Wahrheiten vermittelt, dadurch nicht minderwertig, sondern im Gegenteil hochwertig ist, ja sogar alles andere überflügelt, weil hier ein Schatz für die Seele des Menschen liegt!
In allen Dingen liegen Fluch und Segen sehr dicht beieinander, auch in der Literatur. Am Verhalten des Menschen liegt es jeweils, ob es Fluch oder Segen wird. Darum hätte mancher Autor lieber gar nichts schreiben sollen - und damit verantwortungsvoll gehandelt!

III. Betr.: "Meine Legitimation"

Zu Ingmar Winter in M-KMG Nr. 75, S. 50: Karl May schreibt in seiner Selbstbiographie (LuS, S. 208), daß "... sich in dieser ganzen Sammlung (Himmelsgedanken, G.B.) nicht ein einziges lyrisches Gedicht befindet!" Hiermit habe ich doch wohl auch "des Dichters eigene Worte" bemüht! "Mir sagt meine innere Stimme", daß dies meine Ansicht über die Aussage von Mays Gedicht bestätigt!

Für den Fall, daß meine Aussagen kritisiert werden, vorab an alle Kritiker: "Es mußte sein!"

Gerd Benner, Offenbacher Straße 6, 6331 Hohenahr-Altenkirchen



Ist Karl May ein christlicher Schriftsteller?

Zu Ernst Seybolds 'Karl-May-Gratulationen'

Daß Karl May ein Modellfall für die Literaturpsychologie sei, daß man die Triebquellen eines schöpferischen Menschen an diesem Schriftsteller exemplarisch studieren könne, wird in der May-Forschung allgemein angenommen. Daß Mays Bücher über den bloßen Unterhaltungswert hinaus auch künstlerischen Wert besitzen, daß seine Erzählungen mehrschichtig sind und (mindestens) insofern das Niveau der 'Trivialliteratur' übersteigen, weiß jeder Kenner. Aber ist May - ein **christlicher** Schriftsteller?
Seit der Kritik Carl Muths (1898) wird Mays Christlichkeit gerne als "unecht" denunziert. Auch in der heutigen May-Forschung wird das Religiöse bei May gelegentlich als naiv, als theologisch unbedarft, als bloßer "Überbau" oder als "Deckmetaphorik" für psychische Prozesse angesehen.

Auch ich bin der Meinung: Karl May war krank; er war ein Neurotiker. Aber sein persönliches Christsein und die "Christlichkeit" seines Werkes sind damit nicht widerlegt. Ein Wort Sören Kierkegaards über Martin Luther wandte Ernst Seybold auf unseren Schriftsteller an: Karl May war Patient, aber er war "ein für die ganze Christenheit äußerst interessanter Patient Gottes" (S-KMG Nr. 55, S. 18).

Ich bin überzeugt: Karl Mays die christlichen Konfessionen miteinander verbindende, besonders im Spätwerk für die Wahrheitselemente auch anderer Religionen (auch der Mythen, Märchen und Sagen) offene Botschaft ist authentische "Predigt" des Evangeliums mit den Ausdrucksmitteln der Poesie.

Millionen von Lesern hat Karl May genußvolle Stunden geschenkt. Hat er nicht auch vielen - besonders jungen - Lesern das Urvertrauen ins Dasein, den Glauben an Gott und den unendlichen Wert selbst des scheinbar geringsten Menschenkindes ins Herz gelegt? Oder richtiger: diesen latent schon vorhandenen Glauben geweckt und bestärkt?
Bei mir ist es so gewesen. Dafür danke ich Karl May. Bei vielen war es genauso; sie alle werden, auf ihre Art, dem "Mayster" wohl danken. Auch Pfarrer Seybold dankt May. Den Dank drückt er aus in seinen "Karl-May-Gratulationen": als Privatdruck 1987 in Ergersheim erschienen.

Seybold nimmt May als christlichen Schriftsteller ernst und begründet dies mit überzeugenden Argumenten (im Teil II seiner "Gratulationen"). In seinen Dank schließt er - im III. Teil - auch den Karl-May-Verlag (mit Notizen zu den "Waldläufern") und die May-Edition bei Greno (mit dem "Traum von Karl Mays Gesammelten Werken") sowie - in Teil IV - die Wiener Tagung 1987 der Karl-May-Gesellschaft mit ein.
Auf die Titel-Idee dürfte Seybold gekommen sein, als er den I. Teil seines Heftes "Gratulieren und Grüßen mit 'Karl May'" zusammenstellte: Texte zu Geburts- und Hochzeitstagen, zu Sterbegedenktagen, sogar speziell zu Geburtstagen von Pfarrersfrauen. Eine Idee, auf die - vor Seybold - wohl noch keiner gekommen ist (1).

Damit stellt sich die Frage: Eignen sich aus dem erzählerischen Zusammenhang herausgelöste May-Texte fürs Gratulieren? Kann man solche Zitate auf wichtige - traurige oder freudige - Ereignisse im Leben der Freunde beziehen? Seybold sammelt nicht einfach bloß Texte; er wählt geschickt aus, er kommentiert sinnvoll, er verbindet seine May-Texte mit dem Wort der hl. Schrift und mit wichtigen Aussagen bekannter theologischer Autoren.

"Gratulation" enthält "gratia": "Gnade", das heißt "Ansehen" bei Gott (vgl. Lukas 1, 28). Mit May-Texten kann man gratulieren: die Gnade Gottes, das Ansehen des Menschen in den Augen Gottes, weitervermitteln. Mit May-Texten kann man Freude und Trost weitergeben: nicht die ausgelassene Freude der Narren, die nicht wissen, was der Grund ihrer Freude ist, und nicht den billigen Trost der Toren, die ihre Augen vor den Entsetzlichkeiten dieser Welt und dieses Lebens verschließen, sondern die tiefe Freude und den wahren Trost, die in Gottes Wort ihren Grund haben.

Karl May ist ein christlicher Schriftsteller. Und zu Seybolds May-Gratulationen darf man auch dem Verfasser selbst gratulieren.

Hermann Wohlgschaft, Kempten

Anschrift des Verfassers: Feichtmayrstr. 3, 8960 Kempten

1) Anm. d. Red.: Ernst Seybold findet immer neue May-Stellen, die er (wenn wir so sagen dürfen) für seine "Hirtenbriefe" verwenden kann. So teilte er uns kürzlich die letzte Strophe des Gedichtes "Schön" aus den "Himmelsgedanken" mit, welche wir hier wiedergeben möchten:

Als du mir schiedest, welch, o welch ein Tag!
Wars nur der Sarg? Sah ich auch dich versenken?
Ich will die Todte nicht, die vor mir lag,
Denn ich kann dich mir nur als lebend denken.
Du giebst ja noch; du giebst durch meine Hand;
Sie ist ja dein, durch Liebe dir erworben.
Du wirkst noch so, wie ichs von dir gekannt,
Bist bei mir, in mir, bist mir nicht gestorben.
Du zeigst dich nicht, doch fühl ich deine Nähe,
Und dies Gefühl, fast gleicht es dem Gesicht.
Wenn ich dich jetzt, jetzt vor mich treten sähe,
Wie schön wärst du, wie engelgleich, wie licht!

Noch einmal: Karl May als historische Quelle

In M-KMG Nr. 78/1988, S. 47ff., findet Jürgen Pinnow zu meinem Artikel "Karl May als historische Quelle - Deutsches und Österreichisches um 1880/90" (M-KMG Nr. 75/1988, S. 37ff.), daß "einiges gesagt und richtiggestellt werden" müsse. "Richtiggestellt": Also ist in meinem Beitrag etwas nicht "richtig" hin-"gestellt" worden. Dies dürfte J. Pinnow darin sehen, daß "zwei Dinge miteinander vermengt" worden sind, die "reinlich getrennt werden müßten". Es geht um den Unterschied zwischen "ethnischer und politischer Einheit". Daß mein Beitrag "bewußt oder unbewußt" nach Pinnows Worten dieser "Vermengung" erlegen sein sollte, vermag ich jedoch nicht zu sehen. Klar unterscheidet ja auch der von Jürgen Pinnow aus meinem Beitrag zitierte Satz: "... Grundhaltung von einem deutschen Volk, aufgeteilt auf mehrere Staaten"! Ethnischer Volksbegriff dort, davon unabhängiger Staatenbegriff hier - deutlicher läßt es sich wohl nicht sagen. Die von mir dieser Feststellung vorangestellten Belege aus "Waldröschen" bildeten übrigens den Kern meiner Schlußfolgerung. Ich rufe nur kurz einige Zitatensplitter in Erinnerung: "... daß es auch Deutsche gibt, die nicht Österreicher sind"; "... daß ein Deutscher noch lange kein Österreicher zu sein braucht"; "... kein Österreicher? - Nein. Ich bin ein Bayer"; "Was für ein Deutscher? - Ein Preuße"; "Aus Deutschland? Ah! Sie meinen wohl Österreich! - Nein, sondern Preußen" - daher dann meine auch von Jürgen Pinnow zitierte Feststellung, "Deutsche ist ... der Oberbegriff für Bayern, Preußen und auch Österreicher" (natürlich Deutschösterreicher) - und verläßt man den Karl-May-Text, dann auch für die Bewohner anderer Landstriche. Etwas "Karl May durchaus anhängen" zu wollen, so Jürgen Pinnow (S. 50), war natürlich schon gar nicht der Zweck meines Beitrages, der versucht hat, Karl May als weitverbreiteten Autor im Sinne einer historischen Quelle für die Begriffsbildung seiner Zeit - Deutsche - Österreicher - zu verwenden. Wenn in meinem Beitrag etwas "richtiggestellt werden" hätte müssen, dann entweder auf der Basis meiner Quellen deren Interpretation oder die Aussagen durch das Heranziehen anderer Karl-May-Texte. Insofern sah ich mich sehr enttäuscht, nachdem mich natürlich vorerst die Überschrift von Jürgen Pinnows Artikel etwa dies hätte erwarten lassen. Tatsächlich ist ja die Karl-May-Forschung mit diesem Beitrag weitestgehend verlassen, was der Autor selbst mit seiner Bemerkung "nicht ganz das richtige Feld für derartige Erörterungen" einzugestehen scheint. Daher zu seinen Ausführungen auch nur eine einzige kurze Nicht-Karl-May-Bemerkung: Österreichs erster Staatskanzler hatte in einem Verfassungsentwurf für die neue Republik Deutschösterreich 1918 vorerst als Staatsname "Südostdeutschland" gewählt, und dies wohl deshalb, da Schulatlanten bis nach der Auflösung des Deutschen Bundes die westlichen Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie eben unter "Südostdeutschland" subsumierten.

Wilhelm Brauneder, Wien

Erich Heinemann

Da kam ein stolzer Reiter

Jugendjahre in Hildesheim
1942 – 1945

Erich Heinemann 60 Jahre

Am 23. Januar 1989 hat Erich Heinemann, der dem Geschäftsführenden Vorstand der KMG seit ihrem Gründungstag (22.3.1969) als Schriftführer angehört, seinen 60. Geburtstag gefeiert. Vorstand und Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft gratulieren ihm dazu und danken ihm von ganzem Herzen für den entscheidenden Beitrag, den er zur Entwicklung der KMG geleistet hat! Erich Heinemann gehört zu den Männern der ersten Stunde und hat in den schwierigen Anfangsjahren die Organisation unserer Gesellschaft in entscheidender Funktion mit aufgebaut. Ich kann mit Bestimmtheit versichern, daß ohne seine administrativen, diplomatischen und schriftstellerischen Fähigkeiten, ohne seinen Mut und Fleiß, ohne seine Freundschaft, Umsicht und Hilfe die KMG sich zu ihrer heutigen Bedeutung nicht hätte entwickeln können. Erich Heinemann hat nicht nur den Schriftwechsel im engeren Sinne des Wortes besorgt; er hat viele Jahre lang auch große Teile des damaligen Geschäftsführerbriefes entworfen und alle damit zusammenhängenden Fragen erledigt (bis diese Aufgabe in Erwin Müllers Hände überging); er hat "Neues um Karl May" zusammengestellt (bis Herbert Wieser diese Aufgabe übernahm); er hat unsere Kongresse organisiert (bis Erwin Müller dieses Amt übertragen wurde); bis heute redigiert er die Programmbroschüren und andere Dokumentationen. Er hat die Zeitschrift "inform", die zum großen Teil von den KMG-Nachrichten abgelöst wurde, gegründet und zeit ihres Bestehens inhaltlich gestaltet; und er hat schließlich in achtzehn Jahrbuchjahrgängen über "Die Arbeit der Karl-May-Gesellschaft" berichtet.

Erich Heinemann ist aber nicht nur der große Chronist und Dokumentarist der KMG und der Karl-May-Forschung. Er ist auch als selbständiger Karl-May-Forscher mit wichtigen Arbeiten hervorgetreten. Wir verdanken ihm drei Jahrbuchbeiträge, die neues Quellenmaterial erschließen: "Dr. Karl May in Gartow" (Jb-KMG 1971, 259), "Ijar und Yussuf el Kürkdschü" (Jb-KMG 1976, S. 191) sowie "Karl May paßt zum Nationalsozialismus wie die Faust aufs Auge" (Jb-KMG 1982, 234). Er hat für die Reprintausgaben des "Bärenjägers", der "Sklavenkarawane" und des "Vermächtnis des Inka" einführende Essays geschrieben; und er hat für das "Deutsche Literaturlexikon", unser großes biographisch-bibliographisches Handbuch, den Artikel über Karl May (14 Spalten!) verfaßt (Bd. 10, Bern, ^{3}1986, Sp. 614-628).

Bei all diesen Aufgaben ist es Erich Heinemann zustatten gekommen, daß er die Fähigkeiten des umsichtigen Verwaltungsfachmannes mit denen des Schriftstellers vereinigt. Er war, bevor er 1987 in den Ruhestand trat, Direktor der AOK in Hildesheim. Er war aber immer schon, ganz unabhängig von seinem Engagement für Karl May, ein anerkannter Schriftsteller. Er hat lyrische Novellen geschrieben (etwa

in der Nachfolge des frühen Storm); er hat Märchen verfaßt (z.B. "Michael im Zauberwald" - "eines meiner Lieblingsbücher", bemerkte mein 24jährigerSohn dazu noch vor wenigen Tagen); er ist als erfolgreicher Jugendschriftsteller hervorgetreten ("Verrat am Apachenpaß" u.a.); er hat in den beiden Bänden seiner Jugenderinnerungen ("Da kam ein stolzer Reiter", "Jahre zwischen gestern und morgen") die Kriegs- und Nachkriegszeit in seiner Heimat Hildesheim leuchtkräftig festgehalten; zuletzt ist (in der Tradition Fontanes) ein Wanderbuch von ihm erschienen: "Im alten Hochstift. Wege und Stätten im Hildesheimer Land"; ein Buch über den ersten Weltkrieg steht vor der Veröffentlichung; dazu kommen ungezählte heimatgeschichtliche Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern.

Es ist ein ungewöhnlich reiches Leben, das sich hier im Spiegel seiner beruflichen, literarischen, forschenden und KMG-organisatorischen Tätigkeit entfaltet. Fast scheint es, als habe Erich Heinemann, hinter dessen äußerer Gelassenheit sich eine hohe Sensibilität verbirgt, sich zeitweise etwas zuviel zugemutet (oder korrekter: als sei ihm gegen seine bangen Ahnungen zu viel zugemutet worden). Er erkrankte und mußte sich einer schwierigen Herzoperation unterziehen (1986/87), die ihn glücklicherweise wiederhergestellt hat. Er hat sich entlasten und lange Zeit schonen müssen und muß es wohl heute noch. Aber er ist wieder der Alte und sein Befinden ist in stetiger Besserung.
Heute steht der Genesene mit dem Beginn des siebenten Lebensjahrzehnts in den ersten Jahren einer Lebensepoche, die nur noch der selbstgewählten Arbeit dient. Die Karl-May-Gesellschaft, die Karl-May-Forschung und die Literatur dürfen sich von den nächsten zehn Jahren Heinemannschen Schaffens viel versprechen! Doch wir wollen aus diesem festlichen Anlaß nicht mit neuen Forderungen an den Jubilar herantreten, sondern uns über das freuen, was er uns bisher gegeben hat.

Lieber Erich, Du bist mir - noch weit über das hinaus, was Deine Arbeit der KMG gegeben hat - in den fast genau 20 Jahren, die wir nun in der Karl-May-Gesellschaft zusammenwirken, ein treuer Freund geworden! Die ganze Karl-May-Gesellschaft wünscht Dir für das neue Lebensjahrzehnt Gesundheit, Schaffenskraft und Glück! Wir wollen das unsere tun, um Dir die Freude an der Karl-May-Gesellschaft auch künftig zu erhalten!

Claus Roxin, Stockdorf

Baron von Steinbach sei sein wahrer Name, und er sei in Wirklichkeit ein natürlicher Sohn des Herzogs von Orléans, behauptete um 1747 der Leipziger Kaffeehausbesitzer, Geisterbeschwörer und "Totenerwecker" Johann Georg Schröpfer, der sein Leben durch Selbstmord beendete. (Nach Allan, Schiff, Kramer in "Falsche Geister - Echte Schwindler. Geisterjagd durch drei Jahrhunderte", Wien-Hamburg 1969, S. 209-223.) In diesem Zusammenhang sei vermerkt, daß es heute noch im Sächsischen mindestens 3 Orte "Steinbach" gibt: bei Moritzburg über Dresden, über Niesky und bei Unkersdorf über Dresden.

Franz Maier, Kapfenberg/Österreich

Doktorarbeit: Das Pferd in den Romanen Karl Mays. Eine historische und soziologische Untersuchung von Anne Pili. Doktorarbeit im Fach Philologie/Germanistik, Université Catholique de Louvain, Faculté de Philosophie et Lettres.
Louvai la Neuve, Belgien 1985

red.

"Plaudereien in meinem Studierzimmer". Der Essener Jugendpfarrer Wilhelm Busch (1897-1966) schreibt in diesem seinem Buch (Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck, 1965, 6. Auflage 1982, S. 128) über seinen Vorgänger im Essener Jugendhaus, später Weigle-Haus genannt, Wilhelm Weigle (um 1932 verstorben): "Und dann die Bücherei! Hunderte von Karl-May-Bänden werden ausgeliehen. In Weigles Zeit ereiferte man sich gewaltig über die Unmöglichkeit der Karl-May-Lektüre. Weigle diskutierte nicht mit. Er schaffte einfach 'Karl May' an. Denn er sagte: 'Ein Junge will Abenteuer-Bücher lesen. Und diese Bände sind saubere Abenteuer-Lektüre.'"

Gerd Benner, Hohenahr-Altenkirchen

"Es lebe Karl May!" riefen die Zuschauer am Ende der Zuckmayer-Premiere "Pankraz erwacht" in Berlin am 16.2.1925. (Herbert Ihering, Theater in Aktion, 1913-1933, Berlin 1987, S. 194.)

red.

Karl-May-Medaillen in der DDR

1. 1986 im Kreiskulturhaus in **Hohenstein-Ernstthal** im Rahmen einer Münzausstellung der Fachgruppe Numismatik Hohenstein-Ernstthal
   1 Vitrine, Thema: Karl-May-Medaillen und -Plaketten der DDR
   Aussteller: Ekkehard Fröde.
2. Ausstellung während der 3. Sonderausstellung (Souvenirs um Karl May) im Geburtshaus Karl Mays in **Hohenstein-Ernstthal**
   2 Vitrinen, Aussteller: Ekkehard Fröde.
3. Bezirksmünzausstellung der Jugendgruppen des Bezirkes Karl-Marx-Stadt im Rahmen einer Sonderausstellung im Bergbaumuseum **Freiberg** im Juli und August 1988.
   2 Vitrinen, Aussteller: Jugendgruppe des Karl-May-Hauses Hohenstein-Ernstthal. Die Jugendgruppe belegte mit dieser Ausstellung den 4. Platz im Bezirk.
4. 9. Kreismünzausstellung vom 6. September bis 2. Oktober 1988 im Museum der Stadt **Neustrelitz**, Bezirk Neubrandenburg.
   1 Wechselrahmen, Thema: 75. Todestag des Schriftstellers Karl May 1987
   Aussteller: Gerhard Schley. Vgl. M-KMG Nr. 78, S. 23: Das Karl-May-Haus in Hohenstein-Ernstthal.

Gerhard Schley, Neustrelitz

Neues um Karl May

May-Ausgaben. Historisch-kritische Ausgabe im Verlag Greno, Nördlingen: Rezension "Karl May total" von Walter J. Langbein (KMG) in PARA (Österreich) Sept. 88; Anzeige von neuerschienenen Bänden (Skipetaren, Schut, Ulan) in FAZ 6.9.88. - Sammlung "Himmelsgedanken" im Union-Verlag Berlin (DDR), ersch. im Sept. 88 (Pappband) und Nov. 88 (Leder): Die Union (Dresden) 22.10.88; Sächs. Ztg. (Dresden) 3.11.88; Junge Welt 18.9.88. - "Waldröschen"-Reprint (Edition Leipzig): Thür. Landesztg. (Weimar) 2.11.88.

Karl May in Büchern. Karl-May-Bibliographie (Dr. H. Plaul) jetzt erschienen: Freie Presse (Hohenstein-Ernstthal) 12.7.88; Ankündigung im VD f.d. Buchhandel 43/88; Süddeutsche Ztg. (München) 26.7.88; Cannstatter Ztg. 27.8.88. - Erwähnungen und Würdigungen Mays in den Bänden "Chronik der Menschheit", "Chronik der Deutschen" und "Chronik des 20. Jahrhunderts" des Chronik-Verlags Dortmund, neuherausgegeben 1988. - Parodie auf Karl May: "Der Ölgötz" von Heinrich Bandlow (1855-1933) in "Nich leigen", Verlag Hinstorff (Rostock) 1987, mit Nachwort von Jürgen Grambow (dort: Motto aus "Old Surehand" und Erw. S. 124, 125). Erstveröffentlichung: "Unser Pommerland", Sonderheft, Verlag Fischer & Schmidt, Stettin 1925. - Waldröschen-Text (aus der Bamberger Ausg. 1952, S. 224-229) als Epilog in: Johann Lubienski, Der Maximilianeische Staat - Mexiko 1861-1867, Graz 1983. - Rezension von Ulrich v. Thüna (KMG): Franz R. Stuke (Hrsg.), Pädagogik und Medien, Hagen 1988 (s. M-KMG 77, S. 53), in: "Publizistik" (Konstanz) 2/3 1988. - Ulrich Beer, Gerhard Naujokat (Hrsg.): "Führen in Deutschland. Massenpsychologie und menschliche Verantwortung". Mit Kapitel "Hitlers Goethe war Karl May", S. 36-40. Brendow-Verlag, Moers 1986. - Lars Gehrmann (Hrsg.): "Neue kuriose und andere Pferdegeschichten". Erw. im Beitrag von Carl-Heinz Dömken (KMG). Ahnert-Verlag (Friedberg) 1985. - "Mischnick-Sohn schreibt Karl May um": Schwäbische Ztg. 23.7.88.

Presse. Jürgen Wehnert (KMG): FAZetten. Durchleuchtung einer Ueding-Rezension über H.-L. Arnolds kritisches Lexikon der deutschen Literatur in FAZ, 2.2.88), in Text und Kritik 100 (1988) (neun Seiten). Thema des Heftes: "Über Literaturkritik". - Olaf Groehler, Leopold I. Beiträge zur Stadtgeschichte 5/87: "Der Alte Dessauer" in der Literatur (Auswahl), S. 31, nennt Mays Humoreskensammlung (Bamberg 1955) als eine der Quellen. - Interview von Ulrike Schmidt mit Heinz G. Konsalik (Pressemappe des Hestia-Verlags zu Konsaliks Buch "Das Bernsteinzimmer": "Glauben Sie, daß Sie eines Tages zu den 'Klassikern' in der Literatur zählen werden?" Konsalik: "Wenn Sie Karl May zu den 'Klassikern der Literatur' zählen wollen, dann könnte es schon sein, daß auch einige Werke meines Oeuvres in diesem Sinne Bestand haben." (Mitgeteilt von W.J. Langbein, KMG). - "Karl May war nie in Erlangen", aber er erwähnt die Stadt "in Bawaria" im Roman 'In den Schluchten des Balkan'. Briefmarkenspiegel 10/88, S. 118. - "Dichterlorbeer für den sächsischen Phantasten Karl May" von Reinhard Tschapke (KMG) in "Hüben und Drüben", Beilage zum Argentinischen Tageblatt, 27.6.87. - Kalender '89 im Frankfurter Eichborn-Verlag: Weltliteratur in kleinen Portionen. "Ein absolutes Highlight aber wurde für ein eher unauffälliges Datum reserviert. Am 6. April die Schlüsselszene aus Karl Mays 'Schut', dem berühmten Band 6 der Werke: 'Nun war der Spalt da. Straff die Zügel, legte ich mich weit nach vorn. 'Rih, hallak, 'ali, 'ali - Rih, jetzt hoch, hoch! rief ich.'" (Spiegel 44/31.10.88 S. 295). - Erw. einer Skalpier-Szene (Büffelstirn im "Waldröschen") in Kronen-Ztg. (Wien) 22.9.88. - Werner Schnabel: "Aus dem Leben des sächsischen Schriftstellers Karl May" (ein Artikel mit Bildern, ohne Literaturangaben, über die "Verbrecherjahre" Mays), Sächsische Heimat (Kirchberg/-Jagst) 7,8,9 des 35. Jg. - In Heft 9 der "Sächsischen Heimat" sucht ein sächsischer Landsmann Anschriften von Sammlern, die Titel von Aufsätzen (Zeitschr./Ztg.) sammeln; er arbeitet an einer Gesamtbibliographie Karl Mays. - Ein "ferner Verwandter" von Karl May in "Erzgebirgische Heimatblätter" Nr. 5/1988 (Olbernhau), S. 23/24.

Vorträge. "Gefühlsbetont, aber ohne falsche Sentimentalität gelang den Birkern unter ihrem Dirigenten Rolf Pohle das 'Ave Maria' von Karl May": Singgemeinschaft Birk in einem Kirchenkonzert in Morsbach. Rhein-Sieg-Rundschau 25.10.88. - Zwei Vorträge von Walter J. Langbein (KMG) auf der diesjähr. Europa-Tagung der

"Ancient Astronaut Society" (Dänikengesellschaft) in Wiesbaden, 10.9./10.10.88 mit May-Erw.; auch PARA, Okt. 88. - "Winnetous Erben" (Diaschau), 25.11.88 im Audimax der Uni Wien. Kronen-Ztg. (Wien) 23.11.88. - Tagung der "Gesellschaft der Arno-Schmidt-Leser" in der Bamberger Brauerei-Gaststätte "Greifenklau" (!) am 17./18.9.88. Die Reihe der Referate begann mit Udo Kittlers (KMG) Aufsatz über Karl Mays Verhältnis zur Psychoanalyse. Ausschlaggebend für die Wahl des Tagungsortes war Mays "Ulan"-Roman. Nürnberger/Nordbayerische Ztg. 19.9.88; Nürnberger Nachr. 20.9.88.

Zur May-Rezeption in der DDR. "Die Villa Bärenfett in Radebeul": Teil I "Von der Manege ins Blockhaus" von Hans-Dieter Steinmetz in Sächs. Neueste Nachrichten (Ausg. Dresden und Oberlausitz) 28.11.88. Zwei weitere Teile am 5.12. und 12.12.88. - R. Seidler: "Rückblick auf ein Karl-May-Jahr - Rezeption mit neuer Qualität: nach Editionen nun auch Organisationen" in "Treff": leider ohne Datumsangabe! Auf der gleichen Seite: "Im Wigwam Old Shatterhands". Über Kisch und May mit Brief Mays v. 6.5.1910 an Kisch. - "Den ganzen Kisch kennen": Biographie vom Verlag Neues Leben, Berlin/DDR; May-Erw. S. 19, 72, 194, 331, 341. - Der Freundeskreis "Karl May" im Kulturbund der DDR (Cottbus, Vorsitzender ist Reinhard Seidler, Cottbus) hat bisher - im ersten Jahrgang - 17 Informationsblätter herausgebracht. Thür. Landesztg. (Weimar) 9.7.88; Sächs. Ztg. (Dresden) 1.12.88 (Dr. Heermann las aus seiner May-Biographie); Sächs. Tageblatt (Dresden/Leipzig/Karl-Marx-Stadt) 24.10.88 (Dr. Hoffmann berichtete über den Vorabdruck von "Abdahn Effendi" in der Sächs. Volksztg. 1908 gemäß seinem Wien-Vortrag am 20.11.87) und 2.12.88; Lausitzer Rundschau 23.2./15.3.88; Der Morgen (Cottbus) 24.2./16.3.88; Märkische Union 24.2.88; Junge Welt 25.3.88. - "Mitteldeutsches Geschichtsbewußtsein - Karl-May-Renaissance in der DDR": in einer Werbenummer der Deutschen Volks-Union (Ersch.-ort und -Datum nicht genannt). - Karl May wird auf der 9. Kreismünzausstellung in Neustrelitz (Sept. 88) auf einem Medaillenobjekt vorgestellt. Freie Erde (Neubrandenburg) 8.9.88. - "Eine Gefahr für die Jugend?" Neue Zürcher Ztg. 27.9.88.

Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal. Neues Deutschland 27.8.88; Freie Presse (H.-E.) 7.7.88 (Karl-Marx-Stadt) 21.9.88; National-Ztg. (Berlin) 27.10.88; 5 Jahre Interessengemeinschaft Karl-May-Haus am 14.9.88 (erste Kulturbundgruppe mit May-Thematik in der DDR): Freie Presse (H.-E.) 14.9.88; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden, Oberlausitz, Karl-Marx-Stadt) 20.9.88; Freie Presse (Karl-Marx-Stadt) 26.9.88; Der Morgen (Berlin) 29.9.88.

Bühne. Bad Segeberg: Bild 4.6./20.6.88; Schwäbische Ztg. (Sigmaringen) 20.6.88; Neue Ruhrztg. 22.8.88 (Pierre Brice brachte 1988 gegenüber 1987 ein Besucher-Plus von über 40 %!); "Polin erforscht Karl May": eine polnische Germanistikstudentin aus Krakau forschte im KM-Archiv von Ekkehard Bartsch für ihre Seminararbeit "Wie sieht das Frauenbild bei Karl May aus?" Segeberger Ztg. 14.5.88; E. Bartsch gab im Rahmen seiner "Edition Schatulle" zwei Sonderhefte mit zahlreichen Presseartikeln zu den heurigen Spielen in Bad Segeberg heraus. - Pierre Brice schrieb in Segeberg an seiner Biographie und an einem Theaterstück. Die Spiele sahen 1988 235000 Besucher. Im nächsten Jahr wird "Der Schatz im Silbersee" gespielt, der Vorverkauf hat am 10.10.88 begonnen (Lübecker Nachr. 4.9.88). - **Elspe:** Süddeutsche Ztg. 26.7.88; Bild 15.8.88; im nächsten Jahr voraussichtlich ebenfalls: "Der Schatz im Silbersee". - **Rathen:** Hallo Stuttgart 6.8.88; Neue Berliner Illustrierte 27/88; Für Dich (Berlin) 35/88; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 14.9.88; Sächs. Ztg. 19.9.88; Besuch von Pierre Brice am 21.7.88: Das Volk (Erfurt) 22.7.88; Thür. Landesztg. (Weimar) 23.7./16.8.88; Neue Berliner Illustrierte 35/88; FF Dabei (Berlin) 43/88; Schwäbische Ztg. 22.7.88. - Marktgemeinde **Staatz,** Rundschreiben der Gemeinde v. 12.9.88; Kronen-Ztg. (Wien) 8.9.88. - "Seelenlust und Augenweide": Wagner und Winnetou geben sich die Ehre am 16.10.88 im Dresdner Brettl, **Dresden** (Sächs. Ztg. 4.10.88).

Rundfunk. "Von A bis Z - das Sonntagsmagazin" im WDR II: Erw. am 6.11.88. - ORF I, 11.9.88: "Tonspuren. Hörbilder zur Literatur. Die Carl-May-Connection". **DDR:** Deutschlandfunk, 3.10.88: "Kinderwelten" mit May-Erwähnungen. - II. Programm, 14.11.88, "Klönsnack aus Rostock". Komponist Guido Masanetz: "Karl May hat sich vollgetankt mit Exotismen und dann eigenschöpferisch geschrieben."

Fernsehen. Joachim Filliés (KMG) erwähnt KM in der ZDF-Sendung "Danke schön" (zugunsten der Aktion Sorgenkind) am 9.10.88. - Heinz Schubert und Karl-Michael Vogler (Halef und Kara in Günther Gräwerts "Kara Ben Nemsi Effendi") als detektivisches Rentnerduo in "Stocker und Stein" (ARD-Projekt). Gong 44/88. - Bayr.

Rundfunk (III), 15.11.88: "Erben berühmter Namen", Interview u.a. mit Winnetou Zuckmayer. - KM-Erw. in der "Berliner Abendschau" (Regional), 4.8.88. - Sendung "Hoppala", WDR III, 8.11.88: mit Pierre Brice. Gong 44/88. - Schwäbische Ztg. 2.11.88 zur Sendung "Euro-Paare" (ARD, 30.10.88): der "urdeutsche Nationalheld Winnetou als Ratefigur". - "Eine Indianer-Geheimsprache, die kein Weißer je entziffern konnte - außer Old Shatterhand". Erzähler Hans Clarin in der deutschen Fassung von "40 Wagen westwärts" (Regie: John Sturges), USA 1965. - Kinofilme im Fernsehen: "Winnetou und das Halbblut Apanatschi", Eins Plus 19.8.88; "Der Schatz der Azteken", ZDF 26.9./27.9.88 (TV 44/88; Rhein-Sieg-Rundschau 29.9.88); "Die Pyramide des Sonnengottes", 3.10./5.10.88; "Im Reiche des Silbernen Löwen", ZDF 10.10.88 (Berliner Morgenpost 9.10.88; AZ (München) 8.10.88; Gong 38/88; Prisma 40/88; Rhein-Sieg-Rundschau 10.10.88); "Der Schut", ZDF 15.10.88 (Rhein-Sieg-Rundschau 15.10.88; Prisma 15.10.88; TV 46/88; Tagesspiegel 15.10.88); "Das Vermächtnis des Inka", SAT 1 29.10.88 (Hamburger Abendblatt 29.10.88); **DDR**: "Durchs wilde Kurdistan", 26.12.88; "Im Reiche des Silbernen Löwen", 1.1.89; "Präriejäger in Mexiko" (nach "Benito Juarez" und "Trapper Geierschnabel") in zwei Teilen. DDR-Erstaufführung am 15.12.88 in Hohenstein-Ernstthal (Freie Presse, H.E., 7.12.88), Voraufführung am 16.12.88 in Dresden; im TV I 25.12./28.12.88 (Neues Deutschland 21.10.88; FF Dabei 43/88, 52/88); Für Dich 50/88; Neue Berliner Illustrierte 51/88; Armeerundschau/Soldatenmagazin 12/88).

Film. Martin Böttcher, Star-Komponist vieler KM-Filme, feierte 1988 seinen 60. Geburtstag. TV 41/88. - Schauspieler und Kabarettist Rudolf Schündler (Konditor Kreutzmann in Syberbergs "Karl May") starb 82jährig am 12.12.88. AZ (München) 13.12.88.

Ausverkauf der Literatur? Den renommierten 33bändigen Fehsenfeld-Reprint des KMV gibt es jetzt bereits zum halben Preis: Angebot eines Versandantiquariats in Detmold für DM 648.- !

Museum. Bamberg: im KM-Gedächtnisjahr 1987 neu eingerichtet. AZ (München) 1.10.88; FAZ 15.9.88. - **Radebeul:** Thür. Landesztg. (Weimar) 16.8.88; Neues Deutschland 10.8.88; Gewerkschaftsleben (Berlin) 11/88 (Farbseite); Eulenspiegel 48/88; Pierre Brice im Museum: Schwäbische Ztg. 22.7.88. Freundes- und Förderkreis KM-Museum gegründet (über 50 Mitgl.): Sächs. Ztg. (Dresden) 6.9./13.10./19.10.88; Die Union (Dresden) 10.9.88; Tribüne (Berlin) 8.9.88; Junge Welt (Berlin) 9.9.88; Sächs. Tageblatt (Dresden) 8.9.88; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 12.9.88; Leipziger Volksztg. 8.9.88; Thür. Landesztg. (Weimar) 28.9.88. Zum 60. Jahrestag der Eröffnung des Museums am 1.12.1988: Die Union (Dresden) 7.11./26.11./29.11./6.12.88; Neues Deutschland 26.11.88; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 26.11./30.11./3.12.88; Sächs. Tageblatt (Dresden) 29.11./5.12.88; Sächs. Ztg. (Dresden) 1.12./3.12./7.12.88; National-Ztg. (Berlin) 3.12.88 (mit Foto); Council Tribune 3/Juli 88. Jubiläumsveranstaltungen des Museums 1988: 28.11. Aufführung des Stückes "Ich bin Hakawati" durch ein Dresdener Arbeitertheater; 29.11. Vortrag Ernst Günther: "Sarrasani - seine Beziehungen zu Radebeul und dem KM-Museum"; 2.12. Gespräch mit dem Dresdener Verlag der Kunst über die Lizenz-Edition von Wollschlägers May-Biographie. / Video: Syberbergs "Karl May"; 12.12. Syberbergs "Karl May" und 16.12. Erstaufführung des Films "Präriejäger in Mexiko" in der Schauburg, Dresden. Sascha-Schneider-Sonderausstellung in Freital (Sachsen) im Frühjahr 1989, vom KM-Museum Radebeul und dem Haus der Heimat, Freital. Stempel: 8112 Radebeul 1 "Karl-May-Museum" (mit Indianerkopf, 1.10.-30.9.88): Sammler-Expreß 20/88; "Die Wiederkehr KMs in seine Villa Shatterhand" Sächs. Ztg. (Dresden) 5.8.88, Beilage "Wir"; "Vielbestauntes KM-Museum" National-Ztg. 27.10.88.

Grabmal Karl Mays: Freie Erde 19.8.88; Der Morgen (Berlin) 19.8.88.

Städtepartnerschaft: "St. Ingbert und Karl-May-Stadt Radebeul Partner": die sechste deutsch-deutsche Städtepartnerschaft im Saarland ist perfekt. Saarbrücker Ztg. 29.9.88.

Erwähnungen. "Durch Schwarzenberg marodierende Soldaten der Wehrmacht seien in einem Freilichttheater auf die Requisiten einer Karl-May-Aufführung gestoßen. 'Die drehen durch, die wissen ja nicht mehr, was sie machen wollen.' Kriegsspiel, Indianerspiel. Aus dem wird dann bitterer Ernst, wenn die Sowjets kommen." Süddeutsche Ztg. 11.8.88; "Edzard Reuter las begeistert Karl May" Stuttgarter Nachr. 3.9.88; "Italienischer Karl May" - "Märchenhaft schönes TV-Abenteuer": "Das Geheimnis der Sahara" von Emilio Salgari im ORF. Kronen-Ztg. Wien 2.11./23.11.88 (ab 2.1.89 in mehreren Folgen auch im ZDF). - "Karl May nahm ihm die Angst vor dicken

Büchern": Max von der Grün. Trierischer Volksfreund 14.11.88; ferner: TV 42/88 (Bildwitz); Nürnberger Ztg. 12.11.88; AZ (München) 1.10./6.10.88; handwerk magazin/Junghandwerk aktuell (Bad Wörishofen) 9/87; ACE Lenkrad (Stuttgart) 8/88; Stern 39/22.9.88 S. 79 (Mays Namensvetter); Bild 14.10.88 ("Er (Hans Dietrich Genscher) war neun, lag auf der Couch und las Karl May", als er vom Tod seines Vaters erfuhr); Berliner Morgenpost 7.8.88; Tagesspiegel 7.8./14.8.88; Münchner Merkur 25.11.88; Schwäbische Ztg. (Sigmaringen, Meßkirch) 22.7./30.8.88 (D. Griesers Fehltheorie von "Winnetoon"); Rhein-Sieg-Rundschau 13.10./5.11.88; FAZ 31.20.88; Gong 41/88; **DDR:** FF Dabei 35/88; Thür. Landesztg. (Weimar) 16.7.88; Sächs. Ztg. (Dresden) 29.8./3.9./30.9.88; Freie Erde (Neustrelitz) 8.9.88; Tribüne (Berlin) 16.9.88; Der Sonntag (Dresden) 37/88; Leipziger Blätter 13/88 ("Kennen Sie Waldheim?"); Freie Erde (Neubrandenburg) 28.7.88; Deutsches Sportecho (Berlin) 29.9.88; Sächs. Neueste Nachr. (Karl-Marx-Stadt) 26.9.88; Für Dich 36/88; Trommel 12.10.88; Eulenspiegel 48/88.

Persönliche KMG-Nachrichten: Zur Ehrung Hans Wollschlägers (s. M-KMG 78, S. 62): Münchner Merkur 29.10.88; FAZ 29.10.88. - Soeben erschienen: "Kindertodtenlieder" von Friedrich Rückert mit einer Einleitung neu herausgegeben von Hans Wollschläger, Nördlingen 1988 (May-Erw. S. 26).

Unterlagen (bitte Quellen angeben, Zeitungsnamen nicht abkürzen!) und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie (auch kommentarlos) bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestr. 28
8000 München 60

May-Nachdrucke in der DDR

(Vgl. auch INFORM 74, S. VII)

Bei den Aussätzigen

Textgrundlage: Eichsfelder Marienkalender, Verlag von Franz Cordier in Heiligenstadt, 33. Jg., 1903. Nachdruck in: Marienkalender 1988 (90. Jg.), St. Benno-Verlag Leipzig / Verlag Cordier Heiligenstadt, S. 149-155. Einleitung "Karl May im 'Eichsfelder Marienkalender'" von Dr. Christian Heermann (S. 148).
Paralleldruck in: Marienhausbuch 1988 (25. Jg.), St. Benno-Verlag Leipzig / Verlag Cordier Heiligenstadt, S. 149-155 (Einleitung: S. 148).
Anm.: Marienhausbuch ohne Kalendarium, dafür auf S. 5-27 weitere Textbeiträge.

„SNN"-Sommerlektüre:

Mutterliebe

von Karl May

Textgrundlage: Einsiedler Marienkalender, Verlag Eberle & Rickenbach in Einsiedeln (Schweiz), Jge. 1898/99. Fortsetzungsdruck in: Sächsische Neuste Nachrichten, Dresden, Oberlausitz, Karl-Marx-Stadt vom 13.7.-30./31.7.1988, 11 Fortsetzungen. Vorankündigung in Sächsische Neueste Nachrichten v. 9./10.7.1988, Einleitung von Hans-Dieter Steinmetz (SNN 12.7.1988).

SNN-Sommerlektüre:

Freuden und Leiden eines Vielgelesenen

Von Karl May

Textgrundlage: Deutscher Hausschatz in Wort und Bild, Verlag von Fr. Pustet, Regensburg, 23. Jg., 1896, Nrn. 1-2. Fortsetzungsdruck in: Sächsische Neueste Nachrichten, Dresden, Oberlausitz, Karl-Marx-Stadt vom 3.8.-20./21.8.1988, 11 Fortsetzungen. Einleitung von Hans-Dieter Steinmetz (SNN 2.8. 1988).

Unser Spendendank

vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1988

88 Spenden bis DM 20,--	690,50
H. Bigalke, Syke	20,--
I. Ebert, Berlin	20,--
J. Heines, Düsseldorf	20,--
H. Herrmann, Landshut	20,--
B. Stallhofer, München	20,--
W. Schmied, Berlin	20,--
A. Velmer, Wickede-Ruhr	20,--
H. Christmann, Schw.-Gmünd	24,--
St. Martinet, Bonn	24,--
R. Sobota, Niederhausen	24,--
M. Wernerus, Langenhagen	24,--
V.A. Franke, Berlin	25,--
J. Meiser, Hürth	25,--
E. Seybold, Ergersheim	25,--
H. Langsteiner, Wien (A)	26,--
H. Schwemer, Hamburg	26,--
H.J. Ingenhoven, Düsseldorf	26,70
A. Klein, Eitorf-Irlenborn	28,--
J. Wolframm, Erkerode	28,--
B. Arlinghaus, Dortmund	30,--
H. Feld, Mannheim	30,--
P. Münster, Sigmaringen	30,--
G. Mushack, Berlin	30,--
H. Paulsen, Roedermark	34,--
I. Winter, Rheine	34,--
F. Maier, Kapfenberg (A)	35,--
H. Hass, Hamburg	36,--
K. Tokano, Tokio (JPN)	40,--
P. Nickel, Landau	44,--
F. Munzel, Dortmund	44,--
W.D. Bach, Ulm	50,--
W. Brückner, Düsseldorf	50,--
K. Eggert, Stuttgart	50,--
M. Feuser, Düsseldorf	50,--
E. Heinemann, Hildesheim	50,--
H. Höber, Solingen	50,--
Naturbühne Elspe, Lennestadt	50,--
W. Rabenstein, Frankfurt	50,--
Ch. Rötzel, Nettetal	50,--
H. Walter, Kiel	50,--
R. Lomdon, Berlin	53,50
H. Epper, Winterthur (CH)	60,--
G. Marquardt, Berlin	60,--
M. Ruh, Schaffhausen (CH)	60,--
H. Zbinden, Arni (CH)	60,--
S. Antes-Mühlbergen,Wach'hm	64,--
S. Sauerbier, Bielefeld	64,--
H.D. Heuer, Neuenhaus	74,30
B. Giering, Berlin	75,--
U. Schmid, Neu-Ulm	85,--
V. Böhm, Wien (A)	90,--
H. Schmiedt, Köln	90,--
W. Böcker, Recklinghausen	100,--
E. Botschen, Detmold	100,--
M. Trebst, Schmitten	100,--
A. Mittelstädt, Düsseldf.	114,--
H. Müller, Lorsch	125,--
H. Wohlgschaft, Kempten	125,--
Th. Krause, Hamburg	129,--
R. Kraut, Stuttgart	146,--
B. Schultze-Bernd, Köln	164,--
M. Mleinek, München	320,--
W. Pramann, Berlin	350,--
H. Hennek, Nürnberg	1.000,--
"N.N." Inland	50,--
"N.N." Inland	100,--
"N.N." Inland	200,--
"N.N." Ausland	100,--
"N.N." Ausland	350,--
"N.N." Ausland	450,--
Summe DM	6.882,--
+ I. bis III. Quartal	18.100,51
somit 1988 insgesamt DM	24.982,51

Sehr verehrte Mitglieder!

Die Spenden des vierten Quartals 1988 haben mit DM 6882,- selbst die des Jubiläumsjahres 1987 (DM 6080,17) und erst recht die des Jahres 1986 (DM 4972,82) übertroffen; nur das Jahr 1982 hat eine noch etwas höhere Summe erbracht (DM 7469,60). Im Gesamtergebnis ist zwar der einmalige Rekord des Gedenkjahres 1987 (DM 27256,64) nicht erreicht worden; aber die Jahresspendensumme 1988 übertrifft mit ihren nahezu 25000 DM alle übrigen Jahre. Wir können also das zweitbeste Viertquartalsergebnis und den zweithöchsten Jahresgesamtbetrag in der Geschichte der KMG verbuchen! Diese immer wieder sich bewährende Opferbereitschaft, für die wir Ihnen tief bewegt danken, gibt auch uns stets von neuem die Kraft, unser Bestes für die KMG zu tun. Wir vermuten, daß die hohen Spenden des letzten Quartals vor allem auch Ihre Freude über das besonders gewichtige Jahrbuch 1988 bekunden. Wie aber ein solches Jahrbuch nur durch Ihre Spenden möglich werden kann, zeigt eine schlichte Rechnung: Es hat mehr als 60000 DM gekostet, die gesamten Mitgliedsbeiträge erbringen jedoch nur gerade 50000 DM. Das Jahrbuch ist also, um mit Karl May zu sprechen, die Ernte Ihrer eignen Saaten! Auch für "Das Buch der Liebe" und das Jahrbuch 1989 und die Augsburger Tagung werden wir auf ihre fortdauernde Hilfe angewiesen sein!

Herzlich grüßt Sie Ihr dankbarer Vorstand:

Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig
Erwin Müller Erich Heinemann Helmut Schmiedt Walther Ilmer

INHALT

Erich Heinemann	20 Jahre Karl-May-Gesellschaft	3
Erwin Müller	Bericht über eine Reise	4
Hans-Dieter Steinmetz	Die litauischen Karl-May-Ausgaben	7
Joachim Biermann	"Der Schmuhl Itzig"	15
Christoph F. Lorenz	Vielsagend oder unsäglich?	22
Volker Griese	Karl Mays "Wanderungen" durch Möllhausens Prärien und Wüsten	26
Ernst Seybold	Des Icherzählers Konfession	31
Reinhard Seidler	József Dévay und Karl May	37
Ingmar Winter	Der Seiltanz als Motiv	40
Hans-Dieter Steinmetz	"Eine in Ehren ergraute Feder"	43
Veridicus	Karl May	45
Joachim Biermann	Anstaltskatechet Johannes Kochta	47
Gerd Benner	Wer die verlorenen Söhne sind	49
Stefan Affeldt	Bad Segeberg 1988	50
Reinhard Gusky	Karl May unter dem Hammer	52
Gerd Benner	Muß das denn sein?	53
Hermann Wohlgschaft	Ist Karl May ein christlicher Schriftsteller?	54
Claus Roxin	Erich Heinemann 60 Jahre	56
	May-Miszellen	58
Herbert Wieser	Neues um Karl May	59
	Unser Spendendank	63

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt.

Redaktionsschluß: 25. Januar 1989

HERAUSGEBER UND VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e.V.,	Hamburg
Geschäftsstelle:	Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28
Bankverbindungen:	Volksbank Duisdorf (BLZ 380 602 85) Konto-Nr. 320 180 001 P.S.K. Österr. Postsparkasse Wien Konto-Nr. 2310.970
Redaktion:	Hansotto Hatzig, Max-Planck-Str. 8, 6836 Oftersheim
Mitarbeiter der Redaktion:	Rudi Schweikert, Andrea Scholz, Mannheim
Reinschriften:	Heidi Wychlacz, Buschhoven
Druck:	Husum Druck, Husum
Versand:	Ekkehard Bartsch, Bad Segeberg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.